

Hörder Volksblatt

verbunden mit der Hörder Zeitung

Hauptanzeigenblatt für Stadt- und Landkreis Hörde.
Amtliches Kreisblatt für den Stadtkreis Hörde. — Amtsblatt für das Amt Aplerbeck.
Anfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Anzeigen-Preise:

Für den Raum der ersten Spalte...
Zweite Spalte...
Dritte Spalte...
Viertelspalte...
Fünftelspalte...
Sechstelspalte...
Siebtelspalte...
Achztelspalte...
Neuntelspalte...
Zehntelspalte...

Erstausgabe täglich.

Das Blatt wird...
In der Ausgabe...
Für die Redaktion...
Zimmermann in Hörde.

Nr. 3 (1. Blatt).

Mittwoch, den 4. Januar 1928.

72. Jahrgang.

Ausführung des Schiedsspruches in der Großeisenindustrie.

Entscheidung des Arbeitsgerichts.
Das Arbeitsgericht in Bochum hat auf Antrag des Christlichen und des Deutschen Metallarbeiterverbandes entschieden, daß der Bochumer Verein und andere Firmen der Großeisenindustrie, die sich weigerten, den Schiedsspruch für die unter die Verordnung bezogenen Schiedsrichter fallenden Arbeiter der Großeisenindustrie einzuführen, sofort entsprechende Bestimmungen des Schiedsspruches die Arbeitszeit festzulegen haben. Das Gericht erteilt eine einstweilige Verfügung.

Berücksichtigung der Lage in Sachseu.

Nachdem durch die Ablehnung der Schiedsrichter für die sächsische Hüttenindustrie durch Arbeitgeber und Arbeitnehmer zunächst ein vertragsloser Zustand eingetreten war, haben bei den Mitteldeutschen Stahlwerken A. G. in Gröbzig die Arbeiter der ersten Schicht, ihrem Beschluß entsprechend, nach acht Stunden den Betrieb verlassen. Nach nochmaligen, ergebnislosen Verhandlungen wurde daraufhin der Betrieb in Gröbzig geschlossen. Auch in Riesa soll in mehreren Betrieben den Arbeitern die Kündigung in Aussicht gestellt worden sein.

Amerikanische Truppentransporte nach Nicaragua.

Eine Entsendung weiterer Marinekruppen nach Nicaragua wurde nach einer Konferenz zwischen Präsident Coolidge und Marineminister Wilson angeordnet. Die Stärke der amerikanischen Truppen in Nicaragua wird sich nach dem Eintreffen der Verstärkungen auf 25.000 Mann belaufen. — Bis zum Eintreffen der Verstärkungen werden Matrosen von den in den zentralamerikanischen Gewässern befindlichen amerikanischen Kriegsschiffen zur Besetzung von Wachposten in Managua und den anderen Städten befohlen werden. Auf diese Weise wird es möglich sein, Soldaten für den Notfall gegen die Aufständischen verfügbar zu machen.

Flitzer Dinkel aus dem Elak entkommen.

In einer Straßburger Meldung wird berichtet, daß die Polizei, trotz einer Jagd im Auto durch ganz Elak, den evangelischen Flitzer Dinkel nicht habe verhaften können. Es sei ihm gelungen, über die deutsche Grenze zu entkommen.

Feindliche Vögel von Neujahrswünschen.

Präsident Coolidge trägt die rechte Hand in einer Karte. Es ist dies eine Folge der Neujahrskartenschlacht in Washington. Bei der er 2001 Feindern die Hand drücken mußte.
Das Berliner Palais de Danke in Konfurs.
Die Berliner Metropolbetriebe, das Palais de Danke und der Pariser Mascotte in der Schrenkstraße, haben in Konfurs.

Schneeballsystem und seine Opfer.

Seit einigen Monaten haben 11 Berliner Schokoladenfirmen und eine Zigarettenfirma ein neues Schneeballsystem eingeführt, durch das allein in Berlin mehr als 800 Personen geschädigt worden sind. Die Firmen schickten den Leuten Karten in die Wohnungen und gaben ihnen Beilege für die sie eine Mark anzahlen mußten. Sie auf bekamen sie unter Annahme noch einmal drei weitere Scheine zu je einer Mark, jedoch auf diese Art bereits um vier Mark erleichtert waren. Die letzten drei Scheine mußten die Leute nun ihren Bekannten zu führen und sich von ihnen eine Mark auf jeden Schein zurückzahlen lassen. Die Bekannten mußten dann ihrerseits bei der Firma eine Nachnahmeforderung über drei Mark einlösen und die Scheine in ihrem Kasse abgeben. Erst wenn die Scheine restlos eingelöst waren, erhielt der Kunde ein Paket, das entweder Zigaretten oder Schokoladen im Werte von 10 Mark enthielt. In den meisten Fällen ist es aber gelungen, die Scheine glatt abzugeben, so daß die Verbraucher das Geld ohne Gegenleistung erhalten hat. Die Kriminalpolizei hat sich nun mit dieser Angelegenheit beschäftigt und auf dem Verwaltungswege ist den Firmen jetzt unterzogen worden, die es Schneeballsysteme zu betreiben. Die Steuerbehörde, die bei einer Firma das Postfachkonto prüfte und dort 3.000 Mark fand, hat davon sofort mehrere Tausend Mark für Steuern eingezogen.

Das „dringendste Gebot“.

Minister Dr. Höpfer-Alshoff über Einheitsstaat und Verwaltungsreform.

In Bochum sprach auf Veranlassung der Demokratischen Partei in einer öffentlichen Kundgebung der preußische Finanzminister Dr. Höpfer-Alshoff. Der Minister sagte:
Das Jahr 1928 wird das der Wahlen sein. Immermehr dringt das Verlangen durch, daß die bestehenden Parlamente nicht eines natürlichen Todes sterben, sondern aufgelöst werden, weil sich die Ueberzeugung durchsetzt, daß die Reichsregierung in ihrer jetzigen Gestalt nicht mehr die Kraft habe zur Bewältigung der wichtigsten Probleme und Aufgaben. Drei Probleme seien es, die jetzt im Vordergrund ständen: Kriegsschuldfrage, Revision des Dawesquotienten und Räumung des besetzten Gebietes. Inbezug auf das letzte Problem für die heutige Außenpolitik von Bedeutung, da die Kriegsschuldfrage eine Frage sei, die man getrost der Wissenschaft und Forschung überlassen könne, die Dawesquote ohnehin sanktioniert seien und es ein Gebot politischer Klugheit sei, sich mit ihnen abzufinden. Dann äußerte sich der Minister über die innenpolitischen Gegensätze, streifte die Frage des Schulgesetzes und vertrat die Ansicht, daß dieses zu einer durchaus ungünstigen Zeit vorgelegt worden sei. Nachdem Redner noch die Frage des Konfessionsangehörigen hatte und hierbei die Forderung vertrat, daß man jeden Kulturkampf vermeiden müsse, berührte der Minister das hochwichtige Problem der Verwaltungsreform mit dem Endziele des Einheitsstaates.

Die Belastungen auf allen Gebieten seien unabweisbar außerordentlich hoch, und man habe durch verschiedene Steuererhöhungsmaßnahmen den schwer belasteten Mittelstand ein wenig zu entlasten versucht. Die Lösung sei am besten durch eine Änderung des Verwaltungsapparates zu erreichen. Mit die er Frage steht sich ja auch die jetzt erfolgte Vorlage einer Änderung der

Gemeindegrenzen im Industriegebiet.
Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß die Mitglieder des preußischen Landtages, die in diesen Tagen zu einer öffentlichen Besichtigung kommen, über die Gesetzesvorlage hinausgehen und den zweifellos wichtigeren Weg eines planmäßigen Gebietsvertrages für das gesamte Industriegebiet begünstigen oder sogar befürworten. Scharf verurteilte der Minister das System der Doppelregierungen. Es scheint das dringendste Gebot der Stunde, endlich zu Zusammenlegungen in einzelnen Verwaltungskreisen zu kommen mit dem Endziel einer Neugliederung des Reiches. Redner wies die Zerissenheit der Länder in Norddeutschland nach und forderte dringend, durch Zusammenlegung

1. die Schaffung leistungsfähiger Provinzen mit weitgehenden Selbstverwaltungsberechtigungen und
2. die unbedingte Beteiligung des Doppelregimentes in Berlin.

Noch wichtigere Aufgaben gebe es einfach nicht. Zahlreiche Parteien, so die Sozialdemokratie, die Demokraten, die Volkspartei und ein Teil der Deutschnationalen haben bereits die Forderung nach dem Einheitsstaat erhoben. In der nächsten Woche findet in Berlin eine gemeinsame Sitzung der Ministerpräsidenten über diese und ähnliche Fragen statt. Hoffentlich komme es da nicht nur zu Reden, sondern auch zu Entschlüssen. Die Ausführung einer solchen Reform werde nicht mehr unter dieser Regierung möglich sein. Aus diesen Gründen aber muß die Sache geordert werden, daß die neue Regierung so stark werde, daß sie diese hochwichtige, innenpolitische Aufgabe lösen kann. Nur so werden wir vorwärts kommen.

Rom — Belgrad — Paris.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Bis zum 27. Januar wollten sich Italien und Jugoslawien entscheiden, ob der im Jahre 1924 abgeschlossene Freundschaftsvertrag zwischen beiden Ländern, der bis zum Jahre 1929 läuft, beendet oder erneuert werden soll. In den letzten Tagen haben sowohl in Rom wie in Belgrad diplomatische Verhandlungen stattgefunden, die, wie jetzt bekannt wird, eine Vereinbarung zwischen Rom und Belgrad eingeleitet haben, der zufolge die Entscheidung über die Kündigung oder die Fortdauer des Vertrages um sechs Monate, also bis zum 27. Juli, vertagt wird.

Damit scheint eine Entspannung in den jugoslawisch-italienischen Beziehungen zum mindesten eingeleitet worden zu sein. In politischen Kreisen will man sogar wissen, daß in der Zwischenzeit die Angelegenheit der Septemberberatung des Völkerverbundes bereits angefangenen direkten Unterhandlungen zwischen den beiden Ländern aufgenommen werden sollen, deren Ziel liegt nur noch die Ratifikation der Rettungsverträge sein kann, nach denen die albanische Frage durch das italienisch-albanische Militärbündnis in einem für Jugoslawien allerdings gerade nicht angenehmen Sinne gelöst worden ist.

Die Aussichten einer endgültigen Konsolidierung der Beziehungen zwischen Italien und Jugoslawien werden allgemein als günstig bezeichnet. Zum mindesten zweifelt man nicht daran, daß der Freundschaftsvertrag vom Januar 1924 erneuert wird. Der Ton, den die italienische Presse neuerdings gegen Jugoslawien anschlägt, ist durchaus gemäßig. Ein offenbar

von dem italienischen Senatspräsidenten Tittoni stammender Artikel der „Nuove Antologie“ spricht sich für ein freundschaftliches Verhältnis mit Jugoslawien aus und bemüht sich, Jugoslawien davon zu überzeugen, daß es sich durch die in letzter Zeit von Italien abgeschlossenen Verträge, insbesondere durch den Freundschaftsvertrag mit Ungarn, in seiner Weisheit beunruhigt zu fühlen braucht.

Was Jugoslawien angeht, so ist dort der Wunsch nach einer Verlängerung des Vertrages mit Rom nicht zu bezweifeln. Die Bemühungen Italiens, seinen Konflikt mit Jugoslawien endlich zu liquidieren, sind besonders bemerkenswert angeht die bevorstehenden Verhandlungen mit Frankreich, die nach dem Amtsantritt des neuen französischen Botschafters in Rom sofort begonnen werden sollen.

Eine Realisierung der Balkanfrage würde die Position Italiens gegenüber Frankreich selbstverständlich ungemein stärken. Im übrigen unterliegt es wohl kaum einem Zweifel, daß England in dieser Angelegenheit einen gewissen Druck auf Italien ausgeübt hat, der sich noch verstärken dürfte, je näher der Termin der jugoslawisch-italienischen Verhandlungen heranrückt. Es ist daher wahrscheinlich, daß Italien sich auch in seiner Haltung gegenüber Frankreich Mäßigung auferlegen wird. Auf der anderen Seite ist die Verständigungsabereitschaft Frankreichs angesichts der amerikanischen Ablehnung des Briandbundes Paktes sicherlich gemäßig, jedoch der italienisch-jugoslawisch-französischen Ausgleich im Laufe dieses Jahres nicht mehr möglich erscheint.

Ein Anabe auf der Eisbahn erschossen.

In Puttk wurde der 11 Jahre alte Anabe eines Redakteurs, während er sich auf der Eisbahn beim Schlittschuhlaufen vergnügte, angeschossen und tödlich verletzt. Wie im Krankenhaus festgestellt wurde, hatte die Kugel die Lunge durchbohrt und war im Herzen hängen geblieben. Der Schütze wurde noch nicht ermittelt. Ein Futtker Einwohner, der zur fraglichen Zeit auf Kleinwild gejagt hatte, wurde festgenommen, aber wieder entlassen, nachdem es sich herausgestellt hatte, daß von der Stelle, an der er geschossen hatte, der Anabe nicht getroffen sein konnte.

Drei Todesopfer einer verhängnisvollen Verwechslung.

Am Neujahrstage erkrankten in Bernsdorf in Schlesien der Schaffner Clemens Opitz, seine Wirtschafterin und seine zu Besuch bei ihm wei-

senden Verwandten unter heftigen Schmerzen und Brechreiz. Opitz und seine Schwägerin verstarben bald. Die übrigen wurden in das Krankenhaus übergeführt, wo am anderen Morgen noch die Wirtschafterin des Opitz starb. Der Zustand der übrigen Erkrankten ist ernst. Nach den ärztlichen Feststellungen handelt es sich wahrscheinlich um eine Vergiftung mit Arsenik, das infolge einer Verwechslung anstelle von Mehl zu Klößen verwendet wurde.

Der Tod der Ozeanfliegerin Granjon.

Nach Aussagen der Mannschaft eines in Portland im Staate Maine eingetroffenen Dreimastlers haben die Ozeanfliegerin Francis Granjon, die Nichte Wilsons, und ihre Begleiter am 23. Dezember, abends gegen 8 Uhr, in ungeheurem Sturm auf offener See, ganz in der Nähe des Schiffes, den Tod gefunden. Das Wüten der Elemente war so schrecklich, daß es

der Schiffsbesatzung unmöglich war, die Rettung der Fluggesellschaft zu versuchen. Der Seegang war so hoch, daß das Flugzeug „The Dawn“ sofort zerschlagen worden sein muß.

Eisflohensfahrt ins Meer.

Sechs Kinder auf einer Eisflohens abgetrieben. — Ihre Rettung durch einen Stromdampfer.

Vom Wilhelmsbavener Strand aus waren sechs Kinder mit einer Eisflohens bei Eintritt der Flut abgetrieben worden. Die Marinewerk trug sofort Maßnahmen zur Rettung der Kinder. Fahrzeuge suchten, soweit es die Eisverhältnisse gestatteten, das Fahrwasser in Richtung des Leitdamms und des Dangaster Fahrwassers ab. Aufgestellte Megaphonposten hörten lange das Schreien der Kinder aus der Rinne des Leitdamms. Es bestand allerdings nur geringe Hoffnung, die Kinder zu retten. — Dann ist es aber doch gelungen, die Kinder in Sicherheit zu bringen. Sämtliche sechs Kinder konnten durch den Stromdampfer „The Ahne“, ein Fahrzeug der Marinewerk, gerettet werden. Der Dampfer, der die Kinder an Bord hat, liegt angeblich im Eise fest.

Anrum vom Verkehr abgeschnitten.

Wie aus Widdich gemeldet wird, ist nunmehr auch die Insel Anrum infolge der zunehmenden Vereisung des Battenmeeres von jedem Verkehr abgeschnitten.

Beim Eislaufen ertrunken.

In Schwerin liefen zwei Schüler des Realgymnasiums trotz eindringlicher Warnungen ihrer Eltern über den Schweriner See nach Kaminowenwerder. Beide brachen kurz vor dem Ziele ein. Einem Mann gelang es, den einen Schüler mit Hilfe eines ihm zugeworfenen Mantels aus dem Wasser zu ziehen, während der andere in den Fluten versank.

Sturmchäden in Süddeutschland.

Die Kälte hat sich in Süddeutschland weiter verstärkt. Ungewöhnlich starke Raufreifbildung hat in Verbindung mit scharfem Nordwind in den Hochwäldern des Schwarzwaldes erheblichen Schaden anrichtet. Zahllose alte Baumstämme sind der Last des Raufreies und dem Windbruch zum Opfer gefallen. Besonders schwere Sturmchäden werden aus den Waldungen von Pflundersdorf gemeldet, wo über 20.000 Festmeter dem Sturm zum Opfer fielen.

Ueberschwemmungen in England.

Infolge Tauwetters und Regens steigen die Flüsse Englands von Stunde zu Stunde. Viele sind über die Ufer getreten und haben ihre Umlagerung verurteilt. Mehrere Dörfer Londons stehen unter Wasser. 24 mit Waren beladene Boote haben bei Kingston an der Themse ihre Seile zerrissen; mehrere gingen unter. Andere stehen gegen Brückenweiser und richteten schweren Schaden an. Die Ueberschwemmungen haben Eisenbahnen und Verbindungsstraßen zwischen wichtigen Verkehrszentren unterbrochen.

Neuer Kälteeinbruch in Italien.

In Italien hat erneut Kälte eingekehrt. In Florenz hat es geschneit. In Belluno sank das Thermometer 8 Grad unter Null. Bei Rom ist ein Mann erfroren.

Die Kälte in den Vereinigten Staaten.

Im mittleren Westen der Vereinigten Staaten liegt der Schnee 4 bis 5 Fuß hoch. Der Frost dehnt sich bis zum Golf von Mexiko aus. Die Zahl der Personen, die im Zusammenstoß mit der neuen Kälteperiode umgekommen sind, wird auf 40 geschätzt, doch sind in dieser Zahl auch die bei Schiffsräuden Verunglückten einbezogen.

250 Menschen ertrunken.

Russischer Dampfer gesunken.

Nach Meldungen aus Constanza geriet der russische Personendampfer „Doga“ auf der Reise zwischen Nikolajewsk und Komoroffsk in einem heftigen Sturm. Der Dampfer wurde led und ging innerhalb kurzer Zeit unter. Eine Rettungsaktion war infolge des schnellen Sinkens des Dampfers unmöglich. 250 Passagiere fanden den Tod in den Wellen, darunter eine Gruppe von fünfzig Schülern.

Hörde aus Stadt u. Land

Hörde, den 4. Januar 1928.

Was soll mein Sohn werden?

Wink für die Berufswahl.

Unter dem bunten Allerlei, das uns das neue Jahr scheinlich bringt, wird sich für manche Eltern auch die Frage befinden: Was soll unser Sohn, wenn er die Schule verläßt, für einen Beruf ergreifen; in welche Lehre wollen wir ihn geben? Die Beantwortung dieser Frage ist heute nicht so leicht wie zu der Zeit, als der Vater selbst vor der Berufswahl stand. Man konnte sich seiner Zeit schnell für einen Beruf entscheiden, sei es für das Handwerk, für die Industrie oder für den Bürodienst, da die einzelnen Berufsgruppen übersichtlich und nicht so verzweigt waren wie heute, wo im großen Getriebe des Wirtschaftslebens nicht so leicht der rechte Platz zu finden ist.

Die Berufsgruppen in ihrer außerordentlichen Verzweigung sind den Eltern meist fremd, und sie können sich von der Tätigkeit und den gestellten Anforderungen in diesen kein richtiges Bild machen. Nehmen wir einmal den Beruf des Handlungsgehilfen (Kaufmannsgehilfen). Es ist auch heute noch vielfach die Ansicht verbreitet, daß ein Junge, der für das Handwerk oder für die Industrie aus dem und den Gründen nicht taugt, vielleicht weil er körperlich und geistig ein wenig zurückgeblieben, für den Bürodienst noch verwendbar ist. Wer aber die Anforderungen kennt, die heute an den Handlungsgehilfen gestellt werden, sei er nun Korrespondent, Einkäufer, Buchhalter, Lagerist, Verkäufer, Expedient oder dergl., weiß, daß der Handlungsgehilfe gute geistige und körperliche Eigenschaften aufweisen muß.

Dies gilt aber nicht nur für den Handlungsgehilfenstand, sondern auch für jeden anderen Beruf. Nur Fähigkeit und Eignung verbürgen in der heutigen Zeit des Wirtschaftskampfes ein Vorwärtskommen im Beruf. Außerdem ist aber auch die augenbildliche und die zu erwartende Wirtschaftslage im erwählten Berufszweige zu beachten. Die Ueberprüfung aller Vorbedingungen für die Berufswahl ist aber den Eltern in den seltensten Fällen nur möglich. Man hat aber einen Ausweg gefunden. Die städtischen Berufsberatungsämter und die Berufsbahnberatungsstellen der Berufsverbände gehen den Eltern hier hilfreich zur Hand. Es ist nur zu empfehlen, von diesen Einrichtungen bei der Berufswahl Gebrauch zu machen, zumal den Berufsberatungstellen auch gleichzeitig Lehrstellenvermittlung angegliedert sind. Die Lehrstellenvermittlung bieten die Gewähr für die Erlangung einwandfreier Lehrstellen, d. h. sie vermitteln nur solche Lehrstellen, in denen die Lehrgelübten auch für den künftigen Beruf so vorgebildet werden, daß sie, natürlich bei entsprechender Eignung, wohlgerüstet nach beendeter Lehrzeit in den Berufskampf treten können.

Schiedspruch

in der elektrotechnischen Industrie für Rheinland und Westfalen.

Zu dem Gesamtstreit über Lohn- und Arbeitszeitregelung in der elektrotechnischen Industrie des niederrheinisch-westfälischen Industriegebietes wurde unter dem Vorsitz eines stellvertretenden Schlichters folgender Schiedspruch gefällt: Die normale wöchentliche Arbeitszeit beträgt 48 Stunden. Je nach betriebswirtschaftlichem Bedürfnis jedoch kann eine Mehrarbeit bis zu drei Stunden pro Woche angeordnet werden, für die ein Mehrarbeitszuschlag von 25 Prozent gezahlt wird. Darüber hinaus geleistete Arbeit gilt als Ueberarbeit und ist mit dem tariflichen Ueberarbeitszuschlag zu vergüten. — Bei Montagen, bei denen in zwangsläufiger Anpassung an die Arbeitszeitregelung der Betriebe der Auftragsgeberfirma (Vergbau, Metallindustrie u. dgl.) eine Mehrarbeit von mehr als drei Stunden geleistet werden muß, ist diese weitere Mehrarbeit mit den in Frage kommenden Arbeitern zu vereinbaren. Die sich hierdurch ergebende Gesamtstundenzahl soll 54 wöchentlich nicht übersteigen. Für solche Montagen betragen die Mehrarbeitszuschläge ebenfalls 25 Prozent. Darüber hinaus geleistete Arbeit gilt als Ueberarbeit und ist mit dem tariflichen Ueberarbeitszuschlag zu vergüten. — Vorstehende Regelung tritt mit dem 1. Januar 1928 in Kraft und kann mit einmonatiger Frist zum 31. Oktober 1928 gekündigt werden. — Die zum 1. Januar 1928 geltende Lohnregelung wird ab diesem Termin mit der Maßgabe wieder in Kraft gesetzt, daß die darin verzeichneten Löhne und Ausübungssätze ab 6. Januar 1928 um 8 Prozent erhöht werden. — Diese Regelung kann mit einmonatiger Frist gekündigt werden, erstmalig zum 31. Oktober 1928. — Die Erlösungsfrist läuft bis zum 9. Januar 1928.

(Die Tiere und die Käse.) Der Winter läßt uns das Tierleben in der Natur von eigenartig reizvoller Seite kennen lernen. Die Raubvögel und Raubinsekten leiden bei dem tiefen Schnee, unter dem viele Landstriche liegen, Rot und lassen sich selbst in unseren belebteren Gegenden sehen. Selbst der schlaue Weibster Reineke Fuchs wagt sich an das Tageslicht; die Rot zwingt ihn, selbst bei Tage auf Raub auszugehen. Auch die Vögel werden jetzt in der Kälte zutraulicher, wenn wir nicht gerade von einigen jubelnd sagen wollen. Die Goldammer, die Haubenlerche, Krähen, Eiern lassen sich neben unseren bekannten Sperlingen auf den Straßen sehen und beobachten die Futterplätze. Im Januar „sollen“ übrigens auch schon die ersten Zugvögel heimkehren, besonders die Stare, Hebräerchen und Singdrosseln. Jauchend und Wasserpfel und die schon erwähnten Haubenlerchen lassen ihre Weifen erschallen. Was die letztere betrifft, so ist dieselbe in verschiedenen Gegenden...

lands unter verschiedenen Namen bekannt, so als Kamm, Rot, Schopf, oder auch Hauslerche und kommt fast überall in Deutschland, ja sogar in ganz Europa und Afrika vor, von wo aus sie sich überhaupt erst nach Norden hin verbreitete.

(Ehrengericht für Patentanwälte.) Für das Jahr 1928 gehören dem Ehrengericht für Patentanwälte in Berlin aus Rheinland und Westfalen als Beisitzer an die Patentanwälte Max Kuhlmann in Bochum und Adolf Pieper in Essen (Ruhr). Diese sind auch Beisitzer beim Ehrengerichtshof.

Der Oberbürgermeister ist „verhindert“.

Die Umgegend vor dem Hörder Stadtparlament. — Nach vier Monaten „wieder einmal eine“ Sitzung.

Eine Stadtverordnetenversammlung mit dem Punkte „Bericht der zur Führung der Eingemeindungs-Verhandlungen eingesetzten Kommission“ findet am kommenden Freitag statt. Der Oberbürgermeister benutzte diese Gelegenheit, um die bei ihm in letzter Zeit so beliebt gewordenen Interviews mit auswärtigen Zeitungsvertretern fortzusetzen und seine Ansicht über den Stand der Eingemeindungsangelegenheit erneut kund zu geben. Es ist ja bekannt, daß Herr Oberbürgermeister Freudenberg wider die Gepflogenheit und Verpflichtung, die bisher bei den Leitern städtischer Gemeinwesen üblich und recht war, völlig im Eingemeindungswasser schwimmt. Darum kann es auch nicht Wunder nehmen, wenn er alles durch eine für seine Stellungnahme rosige Brille ansieht und sich dabei den Anschein gibt, als ob die Eingemeindungsaktien für seine Bestrebungen günstig ständen. In Wirklichkeit hat der Herr Oberbürgermeister aber innerlich sehr starken Zweifel und Besorgnisse, daß der Eingemeindungsplan zustande kommt.

Ebenso falsch ist seine Verlautbarung über die „zunehmende“ Eingemeindungsfeindlichkeit innerhalb der Bürgerschaft. Die Zahl der Intimisten, die sich mit dieser Meinung um ihr ge-

Das Studium der Volksschullehrer. Erweiterte Zulassung zu den Hochschulen.

Kultusminister Dr. Beder hat in Erweiterung der Verordnung über die Zulassung von Volksschullehrern zum Studium an den preussischen Universitäten bestimmt, daß Schulamtsbewerber, die nach zweijähriger regelmäßiger und erfolgreicher Teilnahme an einer anerkannten Arbeitsgemeinschaft zur Lehrerfortbildung den theoretischen Abschluß erlangt haben, bis auf Weiteres zum Studium als ordentliche Studierende an den preussischen Universitäten und anderen Hochschulen einschließlich der Kunsthochschulen zugelassen werden.

liehtes Oberhaupt geschickt hat, ist doch nur eine sehr geringe. Und von diesen wenigen ruft auch ein Teil dem obersten Stadtvertreter nur deshalb sein Bravo zu, weil ihm der Weg nicht zu kostspielig dünkt, um dem Regiment des Oberbürgermeisters ein Ende zu machen.

Wie wenig wohl Herr Freudenberg trotz seiner hochtönenden Verlautbarungen ist, dürfte zur Genüge daraus hervorgehen, daß er sich vor der bevorstehenden Stadtverordnetenversammlung drücken will. Wie er nämlich bekannt gibt, hat er für Freitag schon seine Teilnahme an zwei anderen Sitzungen (Elektrizitätsrat) vorgezogen. Führt der Herr Oberbürgermeister eine solche Absicht aus, daß er in der bedeutungsvollen Frage unerer Stadt paßt, um zwei im Vergleich dazu doch ganz unwesentliche Sitzungen wahrzunehmen, so werden die Stadtverordneten wohl wissen, wie sie ein solches Verhalten einzuschätzen haben. Aber auch die in der Eingemeindungsfrage Ausschlag geben an Stellen dürften dann die Bemühungen, mit denen der Hörder Oberbürgermeister seine Pläne bei ihnen in der letzten Zeit so kräftig propagiert hat, etwas anders tagieren, wie er selbst denkt und hofft.

Heilanstalten und die Sterblichkeit in Weisfalen

in den Jahren 1921 und 1925.

In der Zeit von 1921 bis 1925 (für 1926/27 liegen noch keine Zahlen vor) haben sich die in den preussischen Heilanstalten befindlichen Betten um rund 10000 vermehrt. Die Zahl der dort verpflegten Kranken ist um rund 140000 gestiegen. Gleichzeitig ist die Sterblichkeit erheblich zurückgegangen. Völlig richtig ist auch der Einfluß der vermehrten Betten und der verpflegten Kranken auf den Rückgang der Sterblichkeit statistisch nicht gut nachweisbar, so scheint doch ein gewisser Zusammenhang zwischen beiden Erscheinungen zu bestehen. Die nachstehenden Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1925 (die entsprechenden Zahlen von 1921 in Klammern). In ganz Preußen gab es 2210 (2218) Heilanstalten mit zusammen 214127 (204478) Betten. Darin wurden 1884417 (1745682) Kranke verpflegt. Auf je 10000 Einwohner kamen 56,27 (54,04) Betten und 495,18 (461,86) verpflegte Kranke. Von je 1000 Einwohnern starben: 11,85 (13,68). Die verhältnismäßig meisten Betten hatte Regbs. Münster mit 89,66 (80,19); die wenigsten Grenzmark Posen-Westpreußen mit 21,06 (ebenfalls: 19,54). Die meisten verpflegten Kranken hatte Regbs. Köln mit 784,83 (ebenfalls: 717,91); die wenigsten Grenzmark Posen-Westpreußen mit 198,27 (160,50) Betten; 147,18 auf je 10000 Einwohner. Die geringste Sterblichkeit hatte Regbs. Stade mit 10,06 (ebenfalls: 11,17); die größte Regbs. Straßburg mit 15,00 (Ober-Schlesien mit 19,41) auf je 1000 Einwohner.

Regbs. Münster: Heilanstalten: 113 (108) mit 11499 (10266) Betten. Verpflegte Kranke: 90342 (82788). Auf je 10000 Einwohner kamen: 89,66 (82,80) Betten, 704,43 (663,28) verpflegte Kranke. Von je 1000 Einwohnern starben: 11,84 (12,76).

Regbs. Münster: Heilanstalten: 74 (72) mit 5525 (5114) Betten. Verpflegte Kranke: 41324 (38177). Auf je 10000 Einwohner kamen: 68,70 (66,10) Betten und 513,80 (493,42) verpflegte Kranke. Von je 1000 Einwohnern starben: 11,01 (12,28).

Regbs. Arnberg: Heilanstalten: 142 (185) mit 21075 (19664) Betten. Verpflegte Kranke: 180765 (172551). Auf je 10000 Einwohner kamen: 77,62 (72,49) Betten, 665,73 (636,10) verpflegte Kranke. Von je 1000 Einwohnern starben: 10,75 (12,00).

(Die Augen einer schönen Frau.) Zu blondes Mädchen mit dem kurzen Röschchen, warum kiest du nun schon zum dritten Male immer denselben Weg — Schlanke Mathilde — Vangestraße — Schlanke Mathilde — Friedrichstraße — Schlanke Mathilde — Vangestraße usw. Wäre es nicht viel netter im Café bei einer Tasse heißen Tee und amüsanter Gespräch über die Zeit zu verbringen? So dachte der beobachtende Jüngling, der den Weg, aber schon ebensovielmal gemacht hatte, ehe er den Mut aufbrachte, die holde anzupredigen und sie einzuladen. Aber nun war's gegeben und sie saßen im warmen Raum bei heißen Tee mit heißen, roten Baden. Schnell entließ die

Zeit, der Ausbruch nahe, der junge Mann mußte für kurze Zeit das Lokal verlassen und hat die schöne Frau, ihre schönen Augen nicht von seinem neuen Mantel zu lassen. — Sie hatte seinen Wunsch erfüllt; aber nicht nur die Augen, sondern auch die Hände hatte sie nicht von seinem Pelzmantel gelassen; als er zurückkehrte, fand er zwar den Mantel noch vor, aber die schöne Bekanntheit und die im Mantel gewohnte Wärme waren verloren. Also, nur darum ging sie so oft — Schlanke Mathilde — Vangestraße — Schlanke Mathilde usw.

(Hohes Alter.) Ihren 89. Geburtstag feiert am 8. Januar die Ehefrau Helene Meier. Die Frau erkrankte sich noch unter Jugendzeit und Müdigkeit. Die Zahl ihrer Enkel beträgt 36, mit Enkelinnen, die der Urenkel 8, wovon die älteste 12 Jahre ist. Die Urenkelmutter ist noch so rüstig, daß sie eine nicht allzu kleine Schrift ohne Brille lesen kann. Sie hat noch nie ein optisches Glas getragen.

Die Hörder Kirchengemeinden im Jahre 1927.

Taufen, Trauungen, Wischehen, Sterbefälle in der evgl. und kath. Kirchengemeinde.

Um einen rechten Überblick über die Ergebnisse der vergangenen 365 Tage zu bekommen, werden am Schluß eines jeden Jahres oder Jahresberichte aufgestellt, die über Entwicklung, Fortschritt oder auch Rückgang Auskunft geben. Im allgemeinen ist eine Statistik eine trodene Wissensschatz. Zahlen sind unverfälscht und nicht, aber sie verraten nackte Tatsachen. Und der Statistiker erfüllt seine Pflicht, trägt Zahl um Zahl in Tabellen ein, Zahlen, die eine lebendige Sprache reden. Bei der Jahreswende zieht er einen Strich unter die Tabelle und addiert kalt und sachlich die einzelnen Fälle, die er im Laufe von 365 Tagen zusammengetragen. Das Ergebnis seiner Tätigkeit gelangt bisweilen in die Öffentlichkeit, die nur selten diesen trodenen und dennoch so lehrreichen Statistiken Interesse abwinnt. Ueber das Leben des Menschen, von der Geburt bis zum Tode wagt der Statistiker, verzeichnet Geburt, Taufe, Heirat und zuletzt den Tod. Hier erst macht der Statistiker halt. Aber die noch ihm kommen, addieren die Summe durch zehn, fünfzehn, zwanzig, fünfzig oder gar hundert Jahre. Dann erst ergibt sich ein klares Bild vom Laufe der Dinge, vom Werden und Vergehen, sei es nur von einer kleinen Stadt oder eines großen Volkes. Wer sich durch den Wirrwarr des Zahlengebüdes durchzufinden vermag, findet mancherlei Interessantes, viel Wissenswertes, aber auch viel Bedenkliches. Wenn wir von Statistiken sprechen, interessiert an erster Stelle auch die der Kirchengemeinden, da in ihren Zahlen religiöses Leben, Fortentwicklung oder auch Rückgang verzeichnet sind. In der evangelischen Kirchengemeinde wurden im vergangenen Jahre 250 Taufen vorgenommen, davon rein evangelische Taufen

Vor den Schranken des Hörder Gerichts.

(Beleidigung und Widerstand gegen die Staatsgewalt.) Der Schloßherr W. hatte mit mehreren Freunden Geburtstag gefeiert. Man hatte recht fleißig dem Alkohol zugesprochen, vom Vormittag bis in die Abendstunden, jedoch W. wohl nicht ganz mehr nüchtern war. Als er sein Bier mehr erhielt, wurde er von einem Freunde beruhigt. Auf der Straße kam die Polizei dazwischen. Der Angeklagte erging sich in Beleidigungen und soll auch Widerstand geleistet und Fußritte ausgeteilt haben. Die Beamten mußten sogar von der Knebelkette Gebrauch machen. W. soll auch nicht so betrunken gewesen sein, daß er die Polizeibeamten nicht mehr erkannt hätte. Das Urteil lautete auf 50 Mark Geldstrafe.

(Ein Hund unter Verdacht des Wilderns.) Der Angeklagte H. aus Voh hatte sich zu verantworten, weil sein Hund gemühdert und dem Angeklagten manchen feilen Hasenbraten zugezogen haben soll. Der Angeklagte bestreitet das und sagt, daß sein Scherhund zu etwas nicht läte. Einige Zeugen befanden, den Hund gesehen zu haben, als er etwas herabhängendes in der Schmause getragen habe. Ein Stück Holz oder ein Stein sei es nicht gewesen. Wegen Mangels an Beweisen wurde der Angeklagte freigesprochen mit dem Hinweis, dafür Sorge zu tragen, daß der Hund nicht wieder in falschen Verdacht gerate.

(Am gefälligen Feiertag darf man nicht baden.) Der Angeklagte W. L. aus Voh soll an einem gefälligen Feiertag (Büh- und Bettag) gebadet haben. Bestimmt läßt sich das nicht mehr feststellen. Die Ofentür soll aber noch warm gewesen sein. Auch, allerdings schon erkalte, soll auf dem Tische gestanden haben. Es hat den Anschein, daß der Angeklagte zum mindesten noch an Schokoladenteilen gearbeitet hat. Er wurde zu drei Mark Geldstrafe verurteilt.

(Diebstahl.) Der Angeklagte S. E. hatte sich wegen Diebstahls zu verantworten. Er ist schon erheblich wegen Hehlerei vorbestraft, sogar mit Zuchthaus. Diesmal hatte er von einer halben Eisenflasche im Gewicht von 50 Kilogramm entwendet. Das gestohlene Stück soll einen Wert von vier Mark, nach Angaben des Angeklagten allerdings nur von 85 Pfennig gehabt haben. Es wurde gegen ihn eine Gefängnisstrafe von drei Monaten beantragt. Das Urteil lautete auf die geringste zulässige Strafe von drei Monaten. Wenn der Angeklagte sich gut führt, soll er nach einem Monat wieder freigelassen werden.

(Schlägerei.) Der Arbeiter W. R. hatte mit einem Freund in Aplerbeck ein Lokal besucht, wo der Zeuge B. sich an ein Mädchen heranzumachen suchte. Es entstand bald eine heftige Auseinandersetzung, in deren Verlauf W. Schläge mit einer Faust ausgeteilt haben soll. Das Mädchen soll auch etwas misbekommen haben. Das Urteil lautete auf 40 Mark Geldstrafe.

(Eine unbrauchbare Wage.) Angeklagt war der Wäcker K. aus Bräckerhof, dessen Badstube in einem wenig appetitlichen Zustand gewesen sein soll. Die Geschäfte sollen am Montag noch schmutzig gewesen sein. Spinnweben und man gesehen haben, außerdem soll sich in der Badstube eine unbrauchbare, verrostete Wäge befunden haben. Der Zeuge sagt aus, daß die Wäge nur zur Kontrolle für den Badbetrieb, nicht für den Verkauf gebraucht worden sei. Beantragt wurde eine Geldstrafe von 20 Mark. Das Urteil lautete auf 5 Mark wegen der Wäge. Im übrigen wurde der Angeklagte freigesprochen.

(Vereinbarung im Klempner- und Installationsgewerbe.) In dem Lohnstreit in dem Klempner- und Installationsgewerbe Rheinlands und Westfalens wurde heute unter dem Vorsitz eines stellvertretenden Schlichters folgende Vereinbarung getroffen: Das geltend gemachte Lohnabkommen wird bis zum 1. Februar 1928 verlängert.

188, evang.-kath. Taufen 48, evang.-diff. Taufen 20, uneheliche 8.
An Trauungen sind 185 zu verzeichnen, rein evangelisch 118, evang.-kath. 21 und evang.-diff. 1.
Die Zahl der Konfirmationen beträgt 292.
Gestorben sind 211 Personen, davon 155 Erwachsene und 56 Kinder.
Zum hl. Abendmahl gingen 2851 (Männer: 761, Frauen: 1560), privat 158 (Männer: 48, Frauen: 115).
Für die beiden katholischen Kirchengemeinden ergeben sich bei der
Stiftskirche folgende Zahlen:
Taufen 164 (160), 91 Anaben (104) und 73 Mädchen (95, aus rein kath. Ehen 129 (150), aus gemischten Ehen 31 (39)).
Kath. getraut sind 81 (67), rein kath. 51 (47), gemischt waren 30 (20).
Erfkommunikanten 141 (207), und zwar 75 Anaben und 66 Mädchen. Im ganzen Jahre 124500 (124200), Osterkommunionen 4800 (5200).
Gestorben sind 181 (114), davon 101 Erwachsene (79) und 80 Kinder (29). Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf das Jahr 1926.
Die Statistik der
Hörder Jesu-Kirche, außer Brunninghausen und Schöten lautet:
Taufen 106, aus rein kath. Ehen 92, aus gemischten 11, sonstige Kinder 8.
Kath. getraut sind 44, rein kath. Paare 30, gemischt 14 Paare.
Gestorben sind 48, davon Erwachsene und Kinder über 1 Jahr 40, Kinder unter 1 Jahr 8.

Der Schloß... Geburts... bis in die... ganz mehr... erhellt. Auf... Der... und... fuhren sogar... W. soll... kannt hätte... Geldstrafe... dacht des... aus... fenden... Der... sein... Zeugen... oben, als... getragene... ein... an... mit... der... tag... dar... lagte... en... Bestimmt... Die... in... dem... ein, daß... drei... S. hatte... Er... straf... von... Stück... Angaben... gen... Das... geflagte... wieder... W. R. ... ein... Mädchen... bad... Verlauf... bekommen... R. Geld...

Amst Aplerbeck

Aplerbeck, 4. Jan. (Neue Aufarbeitung.) Der große freie Platz vor dem Amtshaus wird zur Zeit einer gründlichen Aufarbeitung unterzogen. Nachdem den ganzen Sommer hindurch Zementplatten und Pflastersteine darauf lagerten, die jetzt entfernt worden sind, wird Mutterboden angefahren. Hoffentlich werden auch Bäume, Sträucher und Blumen darauf gepflanzt und Ruhebänke aufgestellt, so daß dieser Platz mit dem schönen Kriegerdenkmal ein würdiges Ansehen erhält.

Aplerbeck, 4. Jan. (Straßenbau.) Der Teil der Kirchweg, der schon seit Monaten in Angriff genommen worden ist, ist nun fertiggestellt. Nachdem von der Gemeinde Solde auf Solber Gebiet die Straße schon längere Zeit fertiggestellt war, wurde der übrige Teil von Aplerbeck aus in den letzten Tagen mit einer festen Decke überzogen, festgewalzt und mit einer Sandschicht überschüttet, so daß er jetzt mit Beginn des neuen Jahres dem öffentlichen Verkehr freigegeben werden kann.

Aplerbeck, 4. Jan. (Malkäfer im Januar.) Frau Gustav Schlüter hat beim Graben einen Malkäfer gefunden.

Schüren, 4. Jan. (Jugendlicher Beschpreller.) In den Nachmittagsstunden kam ein fremder junger Mann in die Wirtschaft Lütjcke, am Schürer. Er bestellte sich Bier und rauchte reichlich Zigaretten. Durch freundliche Reden wurde er dem Wirt in Sicherheit zu wiegen. Doch mußte dieser bald sehen, daß er einem gefährlichen Gauner in die Fänge gefallen war. Vom vierten Glase Bier ließ er einen Rest stehen und entfernte sich heimlich auf dem Gange zur Toilette.

Holzwickede, 4. Jan. (Wasserleitungsarbeiten.) Infolge Frostwetters mußte der Wasserleitungsarbeiten am Landweg eingestellt werden. Bei den Arbeiten stellten sich mancherlei Schwierigkeiten ein. So waren beispielsweise in der vor kurzem eingetretenen Tauperiode die ausgeworfenen Leitungsgräben teilweise wieder eingefüllt, so daß ein Neuauswerfen notwendig wurde.

Holzwickede, 4. Jan. (Kriegerdenkmal.) Die am alten Kriegerdenkmal angebrachte Ehrenstafel erfüllt ihren Zweck nicht mehr. Die Namen der Toten sind auf dem verwitterten Stein kaum noch zu entziffern. So mehren sich in letzter Zeit die Stimmen für ein neues würdiges Ehrenmal unterer gefallenen Brüder. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn sich die Gemeindevorsteher sowie die militärischen und sonstigen Vereine erneut mit dem Plan eines neuen Denkmals befassen würden. Für bestehende Reiten löst sich immerhin schon etwas Geschmackvolles schaffen, wie das unsere Nachbargemeinde Solde und in letzter Zeit auch Dohberdick-Bensgen bewiesen haben. Zwar müßte ernstlich geprüft werden, ob man ein Totenmal statt auf einem Marktplatz nicht doch besser an ruhiger gelegener Stelle errichtet.

Amst Wellinghofen

Höfsten, 4. Jan. (Die Not der Bergarbeiter.) Bei dieser kalten Jahreszeit ist es für die auf dem Höfsten, in Benninghofen und Voh wohnenden Bergarbeiter, die auf den Zeche Minister Stein und Hardenberg beschäftigt sind, eine wahre Qual und Aufopferung, ihre Arbeitshätte zu erreichen. Die zum Transport bestimmten Omnibusse der Unternehmer, sind vielfach in einer solchen Verfassung, daß Sturm und Regen auf die Passagiere unangenehm einwirken können. Zwei dieser Omnibusse, die man lieber Lastwagen nennen möchte, sind bei dem eifrigsten Frostwetter offen. Durchnäßt und durchfrostet kommen die Arbeiter auf ihrer Arbeitshätte an, wo die anstrengende Bergarbeit ihrer barrt. Daß daher kein großer Mangel an Krankefeiern herrscht, ist kein Wunder. Dazu kommen die gar nicht selten Unregelmäßigkeiten, die durch Reifenselbst und Motorstörungen hervorgerufen werden. So kommt es gar nicht selten vor, daß die Bergleute zu Fuß die letzte Strecke abmachen müssen. Zuspätkommen zur Arbeit sind notwendige Folgen. Erst letzten Samstag plagten die Reifen eines Autos auf der Märkischen Straße.

Reichsmark, 4. Jan. (Autounfall.) Immer wieder erliegen die Chauffeure der gefährlichen Kurve auf dem Kreuze. Vorgeritten raste eine Limousine mit vollster Wucht gegen einen Chauffeure, wobei die Steuerung und die Umrahmung total zerbrach. Die Insassen zogen sich starke Quetschungen zu.

Amst Kirchhörde

Kirchhörde, 4. Jan. (Statistisches aus der Kirchengemeinde.) Im Jahre 1927 wurden getauft 57 Kinder (32 Knaben, 25 Mädchen), konfirmiert 63 Kinder (30 Knaben, 33 Mädchen), getraut 51 Paare, beerdigt 29 Personen (16 männliche, 13 weibliche, darunter ein Kind unter einem Jahr). Zum heiligen Abendmahl gingen 456 Gemeindeglieder (174 männliche und 282 weibliche).

Stadt Schwerte

Schwerte, 4. Jan. (Kirchliches.) Im verfloffenen Jahre sind getauft 199 Kinder, und zwar 97 Knaben und 102 Mädchen, gegen 253 Kinder im Jahre 1925 und 255 Kinder im Jahre 1926. Konfirmiert wurden 248 Kinder, nämlich 119 Knaben und 129 Mädchen. Getraut wurden 96 Paare. Beerdigt sind 107 Personen, gegen 155 im Jahre 1925 und 116 im Jahre 1926. Am hl. Abendmahl nahmen 2487 Personen teil. Ausgetreten aus der Kirche sind 42, gegen 148 im Vorjahr. In die Kirche zurückgetreten sind 7 Personen und übergetreten von der katholischen zur evangelischen Kirche sind 8 Personen.

Dortmunder Randschau

(Neubau einer Ammoniakfabrik.) Auf dem Gelände der Zeche „Danla“ im Vorort Gudare beabsichtigt die Vereinigte Stahlwerke A.G., Abteilung Bergbau in Dortmund, die Errichtung einer Ammoniakfabrik.

(Feuer auf der Union.) In der Dolomit-Anlage der Dortmund Union (Vereinigte Stahlwerke) entstand an den Teerfesseln Feuer, das sich schnell ausbreitete und die ganzen Hüttenanlagen in heisigen Rauch hüllte. Die Werkfeuerwehr ging, unterstützt von der städtischen Berufsfeuerwehr, energisch dem Feuer zu Leibe und hatte mehrere Stunden zu tun, ehe sie feiner Herr wurde. Das Feuer hat recht erheblichen Schaden angerichtet. Mächtige Balken der Eisenkonstruktion bog sich unter der Gluthitze. Eine Reihe Waggons der Reichsbahn wurden der Holzteile entleert. Die Teerfesselanlage ist zum Teil zerstört worden, ebenso der Rastplatz für den Thomsabetrieb.

(Tod in der Grube.) Auf der Zeche „Kaiserstuhl 2“ wurde der Schlepper Ewald Franz durch Steinfall aus dem Hangenden tödlich verletzt. Er hinterläßt eine Witwe mit einem Kinde.

Der Dienstherr mißtraute (einen Lehrling.

2 Jahre Zuchthaus für einen Versicherungsbeitrag.

Der jetzt 30jährige Kaufmann Josef Ritterbach aus Elberfeld betrieb im Jahre 1925 in Berl. B. eine Polstererei, die jedoch nicht soviel einbrachte, wie es R. erwartet hatte. Um aus seiner argen Geldnot herauszukommen, wollte er seine Materialien, die er mit 12000 Mark versichert hatte, in Brand setzen und dafür eine hohe Entschädigungsumme einstreichen. R. überredete seinen sich anfangs sträubenden Lehrling Weither dazu, den Brand anzuzulegen. Während R. sich entfernte, zündete Weither, wie ihm befohlen, am Abend des 14. März 1925 in der Werkstatt auseinandergebranntes Segras an und begab sich dann in sein fast unmittelbar, aber dem Brandherd liegendes Zimmer, um sich schlafen zu legen. Das Feuer breitete sich schnell aus und erfüllte die Werkstatt und die Lagerräume mit dichtem Qualm. Ehe jedoch größerer Unheil angerichtet werden konnte, hatten Nachbarn das Feuer bemerkt und benachrichtigten die Feuerwehr, die den Brand schnell löschen konnte. Anderentags meldete Rittersbach 12000 Mark Schaden an, doch bekam er nur 2250 Mark ausbezahlt. Ueber die Entschädigungsurkunde des Brandes war man völlig im Unklaren. Als etliche Zeit später der junge Weither bei seinen Eltern in Elberfeld war, legte er ein Geständnis ab und berichtete, wie er von Rittersbach zu dem Versicherungsbeitrag mißbraucht worden war. Es wurde nun ein Strafverfahren gegen Rittersbach sowohl als auch gegen seinen Lehrling Weither eingeleitet. Während das Gericht bei Weither äußerste Milde walten ließ und ihn zu 8 Monaten Gefängnis die er bei einer dreijährigen Bewährungsfrist nicht zu verbüßen braucht, verurteilte, wurde das verwerfliche Tun Rittersbachs scharf geurteilt und gegen ihn auf 2 Jahre Zuchthaus und 200 Mark Geldstrafe erkannt. Rittersbach wurde sofort in Haft genommen.

Westfalen a Rheinland

Castrop-Rauxel, 4. Januar. (Autounfall.) Auf der Straße nach Heinrichsburg fuhr ein Lieferauto gegen einen Baum, wobei der Wagenführer einen Beinbruch erlitt und sofort tot war.

Castrop-Rauxel, 4. Jan. (Tod durch Elektrizität.) Im Stadtteil Hahnenhorst warf der Angestellte des Elektrizitätswerkes Westfalen, Wilhelm Heuten, beim Messen der kürzlich in Betrieb genommenen Starkstromleitung ein Handmaß aus seinen über die Leitung. Sofort traf ihn ein elektrischer Schlag und tot stürzte Heuten zu Boden.

Schweres Schächtunsglück.

Laugendreer, 4. Jan. Ein schweres Schächtunsglück ereignete sich gestern nachmittag gegen 14 Uhr hier bei den Arbeiten im Schacht Arnold der Zeche „Heinrich Gustav“. Eine Arbeitsbühne gab plötzlich nach und stürzte mit dem darauf befindlichen Leuten auf die darunter befindliche Sicherheitsbühne. Drei Bergleute konnten mit leichten Verletzungen sofort geborgen werden, während weitere drei Bergleute noch verhängt sind. An der Bergung dieser drei wird mit allem Nachdruck gearbeitet, doch besteht wenig Hoffnung, sie noch lebend vorzufinden.

Faderborn, 3. Jan. (Schwerer Unglücksfall.) Am Bahnübergang Allianstraße und Rosentor ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Dort scheute das Pferd des Viehhändlers Franz Bickhoff. Es ging mit einem leichten Wagen, in dem sich Bickhoff mit seinem Reffen befand, durch. B. stürzte aus dem Wagen auf den Bahnübergang, brach das Gesicht und war nach wenigen Minuten tot. Der Reffe des Bergungsfürsten konnte sich durch Abspringen retten. Das Pferd rannte mit dem Wagen weiter durch die Rosenstraße nach der Westernstraße und konnte dort erst aufgehalten werden, nachdem es vorher noch mit einem Müllwagen zusammengefahren war.

Faderborn, 4. Jan. (Tödlicher Unfall.) Als der Inhaber eines hiesigen Geschäfts in seine Wohnung kam, fand er seine 20 Jahre alte Wirtin Felbette in einer großen Blutlache liegend tot auf. Die Ermittlungen haben

ergeben, daß das Mädchen bei Hausarbeiten in der Wohnung zu Fall gekommen ist und mit dem Kopf auf den Kopf aufgeschlagen sein muß. Dabei wurde ihm die Schädeldecke eingebrückt, so daß der Tod sofort eintrat.

Recklinghausen, 4. Jan. (Von maskierten Räubern überfallen.) Ein schwerer Bankraub wurde in der Hauptstelle Waltrop der Kreisbank Recklinghausen verübt. Zwei maskierte Verbrecher fuhren im Auto vor, drangen in das Gebäude ein und zwangen die anwesenden Beamten mit vorgehaltenem Revolver zur Herausgabe der Kassa in Höhe von 6000 M. Dann verließen sie das Gebäude, schlossen von außen ab und fuhrten davon. Die Polizei nahm sofort die Ermittlungen auf und hat, wie später verlautet, bereits später einen von den Tätern verhaftet.

Mülheim-Ruhr, 4. Jan. (In die Ruhr gefallen.) Vier Schüler versuchten die leicht zugefrorene Saarner-Ruhr zu überschreiten. Dabei brachen kurz vor Erreichung des Ufers zwei Knaben ein. Einer konnte durch einen jungen Mann gerettet werden, während der 10jährige Sohn des Mäurers Raake ertrank.

Düsseldorf, 4. Jan. (Musikdirektor Neumann-Düsseldorf gestorben.) Hier starb plötzlich, während einer Chorprobe, infolge Schlaganfalls, der in ganz Deutschland bekannte Musikdirektor Mathias Neumann. Der Verstorbene, als Komponist wie als Chorleiter gleichbedeutend, leitete mehrere Chöre im Rheinland und in Westfalen. Die Komposition von Männerchören bildete sein eigentliches Arbeitsfeld.

Doppelselbstmord in der Eisenbahn.

Röln, 4. Jan. Im Sitzzuge auf der Strecke Elberfeld-Röln wurden in einem Abteil der zweiten Klasse ein 35-jähriger Mann und ein 22-jähriges Mädchen, beide aus Wiesdorf, mit Schußverletzungen aufgefunden. Der junge Mann war bereits tot, das Mädchen starb im Krankenhaus. Anscheinend haben die beiden Selbstmord verübt.

Düren, 3. Jan. (Tödlicher Motorradunfall.) Auf der Landstraße bei Güzgenitz fuhr der Zimmermann Weiler aus Mariaweller bei Düren offenbar infolge Schadens an der Steuerung mit seinem Motorrad gegen einen Baum. Der Anprall war so stark, daß der Fahrer alsbald an den Folgen des Sturzes starb.

Parker Gilbert

über die Reparationsfrage.

Parfer Gilbert, der mit Dawes in Washington eingetroffen war, suchte den Staatssekretär Kellogg auf und wurde von Coolidge zum Vortrag über die Ergebnisse des letzten Jahres seiner Tätigkeit in Berlin empfangen. Im Anschluß an den Vortrag beim Präsidenten erklärte Parker Gilbert, er müsse der belakten Natur seiner Stellung wegen sehr vorsichtig sein; wer jedoch seinen letzten Jahresbericht genau lese, werde darin eine vollständige Darstellung seiner Stellung zu den finanziellen Problemen Deutschlands finden. Er habe wirklich nichts verschwiegen und beabsichtige nicht, hier im gegenwärtigen Augenblick Verhandlungen über eine etwaige Änderung der Reparationspolitik zu führen. Er liebe Berlin und würde gern noch längere Zeit dort tätig sein, könne aber jetzt über die Dauer seiner dortigen Tätigkeit nichts sagen. Er fahre jetzt nach Rom und werde mit der „Mautania“ die Rückreise antreten, auf der er in Paris Station machen werde.

Der Härteparagraf

bei der Anstelltenversicherung.

Der Paragraph 385 des Anstelltenversicherungsgesetzes sieht beim Tode des Versicherten der Witwe oder dem Witwer oder den hinterlassenen Kindern einen Anspruch auf vier Rentezahlungen für die Zeit seit dem 1. Januar 1924 entrichteten Beträge zu. Die 15jährige Geltungsdauer dieses Härteparagrafen lief am 31. Dez. 1927 ab. Der Gewerkschaftsbund der Angestellten hat nun, nach einer Blättermeldung, bei dem Reichsarbeitsministerium beantragt, dem Reichstage eine Vorlage zugehen zu lassen, die die Geltungsdauer dieses Härteparagrafen verlängert.

Räubigung deutscher Lehrkräfte in Ostpreußen.

Mit Berufung auf Artikel 124 des Genfer Abkommens hat die Schulabteilung der Wojwodschafft Katowitz drei Studienräten am dortigen Deutschen Gymnasium, einem Studienrat, zwei Studienassessoren, sowie einigen Lehrkräften der Minderheiten-Oberrealschule in Königschüttle das Dienstverhältnis zum 1. September 1928 gekündigt.

Die Waffenlieferung aus Italien für Polen bestimmt.

Die aus dem Frachtbrief der in Szent-Gottthard angehaltenen Waffenlieferung hervorgeht, war als Endziel der Sendung Warschau bezeichnet. In der Anbrift „Anmerkung“ ist ausdrücklich zu lesen: „Via Romewesto ohne Umladen nach Warschau zu befördern.“

Kleine Nachrichten.

Der neue Oberbeobachter der Gruppe II in Kassel, Generalleutnant Krefz v. Krefft, ist ein, wurde zum General der Artillerie befördert.

Der jugoslawische Außenminister Marinkowitsch sprach sich im Finanzministerium des Reichs für engere Beziehungen zu Deutschland aus.

Der rumänische Außenminister Titulescu ist nach St. Moritz abgereist.

Der zum ersten Bürgermeister des Stadtbezirks Ziella genählte kommunische Stadtverordnete Wittner aus Laurahütte wurde wegen Staatsfeindlicher Umtriebe verhaftet.

Aus aller Welt

Zwei Räuber in Ostpreußen erschossen.

Mehrere auf bewaffnete maskierte Banditen verjachten einen Heberfall auf die Stationskasse des polnischen Ortes Komkowice, der jedoch infolge der Wachsamkeit der Eisenbahnbeamten erfolglos blieb. Die Spur der geflüchteten Banditen führte nach Eidenau. Hier wurden die Verbrecher von der Wojwodschaffspolizei gestellt, und es kam zu einem regelrechten Feuergefecht, wobei der seit mehreren Monaten bereits gefugte Verbrecher Bielinski, ferner ein gewisser Gosh erschossen wurden, während ein dritter Bandit namens Beckaja schwer verletzt wurde. Ein vierter konnte festgenommen werden.

Ein Bahnhof niedergebrannt.

Nachts brach in dem Stationsgebäude des pommerischen Bahnhofes Gummerow Feuer aus, das in kurzer Zeit das ganze Gebäude einäscherte. Das Beamtenhaus konnte gerettet werden. Als Brandursache wird Brandstiftung vermutet.

Einkurz des Fußbodens eines Tanzsaales.

In Konfalone brach bei einer Neujahrfeier, an der etwa 200 Menschen teilnahmen, der Fußboden in einem Saale durch, und etwa 100 Menschen stürzten in das untere Stockwerk. Erfreulicherweise sind nur leichtere Verletzungen vorgekommen.

Wirtschaft u Handel

Berliner Börse.

Vorbörse vom 4. Januar 1928.

Der heutige Frühverkehr war in Uebereinstimmung mit der wenig lebhaften Abendbörse ruhig. Die Tendenz neigte eher zur Schwäche, da zu den erzielten Preisen Gewinnleistungen vorgenommen wurden. Die Spekulation verhielt sich abwartend. Das Interesse für niedrige Kassaerwerte hielt dagegen an.

„Vorbereitung eines Rückganges“.

Handel und Gewerbe im Dezember nach den Berichten der Handels- und Handwerkskammern.

Der letzte Monat des vergangenen Jahres zeigt die Wirtschaft noch auf der Höhe, die sie im Laufe des Jahres allmählich erlangt hatte. Allerdings machen sich einige Anzeichen bemerkbar, die als Vorbereitung eines Rückganges gedeutet werden können. Hierzu gehören insbesondere das starke Steigen der Arbeitslosigkeit auf 10.000, die Vermehrung der Konkurse, die seit dem Oktober eingeleitet hat, das weitere Steigen des Einfuhrüberschusses, der sich im November auf 377 Millionen RM. belief und in ganzem Jahre 3 Milliarden RM. übersteigen dürfte, und der Rückgang des Auftragsbestandes in einzelnen Wirtschaftszweigen. Dennoch besteht im allgemeinen noch keine besorgniserregende Lage der Wirtschaft. Die Industrie ist darauf hin, daß die rückläufigen Tendenzen in der Wirtschaft, die teils saisonmäßig bedingt sind, vor allem dann überwunden werden können, wenn, wie im Berichtsmontat, große Arbeitsplätze wieder werden. Die Börse verlor in den Durchschnittskurs aller Aktien in Berlin von 145,1 am 19. November auf 157,6 am 19. Dezember.

Biehverkaufshalle Lehrte

vom Verkaufstage 3. Januar 1928.

Auftrieb: 1715 Stück Ferkel und Färschweine. Es folgten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität): 6-8 Wochen alt 8-13 M., 8-12 Wochen alt 14-20 M., Färschweine: 8 bis 4 Monate alt 21-30 M., 4-6 Monate alt 31-50 M. Marktverlauf: Anfangs etwas lebhafter, nachher stark abflauend.

Aus dem Vereinsleben

Solde, 4. Jan. (Generalversammlungen.) Der ev. gem. Chor wird am 10. Januar seine Probe wieder aufnehmen und mit dem ersten Neujahrabend die Jahreshauptversammlung verbinden. Der Vorstand wird die Tagesordnung am 6. Januar, 8 Uhr abends, bei einer Zusammenkunft im Vereinsheim besprechen. Da sich der Chor wieder größere Aufzügen gestellt hat, wurde ein Stimmenanzwachs freudig begrüßt werden. Wer sich also in die Reihen der Chormitglieder stellen möchte, ist schon zur Generalversammlung herzlich willkommen. Die Hauptversammlung des Männergesangsvereins „Krohn“ findet am 15. Januar statt. Zu der üblichen Tagesordnung tritt diesmal für den einzelnen Sänger die Frage zur Entscheidung über seine Teilnahme an dem Deutschen Sängerbundestag in Wien. Die Anmeldebücher liegen vor und müssen bis zum Ende dieses Monats abgeschlossen sein.

Wie wird das Wetter morgen?

Wetterbericht der Wetterwarte in Offen.

Ein kaltes Teiltief, welches in der Nacht vom Kanal nach Ostdeutschland gezogen ist, brachte uns geringe Niederschläge und Milderrung des Frostes. Im Westen steigt zu nächst wieder das Barometer. Stärkerer Frost herrscht heute morgen in Deutschland noch östlich der Weser, wo die Temperaturen vielfach noch unter minus 5 Grad liegen. Der Himmel ist im allgemeinen bewölkt.

Wetterausblick bis Freitag.

Veränderlich, aber keine erheblichen Niederschläge, Temperaturen verhältnismäßig andäglich.

Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Zimmermann, für Kommanale Stungen und Berichte: Otto Hofmeier, für Lokales und Provinziales: Wilhelm Treese, sämtlich in Götting.



Weinet nicht an meinem Grabe,
Gännet mir die ew'ge Ruh,
Dankt, was ich gelitten habe,
Eh' ich schloss die Augen zu.

Nach Gottes unerlöschlichem Ratschluß entschlief Montag nachmittag 1/2 2 Uhr sanft und gottgegeben nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Karl Becker

Anna Friederika geb. Hülsink

im fast vollendeten 72. Lebensjahre. Dieses zeigen an mit der Bitte um stille Teilnahme im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Familie Karl Becker und Geschwister.

Aplerbeck, Düsseldorf, Datteln, Brackel, Dortmund, den 3. Januar 1928.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 5. Januar 1928, nachmittags 3 1/2 Uhr, vom Trauerhause Märkischestraße 56 aus statt. -- Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche. 120

Die glückliche Geburt eines kräftigen

Mädchens

zeigen hocherfreut an

Emil Gebicke und Frau
Aenne geb. Sandhöfer.

Hörde z. Zt. Bethanien, 31. Dez. 1927.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen, sowie für die vielen Kranzspenden und trostreichen Worte des Herrn Pastor Prüssner sagen wir allen unsern

herzlichen Dank.

Karl Figge und Kinder.

Schüren, im Januar 1928.

Danksagung.

Für die große Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes spreche ich allen Verwandten und Bekannten, besonders Herrn Pastor Hochdahl und für die vielen Kranzspenden meinen tiefgefühlten Dank aus.

Witwe Frau Spintzyk.

Hörde, im Januar 1928.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme anlässlich des Heimganges unseres lieben Entschlafenen danken wir herzlichst.

Frau H. Schäfer
nebst Kindern.

Brücherhof, im Januar 1928.

Tagesordnung

für die

Stadterordneten-Sitzung

am Freitag, den 6. Januar 1928, 19 Uhr, in der Aula des Lyceums.

- a) Wahl des Stadterordneten-Vorsitzers
- b) Wahl des stellvertretenden Stadterordneten-Vorsitzers
- c) Wahl von 3 Beisitzern für 1928.
- d) Wahl der Wahlvorbereitungskommission.
- e) Festlegung des Bebauungsplanes für den Stadtteil zwischen Hochofenstr., Entenpoststraße, Dippels, Feld, Erminghofstr. und Wellingshoferstr. und den Gemeindegrenzen Wellingshofen und Söhnen unter Aufhebung aller früher für diesen Stadtteil festgelegten Bauvorschriften.
- f) Wahl eines Mitgliedes in den Schulausschuß der höheren Lehranstalten.
- g) Bericht der zur Führung der Einkommensverhandlungen eingesetzten Kommission.
- h) Bereitstellung von 50 000 M. zur Bewilligung von Darlehen zur Instandsetzung von Altbauwohnungen.
- i) Mitteilungen des Magistrats.

Hörde, den 3. Januar 1928.

Der Stadterordnete: Ritter.

Zwangsvorsteigerung.

Zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinschaft, soll am

7. Februar 1928, vormittags 10 Uhr,

an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 1, versteigert werden das im Grundbuche von Aplerbeck, Band 2, Blatt 6/2 (eingetragener Eigentümern am 10. Oktober 1927, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Bergmann ist Betraute die Grotte 50/1 in Aplerbeck, eingetragene Grundstück, Gemarkung Aplerbeck, Kartenblatt 20, Parzelle 7, mit a) Wohnhaus mit Garten und Parkgarten, b) Stall, Kalkofenstraße 79, 8,74 ar groß, Grundsteuerunterrolle Nr. 184, Nutzungswert 200 Mark, Gebäudesteuerrolle Nr. 99, Hörde, den 6. Dezember 1927. 122

Umtsgericht.

Familien-Garage

Anzeigen (Geburts-, Verlobungs-, Hochzeits-, Traueranzeigen) teilt man Freunden und Bekannten am billigsten und zweckmäßigsten durch das Hörde Volksblatt mit.

für Kleinauto im Mittelpunkt der Stadt zu vermieten. Günstig für Herrenfahrer, da Chauffeur und Balchen und Anstandswagen vorhanden.

Offerten unter Nr. 8. 427, an die Geschäftsstelle.

Zimmer

freudlich möbliert, in besserem Hause an Tamer ober Herren per 1. Januar zu vermieten. Besichtigung nachmittags zwischen 5-8 Uhr. 10459

Franz Schröder,
Birchowstr. 16, II. links.

Groß-leeres Zimmer

zu vermieten. (Nähe Sölder Bahnhofs.)
Zu erfragen in der Geschäftsstelle. 115



Am 3. ds. Mts., vormittags 2 Uhr, entschlief nach kurzer, aber schwerer Krankheit mein lieber Mann, der treusorgende, herzensgute Vater meiner beiden Kinder, unser guter Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Vetter und Neffe

August Hagemeier

im Alter von 45 Jahren 4 Monaten.

In tiefem Schmerz:

Frau Aug. Hagemeier, geb. Schmidt
Minchen Hagemeier
Georg Hagemeier nebst Angehörigen und Verwandten.

Hörde, Dortmund, Niederellenbach, den 3. Januar 1928.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittags 1/2 4 Uhr vom Trauerhause, Hochofenstr. 49, aus statt. Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche. 116

2 gut erhaltene Paletots und 2 Anzüge preiswert zu verkaufen.

Schüren,
Friedrich-Eberstr. 14.

2 kleine Zimmeröfen u. 1 Gas-Lochherd mit Tischgarn billig abzugeben.

Schöfenstr. 8, Laden.

Hobelbank
zu verkaufen. 110

Schüren,
Schüruter 4.

Sonder Angebot in Velourhüten

Prima Qualität

14.50
19.00
24.50

DAMENHÜTE Geschw. Spiegel

HORDE • HERMANNSTR. 26

Beachten Sie unsere Fenster.

Benutzen Sie die günstige Gelegenheit!

Elektro-Spezialgeschäft Gebr. Göbel

Friedrichstr. 4 Hörde Ruf 182

liefert preiswert und in größter Auswahl:

Elektr. Heiz- und Kochapparate

Kaffeemaschinen
Staubsauger — Bohnerbesen
Waschmaschinen
Haartrockenapparate (Fön)
Heizkissen — Rauchverzehrer
Zigarrenanzünder — Bügeleisen.

Gebrüder Wolff.

Blutrischer Bratfisch 1 Pfd. 25 Pl.
Portions „ 20 „
Schellfisch „ 35 „
groß
Schellfisch „ 45 „
extra groß
Kabeljau o. K. „ 32 „
Goldbarsch „ 29 „
o. K. 103

Fett-Bücklinge
hochf. Qual.
1 Pfd. 43 Pl.

Vollheringe 10 SL 59 Pl.

Rollmops in Mayonnaise sehr pikant „ Pfd. 35 Pl.

Rollmops m. Gurken-einlage 6 SL 58 Pl.

Einlegele Heringe 6 SL 58 Pl.

Lehrling

für sofort gesucht.

Erich Köddermann,
Installationsgeschäft — Bautelepuerei
Wallrabenhof.

Für Hörde u. Umgegend

2 Herren

für leichte Arbeitstätigkeit gesucht, bei sofortigem, sehr guten Verdienst.

Zu melden
Hörde, Kluse 21.

Wir suchen vor sofort für unser Lebensmittel- und Feinlohggeschäft

2 Lehrlingmädchen

aus gutem Hause mit la. Schulbildung.

Schriftl. Ang. m. Zeugnis, Abicht, unt. Nr. 50 an die Geschäftsstelle, d. Ztg.

Für sofort werden

2 Lehrlingmädchen

mit guter Schulbildung gesucht.

Hörder Möbelhaus, Hermannstraße Nr. 17.

Suche zum 15. Jan. sauberes, ehrliches

Tagesmädchen.

Frau Dietermann,
Dortmunderstr. 27.

Alleinmädchen

welches in allen Hausarbeiten perfekt, gegen hohen Lohn.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Ztg.

Schriftl. Seimarbeit
Bialis-Verlag
München G. 2.

Jung. Mädchen, erfahren in Küche und Hausarbeiten, sucht sofort.

Stellung.

Zu erfr. in d. Geschäftsstelle.

200 Mark Belohnung

zahlt demjenigen, der einem Brautpaar eine 3 Zimmer-Wohnung verleiht.

Offerten unter L. R. 7224 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Anzeigen

in dieser Zeitung haben stets Erfolg!

Zwangsvorsteigerung.

Donnerstag, 5. Januar, vormittags 11 Uhr, sollen im Pfandlokal Wirtschaft Gennelemper, Alter Markt hierseits

1 Diplomat und 1 Büroschrank öffentlich meistbietend gegen versteigert werden.

Hörde, 3. Januar 1928.

Benfeld,
Obergerichtsvollzieher.
Telephon 38.



Eine schwere, hochtragende

Kuh,

in 8-10 Tagen melkbar, zum Ziehen angelehrt, zu verkaufen. Dabei ist Zuchtstuthe, Bräuer und prima Legebräuer zu verkaufen.

Sendler, Sob 110.
Tragende

Kuh

zu verkaufen. 106

Aug. Schmidt,
Schützen Nr. 104.

Löwe.

Sautsprecher-Anlagen

komplett, von 60 bis an. Ohne Hochantenne.

Elektro- u. Radio-Böcking,
Langestr. 24,
Ruf 638/294.

Tinten

zu haben bei

May & Comp.

An amtlicher Druck verfertigt, die...
... von 10 000...
... tatsächlich ei...
... hätte in Deutschl...
... nicht gehalten zu...
... gefügt, das we...
... Truppen Schw...
... Truppen entse...
... weise gelegentl...
... 64 000 Mann...
... technischen Grün...
... Regimentern Ein...
... auszuweisen. So...
... fruten nicht voll...
... wäre es unmögl...
... Hauke zu schiden...
... ten vollkomm...
... würde eine gewi...
... Frankreich zurück...
... die Truppenkörp...
... Aber diese Schw...

Kampf

Zur

Der Bar

Eisig hielt in d...
... worin er ausfüh...
... erschienenen Ver...
... er werde ich in...
... der unterbilchen...
... Aufrechterhaltung...
... ren Eisig fort...
... alle Anweilenden...
... Zweifel bestehen...
... gern aus der S...
... ein bekante...
... eine Hausfud...
... Seine Predigt ge...
... wie Parlier Gen...
... eine Verschöner...
... sch in ihren Ne...
... Montag wa...
... neuen Verhaftun...
... der ebenfalls v...
... von der Polizei...
... Die Frage...
... Eisfasser angebl...
... der „Humanität“...
... in als hätten di...
... eine stillstän...
... mehr dächten...
... Ordnung...
... die Autonomisten...
... fassisten geleg...
... jammern über...
... Mitgliedern der...
... den sich lauter...
... ter, nur am...
... gel, die das...
... blätter herausge...
... unterdrückt ist...
... Sympathien beg...
... würdig empfind...
... nach Wälshausen...
... man in Straß...
... Schließlich wend...
... die Behandlung...
... gemeine und nie...

Verdigung

Zum neuen

Dr. Gekler...
... ionen, die in...
... neue Verordnun...
... für den ganzen...
... und Verordnun...
... meinsame B...
... zuzufinden. Die...
... Darauf weist...
... Bedeutung des...
... ten des deutche...
... Mannschaften d...
... „Ich sch...
... und gelobe, d...

Der ord...
... nationales...
... chen, Professor...
... Reichsjustiz...
... bei der am 5...
... Konferenz für...
... ernannt wor...

64 000 Franzosen
im Rhein.

An amtlicher Stelle wurde mit allem Nachdruck versichert, die Zusage wegen Zurückziehung von 10 000 Mann aus dem Rheinland wäre tatsächlich eingelöst worden, und man hätte in Deutschland keinen Grund, die Alliierten zu gebieten zu haben. Aber es wurde hinzugefügt, daß wegen des Zu- und Abzugs von Truppen Schwankungen in der Zahl der Truppen entstehen könnten, so daß möglicherweise gelegentlich nicht 60 000, sondern etwa 64 000 Mann am Rhein händen, weil es aus technischen Gründen unmöglich wäre, gewissen Regimentern eine allzu geringe Truppenzahl zuzuwenden. So lange die neuereingezogenen Rekruten nicht vollkommen ausgebildet wären, wäre es unmöglich, ältere Soldaten bereits nach Hause zu schicken. Erst wenn die Rekruten vollkommen wehrfähig wären, würde eine gewisse Anzahl alter Truppen nach Frankreich zurückgeschickt werden, so daß dann die Truppenkörper den normalen Stand hätten. Aber diese Schwankungen bedeuteten nichts.

Kampf um Religion.

Zur Lage im Elsaß.

Der Pfarrer Haus in Reckelsheim im Elsaß hielt in der Kirche eine Neujahrsrede, worin er ausführte: „Trotz aller in der Presse erschienenen Bekundungen und Verdächtigungen werde ich in dem Kampf für den Schutz der unsterblichen Seele der Kinder und für die Aufrechterhaltung der Religion in unserem teuren Elsaß fortfahren.“ Diese Worte rührten alle Anwesenden zu Tränen. Es konnte kein Zweifel bestehen, daß Pfarrer Haus den Angehörigen aus der Seele gesprochen hatte. Er ist ein bekannter Autonomist und mußte eine Hauspredigt über sich ergehen lassen. Seine Predigt zeigt, daß die Autonomisten nicht, wie Pariser Sensationsblätter behaupten, irgend eine Verhöhnung anzetteln, sondern daß sie sich in ihren Religionsglauben verlegt fühlen. Montag waren in Straßburg Gerüchte von neuen Verhaftungen verbreitet. Pastor Hirs, der ebenfalls verhaftet werden sollte, konnte von der Polizei nicht erndet werden.

Die Frage der Stoktrupps, die die Elässer angeblich errichten wollen, wird von der „Humanität“ ins rechte Licht gesetzt: Niemand hätte die Autonomisten daran gedacht, eine italienische Beise zu veranstalten, vielmehr dächten sie nur an die Errichtung einer Ordnungstruppe, um zu verhindern, daß die Autonomisten wie 1926 in Colmar von den Faschisten gelegentlich der Abhaltung von Versammlungen überfallen würden. Unter den Mitgliedern der angeblichen Stoktrupps befanden sich lauter Handwerker und Arbeiter, nur zwei Journalisten, Schall und Schlegel, die das stürmischste aller Autonomistenblätter herausgegeben hätten, das übrigens heute unterdrückt ist. Von Dr. Koch erzählt die „Humanität“, er sei ein Mann, der allenthalben Sympathien beziehe. Man müsse es als merkwürdig empfinden, daß die Verhafteten alle nach Mülhausen gebracht worden wären, weil man in Straßburg Kundgebungen befürchtete. Schließlich wendet sich die „Humanität“ gegen die Behandlung der eingesperrten Elässer als gemeine und nicht als politische Sträflinge.

Verordnung der Reichswehr.

Zum neuen Jahre hat Reichswehrminister Dr. Gessler über die Verordnung von Pensionen, die in die Reichswehr eintreten, eine neue Verordnung herausgebracht. Danach hat für den ganzen Standort bei der Einstellung und Verbelegung der Mannschaften eine gemeinsame Verordnungsverordnung erlassen. Die Muffel spielt den Präsidentenmarf. Darauf weist der leitende Offizier auf die Bedeutung des Eides und auf die Berufspflichten des deutschen Soldaten hin und spricht den Mannschaften die folgende Eidesformel vor: „Ich schwöre Treue der Reichswehr, und gelobe, daß ich als tapferer Soldat das



Deutschlands Vertreter in der Haager Konferenz.

Der ordentliche Professor für Internationales Recht an der Universität München, Professor Dr. Karl Neumeyer, ist vom Reichsjustizministerium zum Delegierten bei der am 5. Januar beginnenden Haager Konferenz für Internationales Privatrecht ernannt worden.

Deutsche Reich und seine gesetzmäßigen Einrichtungen jederzeit schützen, dem Reichspräsidenten und meinem Vorgesetzten Gehorsam leisten will.“

Die Freiwilligen erheben darauf die Hand und sprechen den Eid laut nach. Als Abschluß bringt der kommandierende Offizier ein Hoch auf das Deutsche Reich aus, und die Muffel spielt das Deutschlandlied.

Ruf nach Hilfe

für das Südtiroler Deutschland.
Offener Brief an Bundeskanzler Seipel.

Der Andreas-Hofer-Bund fordert in einem offenen Brief an Bundeskanzler Seipel die Oesterreicher auf, ihre Stimme zu erheben und Hilfe für das Südtiroler Deutschland zu verlangen. Die Urfrage des Südtiroler Landes liege in Mängeln des Friedensvertrages, der keinerlei Bestimmungen über den Schutz der deutschen Minderheit enthalte. Es wäre Sache des Völkerbundes, diesen Mängeln abzuhelfen. Er könnte es tun und werde es wahrscheinlich auch tun, wenn er darum gebeten werde. Es könne und werde einem Meister diplomatischer Kunst, als welcher der Bundeskanzler vor der ganzen Welt gelte, gelingen, die Südtiroler Frage in geschickter, erfolgversprechender Weise vor dem Völkerbund aufzurollen und einer halbwegs erträglichen vorläufigen Lösung zuzuführen. Das ganze deutsche Volk erwarte dies und bitte ihn darum.

Der Kernpunkt.

Eine der wichtigsten Aufgaben Deutschlands im neuen Jahre muß es sein, seine Finanzpolitik zu einrichten, daß es vom 1. September 1928 ab jährlich die 2,5 Milliarden Mark zur Verfügung der Reparationsagenten auf dessen Konto bei der Reichsbank stellen kann, zu deren Aufbringung es sich im Londoner Abkommen feierlich verpflichtet hat. Die Transferierung, die Übertragung dieser Gelder ist nicht Deutschlands, sondern des Reparationsagenten Sache.

Da eine solche jedoch nur aus einem Ausfuhrüberschuß geschehen kann, hängt die Durchführung einer wirklichen Reparationspolitik nicht nur von Deutschland, sondern ebenso sehr von seinen Gläubigern ab. Das scheint auch der Generalagent für Reparationen, Parker Gilbert, einzusehen, wenn er in seinem viel bemerkten jüngsten Memorandum nördlich schreibt:

Der Sachverständigenplan hat, obwohl er die Übertragung der Reparationszahlungen in die Hände des Transferkomitees gelegt hat, klar erkannt, daß das Transferproblem weitgehend von außerhalb der Einflußmöglichkeiten des Komitees liegenden Voraussetzungen bestimmt werden würde. Er hat der Reichsregierung eine sehr bestimmte unmissbare Verantwortung dadurch auferlegt, daß er vorgeschrieben hat: „Die deutsche Regierung und die Bank sollten sich verpflichten, die Arbeit des Komitees bei der Übertragung von Geldern in jeder angemessenen

Weise zu erleichtern, soweit es in ihrer Macht liegt, einschließlich solcher Maßnahmen, die zur Kontrolle des Wechselkurses dienen.“ Die Sachverständigen haben ebenfalls in den denkbaren stärksten Ausdrücken die Abhängigkeit der Stabilität der deutschen Wälua von Deutschlands Zahlungsbilanz und auf die Länge der Zeit von der Entwicklung der deutschen Einfuhren und Ausfuhren betont. In dem Maße, wie die deutschen Ausfuhren durch von außen in den Weg gelegte Hindernisse gehemmt werden, müssen andere Länder die Verantwortung dafür tragen.“

Hier ist der Kernpunkt des ganzen Reparationsproblems berührt: das Ausland muß eine gesteigerte Ausfuhr Deutschlands auch tatsächlich aufnehmen. Tut es das nicht, dann geht die Krise des Dawesplanes nicht von Deutschland, sondern — dem Ausland aus. Es ist anzunehmen, daß der Reparationsagent seinen Weihnachtseinkauf in Amerika dazu benutzt haben wird, um die maßgebenden Stellen in New York und Washington über seine Bedenken zu unterrichten. Ob die amerikanische Regierung und die New Yorker Finanzleute diesen Vorstellungen Rechnung tragen bzw. auf die anderen Staaten in diesem Sinn einwirken werden, bleibt fraglich. Zeigt sich das Ausland aber weiterhin ablehnend gegenüber der deutschen Ausfuhr, dann muß die Entwicklung ganz zwangsläufig zu einer Revision des Dawesplanes führen.

werden würden. Die Reichsregierung ist deshalb der Auffassung, daß die Schaffung einer Kontenklasse für Reichsbeamte sich aus finanziellen und beamtenpolitischen Gründen zurzeit nicht empfiehlt, jedenfalls erst in nähere Erwägung gezogen werden kann, wenn bei den bestehenden Beamtenentlastungen ausreichende Erörterungen gesammelt worden sind. In einem im wesentlichen gleichen Ertrags hat übrigens auch eine Aussprache mit Vertretern der Beamtenverbände geführt. Die Reichsregierung wird hiernach bis auf weiteres an der Errichtung der Kontenklasse festhalten.

Kleine Nachrichten.

Reichsarbeitsminister Brauns wurde 63 Jahre alt.
Reichsaussenminister Dr. Stresemann muß wegen einer Erkrankung das Amt hüten.
Bei einem neuen Geschäft mit amerikanischen Regierungstruppen erlitten nicaraguanische Luftkämpfer eine Niederlage.
Staatssekretär Kellogg's Gegenüberstellung auf Briand's Angebot eines „ewigen Friedens“ ist dem französischen Vorkämpfer in Washington überreicht worden.

Aus dem Reiche

Wohnungsnot und Volkswohlfahrt
ist das Thema eines ausführlichen Aufsatzes, den das Deutsche Wohnungs-Archiv (Berlin W 57) soeben aus der Feder des Obermedizinalrats Prof. Dr. Tjaden, Bremen, veröffentlicht. Die hochinteressanten sozialhygienischen Ausführungen unterziehen besonders die Auswirkung der Wohnungsfrage an den vier in Deutschland wichtigsten Gruppen der ankommenden Krankheiten (Diphtherie, Malaria, Scharlach und Keuchhusten), den ankommenden Darmkrankheiten, den Geschlechtskrankheiten und der Tuberkulose. Diese letzteren werden durch das Wohnungsdefizit am meisten gefördert. „Das deutsche Zentralkomitee zur Bekämpfung der Tuberkulose hat im Frühjahr 1927 feststellen versucht, wie viele an offener Tuberkulose Leidende kein eigenes Bett besäßen. Die von 436 Fürsorgestellen bis zum Sommer einsechshundert Antworten ersehen, daß von 47 990 offenen Tuberkulösen 284 kein eigenes Bett hatten, weil es an Platz zur Aufstellung eines solchen fehlte. Eine für ein Kulturvolk beschämende Tatsache, die nicht ernst und deutlich genug in das Licht der Öffentlichkeit gerückt werden kann.“ Aber auch physische Schädigungen arbeitsfähiger Menschen hat die Wohnungsnot auf dem Gewissen: „An der nicht zusammengebrannten Kamille läßt es sich nicht vermeiden, daß gesundheitliche Nachteile durch Verabreichung und Kenntnis sämtlicher Kamillenmittelglieder kommen, daß der Schleier der Schamhaftigkeit weggenommen wird, der sonst über ihnen ausgebreitet lag. Damit wird eine starke Geminnung gegen den frühen anserhellenischen Geschlechtsverkehr bei den Anwesenden herbeigeführt und der Vorherrschaft der Geschlechtskrankheiten Vorkurs gegeben. Niemand achtet die physischen und seelischen Schäden, welche die Wohnungsnot verursacht, so direkt Hand in Hand wie auf gesundheitlichem Gebiete.“

Wie das blinde Kind lernt.

Der Schulplan der Blindenanstalt — Der Grundgedanke der Erziehung zur Selbsttätigkeit.
Jedermann weiß, wie schwer es für den Lehrer ist, in der unteren Schulstufe den Kindern die Grundbegriffe zu vermitteln, auf denen sich die Erziehung und der Unterricht aufbauen. Diesem schwerer muß die Arbeit sein, die der Blindenlehrer im ersten Schuljahre zu leisten hat. Der Lebende kann sich hiervon nur schwer eine Vorstellung machen.

Deshalb wird es vielen interessant sein, einmal zu erfahren, wie der Schulplan für das erste Schuljahr einer Blindenanstalt aussieht. Der „Blindenfreund“, das Organ der Blindenanstalten, der Blindenlehrervereinigung, des Vereins zur Förderung der Blindenbildung und des deutschen Blindenlehrervereins gibt uns in seiner Novembernummer die Möglichkeit, einen solchen Schulplan kennen zu lernen. Er umfaßt zwei Hauptgruppen: Die Pflanze des Eindrus und des sprachlichen Ausdrucks und die Pflanze des außerpraktischen Ausdrucks.

Die erste Gruppe umfaßt: Sach- und Erlebnisgruppen (Ereignisbilder); Kindertümliches Schrifttum (Erzählungen, Reim, Vers, Gedicht); Christlich-religiöse Eindrücke; Lesen (Viellesbraune, Fibelstoffe); Schreiben (Vorübungen, Tafel-schreiben); Rechnen, Sinnesübungen (ein Tastsystem), Hörübungen, Rhythmus, Schmelze; Bekondere Sprachpflege (Sprachrichtigkeit, Sprachreinheit, Ausdrucksbereicherung).

Die zweite Gruppe umfaßt: Formen; Präparaten (Nägel, Nagen, Nagen, Verleihen; Sortieren); Spiel- und Einzel-spiele; Sinaen; Feilschübung (Körperübungen, Erlebnis-türnen); Mimik und Gestik (Dramatisieren); Orientierungsübungen; Gebrauchsbildung; Darstellung im Sandkasten.

Keine Krankenkasse für Reichsbeamte.

Der Reichstag hatte am 5. April des vergangenen Jahres folgenden Entschließungsantrag angenommen: Die Reichsregierung zu ersuchen, die Arbeiten zur Schaffung einer einheitlichen gesetzlichen Krankenfürsorge für Reichsbeamte mit aller Beschleunigung zu Ende zu führen. Die Reichsregierung hat hierauf jetzt folgende Antwort erteilt: Die Prüfung der Angelegenheit hat ergeben, daß eine Krankenkasse für Reichsbeamte nur durch hohe Beiträge des Reiches und der Beamten tragfähig gestaltet werden könnte und daß durch eine solche die auf dem Gebiete der Beamtenrentenfürsorge entstandenen Selbsthilfeeinrichtungen gefährdet



Der neue Chef der deutschen Flotte.

Am 1. Januar übernahm Admiral Aldekop als Nachfolger des aus dem aktiven Dienst scheidenden Vizeadmirals Rommeln das Kommando über die deutschen Seestreitkräfte.

Faulhaber gegen Pariser Moden.

Kardinal Faulhaber in München sprach in seiner Neujahrspredigt gegen die Entfremdung des öffentlichen Lebens in Presse, Kino, Theater, Literatur, Ehe und Familie. Besonders wandte er sich gegen die Frauen, die die Würde des Weibes vergäßen und nicht so viel vaterländischen Stolz besäßen, um die Pariser Dingen mode wegzuworfen.

Papst und Zentrum.

Beim Neujahrsempfang der Vertreter der katholischen Universitätszirkel Italiens im Vatikan betonte der Papst, wie er sich von Jugend an für die „Kämpfe“ des deutschen Zentrums interessiert habe, bei denen man mit wahrer Bewunderung Rechtsanwälte, Mediziner und Gelehrte an rein politischer Stelle Angelegenheiten behandeln sah, die die Sache Gottes, des Wissens und der Religion angingen, und zwar mit einer so tiefen Kenntnis der Dinge und mit einem solchen Adel der Gesinnung, mit denen Bischöfe hätten diese Dinge behandeln können.

Gessler's Zeitungs-Korrespondenz.

Zu der angeblichen Entfaltung eines Berliner Montagblattes über eine Zeitungs-Korrespondenz des Reichswehrministers Dr. Gessler erzählt die B. Z. von Unterichteter Seite: Der „Süddeutsche Zeitungsdienst“ ist tatsächlich mit Unterstützung Dr. Gessler's, der damals noch Reichstagsabgeordneter war und ein bairisches Mandat vertrat, gegründet worden. Die Gründung dieser Korrespondenz fällt in die Zeit schwerer innerpolitischen Krisen. Es sei daran erinnert, daß damals starke Strömungen für eine Abtrennung Bayerns vom Reiche sich geltend gemacht haben. Aufgabe dieser Korrespondenz war es, diesen Strömungen in der bayerischen Öffentlichkeit entgegen zu treten und für einen Ausgleich der damaligen Gegensätze zwischen dem Reiche und Bayern zu wirken. Auf Vermittlung Gessler's sind wiederholt Unterhandlungen aus Reichs'onds geendet worden. Man legt aber Wert auf die Feststellung, daß diese Gelder nicht aus irgendwelchen Fonds der Staatsmittel des Reichswehrministeriums stammten. Soweit die Vermittlung Dr. Gessler's in Frage kommt, habe er dabei nicht in seiner Eigenschaft als Wehrminister gehandelt. Weiter wird darauf hingewiesen, daß alle maßgebenden und zuständigen Stellen im Reiche von diesen Vorgängen unterrichtet gewesen sind. Die Unterfertigungen sind nach Zustimmung dieser zuständigen Kreise erfolgt.

Die deutsche Gastwirtschaft.

Offenbar als Folge des ungeliebten deutschen Flaggentritts, durch den besonders auch das Hotel- und Gastwirtschaftsgewerbe in Mitleidenschaft gezogen wurde, hat die größte Berufsorganisation des Reiches, der Deutsche Gastwirtschaftsverband mit dem Sitz in Berlin, die Schaffung einer eigenen Verbandstatute beschlossen, die ausschließlich von Mitgliedern des Deutschen Gastwirtschaftsverbandes geführt werden darf. Die Statute ist in das Musterregister des Berliner Amtsgerichts Mitte und damit unter gesetzlichen Schutz gestellt. Sie wird aus rein volkswirtschaftlichen Gründen herbeigeführt und in den Farben grün-weiß-blau gehalten sein. In der Mitte trägt sie außer dem logischen Gastwirtschaftsverbandes das Abzeichen des Deutschen Gastwirtschaftsverbandes. Die Statute soll in Zukunft bei allen feierlichen Gelegenheiten als einheitliche Kundgebung des deutschen Gastwirtschaftsgewerbes gezeigt werden und damit die Mitglieder des Verbandes in Zukunft vor allen unliebsamen Zwischenfällen bei offiziellen Besagungen schützen.

Berlin hat jetzt 541 Hotels.

Nach den neuesten Zusammenstellungen sind im Berliner Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe (einschl. Hotels) insgesamt 19 478 Betriebe vorhanden in denen 63 628 Personen beschäftigt werden. Den größten Anteil nehmen die Schank- und Speisewirtschaften mit Ausschank alkoholfreier Getränke ein, die mit 11 494 Betrieben (59 v. H.) und 40 787 beschäftigten Personen vertreten sind; es folgen Pensionen und Heime mit 6535 Betrieben (33,5 v. H.) und 8591 Personen, Gasthöfe (Hotels) mit 541 Betrieben und 7718 Personen, Kaffeehäuser (512 Betriebe, 4988 Personen), Mittagsstuben und alkoholfreie Wirtschaften (367 Betriebe und 930 Personen), und schließlich 29 Kabinette und Varietebetriebe mit 754 beschäftigten Personen.

Auslandsnachrichten

Franko-amerikanisches Antikriegsabkommen.

Wie verlautet, hat Staatssekretär Kellogg dem französischen Volkshalter einen neuen Entwurf des geplanten amerikanisch-französischen Antikriegsabkommens übergeben. Dieser revidierte Entwurf spricht die Bereitwilligkeit der beiden Regierungen aus, alle entstehenden Streitigkeiten auf friedliche Weise zu erledigen. Streitigkeiten rein juristischer Natur sollen dem internationalen Gerichtshof im Haag vorgelegt werden. Nicht anwendbar ist der Vertrag auf Fragen der inneren Politik beider Staaten, sowie auf Streitfälle, in welche auch dritte Mächte verwickelt sind. Probleme, die die Monroe-Doktrin betreffen, bleiben ebenfalls ausgeschlossen.

Russolini zukunftslos.

Mussolini sagte in einem Interview mit dem Vertreter des „Sunday Chronicle“, er fühle tief in seinem Herzen, daß die Träume, welche er während der längsten Zeit seines Lebens geträumt habe, sich im Jahre 1928 realisiert hätten und daß Italien zusammen mit dem Rest der Welt in diesem Jahre sein moralisches und geistiges Gleichgewicht zurückgewinnen werde, welches die Welt während des Weltkrieges verloren hätte, und daß die Welt zu einem gegenseitigen Einverständnis gelangen werde, wie es bisher niemals möglich war. Die Vereinigten Staaten seien allerdings im Besitz ihrer Flotte auszubauen, und man sehe das vielfach als ein Zeichen des Krieges an. Aber er sei überzeugt, daß kein Präsident, kein Monarch und keine Regierung gegenwärtig an einen Krieg denken könne.

Der König als Lokomotivführer.

König Boris von Bulgarien hatte schon immer viel für Maschinen übrig. Bei der Eröffnung der Eisenbahnstrecke Vratska-Lowetsch war das gesamte Ministerium und die Spitzen des Adels und der Wirtschaft anwesend. Der König schnitt das Seil, das die Schienen versperzte, um damit symbolisch die Eröffnung der neuen Strecke anzudeuten. In allgemeiner Ueberraschung bestieg er aber im gleichen Augenblick die unter Dampf stehende Maschine und ließ den Lokomotivführer absteigen. Er nahm dessen Platz ein und wartete auf das Abfahrtszeichen des Bahnhofsleiters. Als dieser die Hand mit dem Flaggstock hob, setzte der König unter dem brausenden Beifall der Menge die Maschine in Gang. Während der Fahrt zwischen den beiden Endpunkten mußte der Zug 68 Brücken und einen Tunnel durchfahren, legte aber die etwa 80 Kilometer lange Strecke fahrplanmäßig und ohne Unglücksfall zurück.



Frankosische Gewaltmaßnahmen im Elsaß.

Abbe Jakhauer, einer der Führer der elsaßischen Autonomie-Bewegung, der mit 12 anderen hervorragenden Autonomisten von der französischen Polizei verhaftet wurde. Dieser Gewaltakt ist nur ein Glied in der Kette der brutalen Maßnahmen, mit denen die französischen Machthaber die bürgerliche Freiheit des Deutschlums in Elsaß-Lothringen bekämpfen.

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Oagen, 4. Jan. (Töblicher Unfall.) Auf der Baustelle des Ruhrverbandes wird zur Zeit an der Ruhr entlang von Paschobis bis zur Zinkenburg ein Weg angelegt. Durch herunterfallende Gesteinsmassen wurde ein dort beschäftigter 19jähriger Arbeiter aus Ostfriesland getroffen. Er erlitt einen schweren Schädelbruch. Die Verletzung war so schwerer Art, daß er bald nach der Einlieferung in das Hospital in Boele verschied.

Langendreer, 4. Januar. (Bergmannslos.) Ein schwerer Grubenunfall ereignete sich auf der Neche Bruchstraße. Dort gerieten die beiden Bergleute Prittol und Hoffmann unter plötzlich hereinbrechende Kohlenmassen. Die Bergungsarbeiten wurden sofort aufgenommen. Während es gelang, den Bergmann Prittol mit nur leichten Verletzungen zu bergen, konnte Hoffmann nur als Leiche zu Tage gebracht werden. Er war bereits durch die Kohlenmassen erstickt.

Bochum, 4. Jan. (Der Landgerichtsbezirk Bochum.) Nach dem Kalender für Justizbeamte zählt der Landgerichtsbezirk Bochum 714 887 Einwohner, er ist also nach Berlin einer der größten Landgerichtsbezirke in Preußen. Durch den im Laufe des Jahres 1928 zu erwartenden Zutritt des Bezirkes Wanne-Eickel wird er noch einen weiteren Zuwachs erhalten. Um so dringender ist ein Umbau der Justizgebäude in Bochum.

Die Unglücksursache der Schlagwetterexplosion auf Neu-Jerlohn.

Ungewöhnliche Witterungsverhältnisse als Ursache der Schlagwetter-Gasandrang? — Elektrischer Strom als Entzündungsursache?

Die Bergarbeiterzeitung schreibt zu der Ursache der Schlagwetterexplosion auf Neu-Jerlohn:

Das Unglück ereignete sich auf der Wettersohle (dritte Sohle), also im ausziehenden Wetterstrom. Dort werden noch Flözreste abgebaut. Die Förderung von den Betriebspunkten zum Schacht besorgt eine Akkumulatorenlokomotive. Der Akkumulatorenladerraum befindet sich in etwa 30 bis 40 Meter Entfernung von den beiden vorhandenen Schächten. Der die beiden Schächte verbindende Querschlag ist durch eiserne Wetterklappen (Wetterklappen) abgeschlossen, um Kurzschluß im Wetterzug zu vermeiden. Der Akkumulatorenraum befindet sich in einer Nichtstrecke, die mit dem Wetterzug in offener Verbindung steht. Die Lokomotive war mit einem besonderen Schlagwetterzug nicht versehen. In der Förderstrecke lag außer dem Stromzufuhrtable für die Akkumulatorenladung auch noch eine Lichtleitung für ortsfeste Beleuchtung.

Vor dem Unglück rangierte die Lokomotive am Schacht. Der verlegte Steiger war dabei. Er entfernte sich mit der Anweisung an den Förderaufseher, für gute Förderung Sorge zu tragen. Der Steiger hatte eine Strecke von etwa 100 bis 150 Meter zurückgelegt, als die Explosion erfolgte. Gebläse wurde der Fördermaschine, der Bedienungsmann des Blases, der Anschläger und seine beiden Aufschieber und der Förderaufseher. Die Lokomotive wird nach dem Befund der Untersuchung wahrscheinlich einen vollen Zug nach dem Schacht zu gedrückt haben und befand sich in unmittelbarer Nähe des Akkumulatorenladerraums. Da die Maschine während der Explosion bereits um wenige Meter von dem beladenen Kohlenzuge entfernt vorgefunden wurde, kann angenommen werden, daß der Lokomotivführer bereits zum Umrängen in die Leerbahn die Maschine angeführt hat.

Bochum, 4. Jan. (Gaseplosion.) Abends ereignete sich eine Gaseplosion. In der Hattingerstraße war die Gasleitung infolge der Kälte undicht geworden. Dadurch sammelte sich das Gas in den Einleiterschächten an. Einer dieser Schächte hatte eine Luftzufuhr. Offenbar ist das Gas durch Vereinfachen eines Streichholzes oder eines Feuerwerkskörpers entzündet worden, denn plötzlich hob sich der schwere eiserne Deckel und wurde mit großer Wucht bis zum dritten Stockwerk emporgeschleudert, zum Glück aber, ohne jemand zu verletzen. Die dadurch plötzlich bewirkte Veränderung des Gasdrucks machte sich in den anschließenden Gasleitungen stark bemerkbar. In einer Schuhmacheret, die gegenüber dem Einleiterschacht lag, wurde ein Lehrling mit seinem Schmel durch die Schaulenfensterhebe auf die Straße geschleudert, ohne jedoch verletzt zu werden.

Buer, 4. Jan. (Mitten Bestrahlung niedergerichtet.) Im benachbarten C. C. gerieten drei junge Leute in einer Wirtschaft an der Bismarckstraße wegen Zahlung der Getränke in Streit. Als sie sich auf der Straße befanden, fielen sie über einen Gas mit dem sie vorher in der Wirtschaft geatmet hatten, und schloßen ihn zu Boden. Dann schloßen die Kurieren ihr Opfer auf eine Weile, wo sie es völlig ausatmeten. Die Täter rannten. Die Verletzte mit 90. A. Inhalt und eine wertvolle Uhr. Der Verletzte wurde in ein Krankenhaus gebracht und nach einiger Zeit nach Hause nach Buer-Erle. Hier

Es muß ferner angenommen werden, daß in der Nichtstrecke, und zwar in der Umgebung des Akkumulatorenraums, eine starke Schlagwetteransammlung vorhanden war. Ohne Zweifel sind nur Schlagwetter explodiert, ohne Mitwirkung von Kohlenstaub. Die Gesteinsstaubausbreitung war sehr gut durchgeführt, so daß eine Verbreitung der Explosion über die ganze Sohle und darüber hinaus verhindert wurde.

Wie diese Schlagwetteransammlung möglich war, ist und bleibt wohl ungeklärt. Es ist die Ansicht vorhanden, daß es ein Gasausbruch gewesen sein muß, weil doch kurz vorher der Steiger mit seiner Wetterlampe durch die Strecke gegangen ist, ohne daß er Schlagwetter bemerkt hätte. Besonders untersucht hat er die Strecke nicht. Zu bemerken ist hierbei, daß die Nichtstrecke in einem vor etwa 30 Jahren ohne Vergeberlag abgebauten Grubenfeld liegt, so daß das Gebirge zerklüftet und die Möglichkeit zu beliebigen Schlagwetteraustritten gegeben ist.

Etwa sechzig Meter vom Schacht entfernt war die Nichtstrecke durch eine Wettertür abgeperrt, so daß in jenem Stück, wo sich der Lagerraum befindet, und zur Zeit der Explosion die Lokomotive stand, ein verhältnismäßig fauler Wetterzug vorhanden war, der für normale Verhältnisse genügen möchte, nicht aber für ungewöhnliche Vorkommnisse. In der Unglücksnacht herrschte ein ungewöhnlicher Barometertiefstand, so daß zu besonders starken Gasaustritten Gelegenheit gegeben war. Dieses kann die Ursache zu einer großen Schlagwetteransammlung gewesen sein. Die Entzündungsursache ist auch noch nicht geklärt. Mit neun Zehntel Sicherheit kann aber der elektrische Strom als Entzündungsursache angesehen werden, ganz gleich, ob es die Lichtleitung oder die Förderlokomotive war.

wurde ein junger Mann von mehreren Personen überfallen und durch Messerhiebe am Kopf schwer verletzt.

Buer, 4. Jan. (Die Todesfahrt auf dem Elbe.) Ein holländischer Schiffer land im Nordsterenhafen einen schrecklichen Tod im Kanal. Infolge Frostes war ein Schiff gesunken, im Hafen liegen zu bleiben. Als der Schiffer W. sich mit seinem Fahrrad auf die Eisdecke wagt, um eine Befragung in Fort zu machen, brach er mit dem Rade ein und verlor sofort. Es gelang zwar, den Mann noch einiger Zeit aus dem Wasser zu ziehen, doch war der Tod bereits eingetreten.

Duisburg, 3. Jan. (Mehrfährige Justizhausstrafe für einen Briefkastenräuber.) Der Schlosser August Borse der schon wiederholt wegen Diebstahls verurteilt ist, hatte im Jahre 1927 eine ganze Zeitlang in Duisburg und Düsseldorf die Postbriefkästen ihres Inhalts beraubt. Vor einigen Monaten wurde er von Kriminalbeamten gefaßt. Das Duisburger Schöffengericht verurteilte Borse zu drei Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Münster, Minden u. Sauerland

Burgsteinfurt, 4. Jan. (Erstochen aufgehoben.) Der 53jährige Arbeiter Theodor Weiser wurde auf der Chaussee Burgsteinfurt-Wehringen erstochen aufgehoben. Von einem Arzt wurde festgestellt, daß er nach reichlichem Alkoholgenuss eingeschlafen und dann erstochen wurde.

Granau, 4. Jan. (Bau von 200 neuen Wohnungen.) Die Bau- und Wohnungsgesellschaft beabsichtigt, 200 neue Wohnungen zu errichten und wünscht, daß die Stadt ihren Anteil am Gesellschaftskapital um 50 000 Mark erhöhe. Man glaubt, daß die Stadt für zwei von der Gesellschaft aufzunehmende erhelffliche Darlehen bis zu 420 000 M. und bis zu 462 500 M. die Bürgerschaft übernimmt.

Plettenberg, 4. Jan. (Brandstiftung?) In einem Wohnhause in Plettenberg brach ein Brand aus, der das Wohnhaus bis auf das Erdgeschos einäscherte. Da schon vor einigen Wochen in einem Fabrikgebäude desselben Hauses ein Feuer ausbrach, liegt die Vermutung einer Brandstiftung nahe. Der Grund der Brandstiftung liegt in Familienstreitigkeiten. Polizeiliche Verhaftungen sind erfolgt.

Esien, 3. Jan. (Ein Bergmann von einem Erzhof erschlagen.) In der Grube Volkenbach in Herdorf wurde ein Bergmann von einem sich lösenden, mehrere Tonnen schweren Erzblock erschlagen.

Von Rhein und Mosel

Upladen, 4. Jan. (Verbindlichkeitsklärung eines Schiedspruches.) Per Mitte Dezember von dem Schlichter in Barmen gefällte Schiedspruch über die Regelung der Arbeitszeit in der Metallindustrie des unteren Kreises Solingen ist jetzt, nachdem neue Einigungsverhandlungen ergebnislos verliefen, für verbindlich erklärt worden. Der Schiedspruch legt die Arbeitszeit für die weiterverarbeitende Industrie auf wöchentlich 52 Stunden, für die Hammer-, Press- und kalt einziehenden Walzwerke entsprechend dem Düsseldorf Schiedspruch für die Grobmetallindustrie auf wöchentlich 54 Stunden fest.

Saarbrücken, 3. Januar. (Ueberfall auf einen Postboten.) Morgens kurz nach 7 Uhr wurde in Neßbach ein Postbote von zwei maskierten Räubern überfallen und seiner beiden Postkisten beraubt. Die Täter verschwanden mit der Beute in den Saarwäldern. Von den Räubern, Burichen im Alter von 22 bis 24 Jahren, wurden während der sofort aufgenommenen Verfolgung mehrere Schüsse abgegeben. In den Postkisten waren größtenteils wertlose Briefschaften.

Trier, 4. Jan. (Wom Nihilrad getötet.) In der unteren Niederhofenbachischen Mühle kam ein 57jähriger Landwirt auf dem Glätteis zu Fall und fiel in den Mühlteich. Er wurde von dem Wasser vor das Nihilrad getrieben, von dem er erstickt und durch Genickbruch getötet wurde.

Erfrierungen der Menschen und Tiere.

Von Dr. Georg Brändl, München.

Die tiefsten Temperaturen, welche von Menschen erlebt und wissenschaftlich festgestellt wurden, haben Flieger und Polarforscher gemessen. So berichtet der amerikanische Militärflieger Macready, bekannt durch seine Höhenflüge, daß er eine Temperatur von 35-45 Grad Celsius unter Null angetroffen habe. Auch Kaufman gibt in seinem Werk „In Nacht und Eis“ häufig eine Kälte von 30-40 Grad unter Null an, einmal maß er sogar 50 Grad und bemerkte dazu: „Wir befinden uns ganz wohl.“ Shackleton, Scott und Amundsen haben im Südpolargebiet noch heftigere Kälte ohne Allgemeinschädigung erlebt.

Ueber einen Aufenthalt im Schnee, bei dem das Leben des Eingeklinkten trotz der zwölfstündigen Dauer erhalten blieb, berichtet der Russe Professor Jaboltski folgendes: „Der kurzfristige Bauer Subloff wurde im Winter 1850/51 in seinem Schlitten eingeklinkt. Der Schnee formte sich in einer festen Kruste zu einem Gewölbe über ihm. So lag er zwölf Tage lang, genoss nur zwei Weisbrote, stülte seinen Hunger und Durst mit Schnee und blieb am Leben. Als er gefunden wurde, antwortete er sogleich und konnte bis zur nächsten Hütte geführt werden. Das Gesicht war gelblich, der Körper sehr abgemagert, und einige Zähne waren erfroren. Er genas aber vollkommen, nur an den Augen traten nach zwei Monaten Sehstörungen auf.“ Der Arzt Bachmeister hat bei verschiedenen Säugtieren wie Katzen und Hunden ähnliche Versuche vorgenommen. Durch Erharrung und vorsichtiges Wiederauftauen sollen diese Tiere noch nach Wochen vollständig wieder gesund geworden sein und weiter gelebt haben.

Der schmelzende Schnee ist meist gefährlicher als der Pulverschnee, weil die Aenderung des Aggregatzustandes, nämlich der Uebergang aus dem festen zu dem flüssigen Zustande, dem mit ihm in Verbindung kommenden Körper die Wärme entzieht. So wird der schmelzende Schnee zu einem guten Wärmeleiter, dringt in das dichteste Schuhwerk und verursacht Erfrierungen der Füße, was beim Pulverschnee nicht geschieht.

Die Kälte wirkt im Gegensatz zu den Verbrennungen langsam und allmählich. Dabei hängt die Wirkungsdauer von der Bodenschaffenheit und den Luftströmungen ab. Bei Nacht und klarem Himmel ist die Ausstrahlung der Wärme am stärksten, während nördliche Winde stets eine Steigerung der Kälte hervorgerufen. Von Bedeutung ist hierbei die Stärke des Windes und der Gehalt an Wasserdunst; durch bewegte, windige Luft werden niedrige Temperaturen geradezu unerträglich. So konnten die Mannschaften des Nordpolfahrers Ross noch bei 41 Grad Kälte im Freien arbeiten, wenn die Luft ruhig blieb, bei einem leichten Wind waren sie aber schon bei -29 Grad Celsius außerstande, ihr Fahrzeug zu verlassen. Ebenso gefährlich ist auch ein schneller Uebergang von niedriger zu einer höheren Temperatur. Während der Schlacht bei Eylau zum Beispiel stieg die Temperatur von 19 Grad auf +6 Grad Celsius, was massenhafte Erfrierungen zur Folge hatte.

Die Wirkung des Frostes auf den Menschen richtet sich nach Körperbau, Temperatur, Alter, Ernährungszustand und nach Ruhe oder Bewegung. Infolge der verschiedenen Widerstandsfähigkeit des Einzelnen läßt sich somit eine allgemeine Grenze für die unterste Temperatur nicht feststellen.

Bei der Einwirkung niedriger Temperaturen muß man zwischen der örtlichen Wirkung auf die Gewebe und der allgemeinen Wirkung auf

den Gesamtorganismus unterscheiden. Es ist bekannt, daß die niedrigsten Organismen, nämlich die Bakterien, ihre Keimfähigkeit noch nach Abkühlung auf -100 Grad Celsius bewahren. Auch viele Protozoen, Infusorien und Amöben leisten der Kälte den größten Widerstand, ebenso Wärmere, Arthropoden, Mollusken und Weichtiere. So konnte eine Schnecke, die während mehrerer Tage einer Temperatur bis zu -120 Grad Celsius ausgesetzt war, wiederbelebt werden (nach Tigrstedt, Lehrbuch der Physiologie des Menschen).

Doch widersprechen sich auf diesem Gebiete auch manche Experimentierergebnisse. Während im allgemeinen angenommen wird, daß alle diese Tiere, insbesondere die Weich- und Wirbeltiere, einmal zu Eis gefroren, nach dem Auftauen nicht wieder zum Leben zurückkehren, haben einige Forscher wie Koch und Dornath gezeigt, daß Frösche, die zu einem Eisklumpen gefroren waren, dennoch am Leben blieben. Ebenso gelang es Pictet, bei langsamem Gefrieren (-8 bis -15 Grad) Fische mit dem Wasser zu einem Eisklumpen gefrieren zu lassen, doch schwammen sie nach allmählichem Auftauen wieder gesund im Wasser. Bei -20 Grad gelang der Versuch nicht mehr. Warand ist das Experiment mit einem Frosch nicht gelungen; dieser war nach langsamem Gefrieren bei -10 Grad tot.

Der Einfluß der Kälte auf die roten Blutkörperchen besteht darin, daß sie durch Gefrieren aufgelöst werden, wodurch das Blut dunkelrot erhält. Die erste Erscheinung beim Gefrieren von Teilen des menschlichen Körpers ist eine Zusammenziehung der Gefäße, wodurch das Strömen des Blutes unterbrochen wird. Solange jedoch kein Brand hinzutritt, kann das Leben des betreffenden Gliedes erhalten werden. Bei langsamem Auftauen ist Genuß eher möglich als bei raschem. Die Gefäßnerven werden durch die Kälte zunächst gereizt, nachher

gelähmt. Da wegen der Gefäßverengung kein Blut mehr in die Adern gelangen kann, so wird die Haut weiß, und es entsteht eine Empfindungslosigkeit des betreffenden Gliedes („Klammwerden“ der Extremitäten), verbunden mit einem erheblichen Leidschmerz.

Kurzdauernde Erfrierungen hinterlassen im allgemeinen keine anhaltend schädlichen Folgen. Die menschliche Haut verträgt das vorübergehende Durchfrieren zum Beispiel bei Anwendung des Chloroforms zwecks Operation ohne Nachteil, obwohl es hierbei bis zur völligen Ausbildung der Zell- und Fettgewebe kommt, so daß die Operationsmesser beim Einschneiden in die gefrorene Haut, die völlig unempfindlich geworden ist, förmlich einrücken. Beim Auftauen entsteht dann ein erheblicher Schmerz und Juckreiz.

Die Erfrierungen kann man ebenso wie die Verbrennungen in verschiedene Grade einteilen. Veauet unterscheidet fünf Grade: Frostbrennen, Hautbildung mit Blutaustritt, leichte Schorfbildung (stellenweiser Brand), tiefere, gruppenweise auftretende Schorfbildung sowie Absterben und Tod des betreffenden Gliedes. Der tödliche Ausnahmefall tritt meist mit einem Erarrunnszustande verbunden, wobei durch Erharrung der Persönlichkeit der Tod eintritt. Meist geht eine akute Unempfindlichkeit voraus.

Was nun die Behandlung der Erfrierungen anbelangt, so soll man bei leichteren Fällen die betreffenden Glieder nicht wässern, sondern nur ganz langsam erwärmen. Es empfiehlt sich, die erfrorenen Glieder nach russischer Gevlogenheit mit Schnee zu reiben oder mit kaltem Wasser zu begießen. Auch kalte Umschläge sind von Erfolgs. Derartige Verfahren können bei Erfrierungen der Nase, der Wangen, des Afters und der Ohren angewendet werden. In schweren Fällen hat eine akzentuierte Wundbehandlung Platz zu greifen, da bei Wundbildung und Zerstörung der Hautgewebe Infektionsgefahr besteht.

Theaterbi

Das ein Theater seine zahlreichen fannlich und belicht Neues direktoren ihn u tecten, Baumei befüher und Bar um ihn zu einem noch nicht dagew ist Hermann Haller, R palast, den Halle unter den ung Boh-Konzern ist damals, daß sich Resuetheater eig scheint keine gro denn er bot nun allerdings in D seitß der Boh-Ro einen Dumm Kultur entfernt zu haben. Alie ist angenehm e Neue“ liegt v Liebsteit des Pul neuesten „Dicht Reue, mit e derin Wehrle, d sischen Trude Hell aan, Kurt Ehr Schwarm der T London und Re so kam es, daß dieses Jahres e langte, daß Dal er sich nach eine bald dies befan auf den „Am Theaterdirektoren Architekten und neue Bühnenbä und Hausbesitz fägung stellen i die Warenhäus Angebot, die B Warenhauses er daß Lieb bere trifft nicht au, Anabote aller Nicht ergriffen bekannten Wint Pläne für seine studieren. Unk „Erstarrung“ de famen Niedera „moralischen A

Tranödie

Ein Heirat in der Person Eduard Raga Jnnbrud des Vertrages, Bergehen geg zu verantwortl brechen des W geklagt. Im Mai des Jnnbrud Eduard Raga riebhaber Do Stähr, in Jnn Dr. Eduard R Däd, vor und Schon nach w die Reigung d poares, Critik Hochzeit. Die zunächst 11 000 kronen. Nach Tirol stattan nach Wänden Marienbad erk schmer und s Todesursache e hörden meidei der Person de sich, daß „Do“ Injektionen we gestellt, daß d Tode seiner V denz mit verid hatte, um ein verblüffende G liche Dr. Raga gehabt hatte. Professor Dik fen wegen verid acht nahe, N haben. Es i Gattenmordes Durchführung Staatsanwalt wegen der a Anlage gegen daß dieser se milie Stähr Eduard ten Einbrud zur Last gele gab zu, sich d Rast ausgege noch vor der dieser Angab von jeder geg auf ihr Drä gegenüber als leidend gewes Last empfunden raich zu verid die Hochzeit vom dem äng nis volle A weit, die Ete dem flüchten ersten Woßer der Koweller

Aus aller Welt

Theaterdirektor auf der Flucht

Das ein Theaterdirektor gelegentlich vor seinen zahlreichen Gläubigern flüchtet, ist bekanntlich, und besonders in der Reichshauptstadt, nichts Neues mehr. Aber das ein Theaterdirektor flüchten muß, weil 23 andere Theaterdirektoren ihn verfolgen und außerdem Architekten, Baumeister, Grundstücksmakler, Hausbesitzer und Warenhändler hinter ihm her sind, um ihn zu einem Theater zu verbieten, ist wohl noch nicht dagewesen. Der glücklich Unglückliche ist Hermann Haller, der Vater der „Haller-Revue“ im Berliner Admiralspalast, den Haller während der Inflation, also unter den ungünstigsten Verhältnissen, vom Boh-Konzern übernahm. Kein Mensch glaubte damals, daß sich die ehemalige Eisarena zu einem Revue-Theater eignen würde und auch Haller selbst scheint keine große Meinung gehabt zu haben, denn er bot nur einen sehr geringen Pachtzins, allerdings in Dollars zahlbar, während andererseits der Boh-Konzern offenbar sehr erfreut war, einen Dummen für den weit von aller Berliner Kultur entfernt liegenden Kunsthall gefunden zu haben. Allein der eine der beiden Partner ist angenehm enttäuscht worden. Die „Haller-Revue“ liegt von Jahr zu Jahr in der Beliebtheit des Publikums und bietet heute in ihrer neuesten „Dichtung“, der „Wann und Wo“-Revue, mit ersten Kräften wie der Ensaladen-Welt, der Französin Rhana, der Deutschen Trude Esterberg und daneben Paul Morgan, Kurt Ehrlich, Ellen und dem bunten Schwarm der Tiller Girls etwas, was auch Paris, London und New York nicht besser zeigen. Und so kam es, daß der Boh-Konzern zum 1. April dieses Jahres eine solche Pachtverhöhung verlangte, daß Haller die Augen übergingen und er sich nach einem anderen Theater umsah. So bald dies bekannt wurde, begann ein „Run“ auf den „Admiral“ Haller. 23 notleidende Theaterdirektoren boten ihm ihre Bühnen an, Architekten und Baumeister wollten ihm ganz neue Bühnenhäuser bauen, Grundstücksmakler und Hausbesitzer ihre Terrains hierfür zur Verfügung stellen und schließlich meldeten sich auch die Warenhändler Tietz und Wertheim mit dem Angebot, die Haller-Revue inmitten eines neuen Warenhauses erheben zu lassen. Die Melbuna, daß Tietz bereits den Aufschlag erhalten habe, trifft nicht zu, denn tatsächlich gehen noch neue Angebote aller Art ein, so daß Haller zuletzt die Flucht ergriffen hat, um in irgendeinem unbekanntem Winkel Berlins die Anwesenheit und Pläne für seinen zukünftigen Revuepalast zu studieren. Und da redet man noch von einer „Ertarung“ des Theaters und dem „moralischen Niedergang“ dieser — nach Schiller — „moralischen Anstalt!“

Tragödie einer jungen Frau.

Ein Heiratsverweigerer besonderer Art stand in der Person des 24jährigen Hausdieners Eduard Ragle vor einem Schöffengericht in Innsbruck. Er war sich wegen Verdrachens des Betrages, der Falschmeldung und des Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens zu verantworten. Wegen Mißhandlung und Verdrachens des Betrages ist auch sein Vater angeklagt.

Im Mai lernte der 24jährige Hausdiener des Innsbrucker Arztes, Professor Dr. Ditzl, Eduard Ragle, die Tochter der reichen Marienbader Hotelierschleute Sidy, Ottlie Sidy, in Innsbruck, kennen. Er stellte sich als Dr. Eduard Ragle, Assistent bei Professor Dr. Ditzl, vor und fand Eingang in die Familie. Schon nach wenigen Wochen wendete sich ihm die Religion der 20jährigen Tochter des Ehepaars, Ottlie, zu und im Mai erfolgte die Hochzeit. Die junge Frau erhielt als Mitgift zunächst 11 000 Schilling und 61 000 Tischekronen. Nach der Trauung, die in Hall in Tirol stattfand, begab sich das junge Paar nach München und dann nach Marienbad. In Marienbad erkrankte die junge Frau plötzlich schwer und starb nach neuntägiger Ehe. Die Todesursache erschien höchst rätselhaft. Die Behörden wendeten ihre besondere Aufmerksamkeit der Person des jungen Witwers zu. Es ergab sich, daß „Doktor Ragle“ seiner Frau mehrere Injektionen verabreicht hatte. Auch wurde festgestellt, daß der Witwer unmittelbar nach dem Tode seiner Frau eine umfangreiche Korrespondenz mit verschiedenen Heiratsbüros angeknüpft hatte, um eine reiche Frau zu suchen. Das verhängnisvolle Ergebnis aber war, daß der angeklagte Dr. Ragle mit Medizin nie etwas zu tun gehabt hatte, sondern lediglich Hausdiener bei Professor Ditzl gewesen war. Mehrere Vorfragen wegen verschiedener Dittie legten den Verdacht nahe, Ragle könne seine Frau ermordet haben. Es wurde eine Untersuchung wegen Gattenmordes eingeleitet, die trotz peinlichster Durchführung keine Anhaltspunkte ergab. Der Staatsanwalt konnte denn auch die Anklage nur wegen der angeführten Delikte erheben. Die Anklage gegen den Vater gründet sich darauf, daß dieser seinen Sohn gegenüber der Familie Sidy als Dr. med. legitimierte.

Eduard Ragle, der einen sehr intelligenten Eindruck macht, bekannte sich nur der ihm zur Last gelegten Falschmeldung schuldig. Er gab zu, sich den Eltern Ottlies gegenüber als Arzt ausgegeben zu haben, doch habe er nie noch vor der Hochzeit über die Unrichtigkeit dieser Angaben aufgeklärt. Seine Frau habe von jeher gemerkt, daß er kein Arzt sei. Gerade auf ihr Drängen habe er sich den Eltern gegenüber als Arzt ausgegeben. Ottlie sei sehr liebend gewesen und ihre Eltern hätten sie als fast empfinden und getrautet, sie möglichst reich zu verheiraten. Die Eltern selbst hätten die Hochzeit eifrig betrieben, und zwar aus dem Grunde, damit Ragle sich binde, ehe er von dem ängstlich gebietenden Krankheitsgeheimnis volle Klarheit erlange. Ragle ging so weit, die Eltern zu beschuldigen, sie hätten mit dem sicheren Tode ihrer Tochter spottend im ersten Moment geantwortet. Deshalb habe sich der Heiratsverweigerer angeklagt, die Mitgift un-

mit einer langen Leiter des Weges laden, aufgehoben werden. Der Bauer mußte sich in ärztliche Behandlung geben. Der Hund zog sich distanzlos zurück.

— **Mit einer Lampe erschlagen.** Einem entlegenen Verbrechen kam die Pariser Polizei am Neujahrstage auf die Spur. Zwischen dem Spengler René Bacher und seiner Frau, die unaufrichtig in Meinungsverschiedenheiten lebten, kam es erneut zu schwerem Streit. Stundenlang hörten die Nachbarn den Wortwechsel. Plötzlich wurde es still. Am Sonnabendabend verließ die Frau mit ihrem Söhnchen auf dem Arme das Haus und erklärte, ihr Mann und ihr Töchterchen wären in der Nacht gestorben. Die Frau, die 20 Stunden lang an der Seite der beiden Verstorbenen war, behauptete, ohnmächtig gewesen und erst jetzt zu sich gekommen zu sein. Später gelang es, ihrem Manne ein Betäubungsmittel gegeben zu haben, sodann zuerst das Kind und darauf den Mann mit einer Acetylenlampe erschlagen zu haben.

— **111 Todesopfer im Marmara-Meer.** Nach den amtlichen Feststellungen sind bei dem Schiffsaufkommenstoß im Marmara-Meer 111 Personen umgekommen. Der Kapitän des gesunkenen Dampfers „Sewinofsch“ hatte zahlreiche Passagiere ohne Kariken auf das Schiff gelassen, so daß er über die Zahl der Fahrgäste nicht unterrichtet war. Die „Marmara“ hatte den Dampfer von der Seite her gerammt, war aber trotzdem weitergefahren und erst auf die Notsignale des sinkenden Schiffes hin an die Unglücksstelle zurückgekehrt.

Die Lage des Handwerks

an der Schwelle des neuen Jahres.

Das Jahr 1927 brachte dem deutschen Handwerk eine zunehmende Beschäftigung. Zwar war zu Anfang des Jahres die wirtschaftliche Lage noch schlecht und die des Handwerks im Besonderen durch das große Meer der Erwerbslosen gedrückt, so trat im März und April eine wesentliche Besserung ein. Sie war bedingt durch die zunehmende Bautätigkeit vornehmlich in den Städten, durch Aufträge der Landwirtschaft auf dem Lande und durch die allgemeine bessere Beschäftigung in der Industrie, die zu einer starken Verminderung der Erwerbslosen beitrug. Auch in den Sommermonaten hielt die erfreuliche Aufwärtsbewegung an, bis im November, in erster Linie verursacht durch die Saisonveränderungen, ein merkliches Abflauen folgte.

Diese Besserung im verflochtenen Jahr war jedoch nicht von einer entsprechenden Steigerung des Gehaltsvertrages begleitet. Die Preise für viele Rohstoffe und Materialien zeigten eine langsame aber stetige Erhöhung. Die gestiegenen sozialen Löhne und die zum Teil durch Mietserhöhung bedingten Lohnsteigerungen trugen weiter zur Schmälerung des Ertrages bei. Die neue Regelung der Arbeitszeit, insbesondere die Verpflichtung, Mehrarbeit mit einem prozentualen Aufschlag zum vereinbarten Lohn zu bezahlen, brachte wieder eine fühlbare Belastung mit sich. Die Erhöhung der Fernsprechkosten und Postgebühren bedeutete gleichfalls eine Hebelbelastung. Es war nicht möglich, eine Abwälzung aller Unkosten auf die Kundenschaft vorzunehmen. Insbesondere litt das Handwerk von der gesamten deutschen Wirtschaft unter dem starken, sich mehrenden Steuerdruck.

Das Finanz- und Steuerprogramm des Reichsfinanzministers Dr. Brüder wurde wegen seiner angeführten durchgreifenden Erleichterungen und Entlastungen begrüßt. Leider sind die vorgeschlagenen Steuererleichterungen und Steuervereinfachungen nur von unwesentlichem Einfluss und auf der anderen Seite, vornehmlich durch die Erhöhung der Realsteuer, bei weitem wieder ausgeglichen. Die bisherigen Veranlagungen über das vorgelegte Steuervereinfachungsgelegete konnten an keinem betrieblichen Einkommen des gewöhnlichen Kleinverdieners von den Befehlshältern des vorläufigen Reichswirtschaftsrats. Es muß der Erwartung Ausdruck gegeben werden, daß bei der weiteren Behandlung des Entwurfs die Bedürfnisse der Wirtschaft mehr als bisher Berücksichtigung finden. Reichsfinanzminister Dr. Brüder hat sich für die Wiederunterstützung, daß die gesamte Wirtschaft hier an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt ist. Inwiefern ist die Gefahr erhöhter Steuerlasten Belastung noch nicht verschwunden. Bei den kommenden Beratungen des Entwurfs sowie den Beratungen über den Reichshaushaltsvoranschlag für 1928 muß grundsätzlich dem Gesichtspunkt Rechnung getragen werden, Steuererhöhungen unter allen Umständen zu vermeiden.

Von der Arbeit des Gesetzgebers hat das deutsche Handwerk mit größtem Interesse Verhandlungen zu dem Entwurf eines Gesetzes zur Änderung der Gewerbeordnung und des Handelsgesetzbuches, der sogenannten Handwerksnovelle verfolgt. Es wurde begrüßt, daß endlich wichtige, berufsständische Fragen ihrer Lösung angeht, werden sollen, umso mehr, als das Handwerk bereits über 8 Jahre eine Neuordnung für sich erstrebte. Bekanntlich steht die Novelle der Errichtung einer Handwerksrolle vor, in die alle selbstständigen Handwerksbetriebe einzutragen sind, um damit die Grundlage für die Wahlen zur Handwerkskammer abzugeben und zugleich die Möglichkeit statistischer Erhebungen im Handwerk zu schaffen. Die Wahlen zu den Handwerkskammern sollen auf der Grundlage des allgemeinen gleichen und geheimen Wahlrechts durchgeführt werden. Die Hoffnung des Handwerks, im Jahre 1927 die Handwerksnovelle zu erhalten, erfüllte sich nicht. Zur Zeit liegt der Entwurf einem besonderen Arbeitsausschuss des Reichswirtschaftsrats vor. Hoffentlich gelangt es baldmöglichst, die Novelle zur Verabschiedung zu bringen und damit dem Handwerk eine feste Grundlage zu seinem Aufbau und Ausbau zu geben.

Dem Reichswirtschaftsrat lag weiter zur Beratung vor der Entwurf eines Arbeitsbeschäftigungsgesetzes, wozu der Sozialpolitische Ausschuss für die ersten Paragraphen ein ausführliches Gutachten erstattete. Auch der Entwurf eines Berufsbildungsgesetzes ist im Reichswirtschaftsrat nicht nicht vollständig durchberaten. Die Vorarbeiten zur endgültigen Ausgestaltung des Reichswirtschaftsrats haben unterdessen ihre erste Beratung im Reichstag gefunden. Hoffentlich findet das Handwerk bei allen diesen Vorarbeiten die entsprechende Berücksichtigung. Es scheint noch viel zu wenig bekannt zu sein, daß das deutsche Handwerk noch dem

mit einer langen Leiter des Weges laden, aufgehoben werden. Der Bauer mußte sich in ärztliche Behandlung geben. Der Hund zog sich distanzlos zurück.

— **Mit einer Lampe erschlagen.** Einem entlegenen Verbrechen kam die Pariser Polizei am Neujahrstage auf die Spur. Zwischen dem Spengler René Bacher und seiner Frau, die unaufrichtig in Meinungsverschiedenheiten lebten, kam es erneut zu schwerem Streit. Stundenlang hörten die Nachbarn den Wortwechsel. Plötzlich wurde es still. Am Sonnabendabend verließ die Frau mit ihrem Söhnchen auf dem Arme das Haus und erklärte, ihr Mann und ihr Töchterchen wären in der Nacht gestorben. Die Frau, die 20 Stunden lang an der Seite der beiden Verstorbenen war, behauptete, ohnmächtig gewesen und erst jetzt zu sich gekommen zu sein. Später gelang es, ihrem Manne ein Betäubungsmittel gegeben zu haben, sodann zuerst das Kind und darauf den Mann mit einer Acetylenlampe erschlagen zu haben.

— **111 Todesopfer im Marmara-Meer.** Nach den amtlichen Feststellungen sind bei dem Schiffsaufkommenstoß im Marmara-Meer 111 Personen umgekommen. Der Kapitän des gesunkenen Dampfers „Sewinofsch“ hatte zahlreiche Passagiere ohne Kariken auf das Schiff gelassen, so daß er über die Zahl der Fahrgäste nicht unterrichtet war. Die „Marmara“ hatte den Dampfer von der Seite her gerammt, war aber trotzdem weitergefahren und erst auf die Notsignale des sinkenden Schiffes hin an die Unglücksstelle zurückgekehrt.

Die Lage des Handwerks

an der Schwelle des neuen Jahres.

Das Jahr 1927 brachte dem deutschen Handwerk eine zunehmende Beschäftigung. Zwar war zu Anfang des Jahres die wirtschaftliche Lage noch schlecht und die des Handwerks im Besonderen durch das große Meer der Erwerbslosen gedrückt, so trat im März und April eine wesentliche Besserung ein. Sie war bedingt durch die zunehmende Bautätigkeit vornehmlich in den Städten, durch Aufträge der Landwirtschaft auf dem Lande und durch die allgemeine bessere Beschäftigung in der Industrie, die zu einer starken Verminderung der Erwerbslosen beitrug. Auch in den Sommermonaten hielt die erfreuliche Aufwärtsbewegung an, bis im November, in erster Linie verursacht durch die Saisonveränderungen, ein merkliches Abflauen folgte.

Diese Besserung im verflochtenen Jahr war jedoch nicht von einer entsprechenden Steigerung des Gehaltsvertrages begleitet. Die Preise für viele Rohstoffe und Materialien zeigten eine langsame aber stetige Erhöhung. Die gestiegenen sozialen Löhne und die zum Teil durch Mietserhöhung bedingten Lohnsteigerungen trugen weiter zur Schmälerung des Ertrages bei. Die neue Regelung der Arbeitszeit, insbesondere die Verpflichtung, Mehrarbeit mit einem prozentualen Aufschlag zum vereinbarten Lohn zu bezahlen, brachte wieder eine fühlbare Belastung mit sich. Die Erhöhung der Fernsprechkosten und Postgebühren bedeutete gleichfalls eine Hebelbelastung. Es war nicht möglich, eine Abwälzung aller Unkosten auf die Kundenschaft vorzunehmen. Insbesondere litt das Handwerk von der gesamten deutschen Wirtschaft unter dem starken, sich mehrenden Steuerdruck.

Das Finanz- und Steuerprogramm des Reichsfinanzministers Dr. Brüder wurde wegen seiner angeführten durchgreifenden Erleichterungen und Entlastungen begrüßt. Leider sind die vorgeschlagenen Steuererleichterungen und Steuervereinfachungen nur von unwesentlichem Einfluss und auf der anderen Seite, vornehmlich durch die Erhöhung der Realsteuer, bei weitem wieder ausgeglichen. Die bisherigen Veranlagungen über das vorgelegte Steuervereinfachungsgelegete konnten an keinem betrieblichen Einkommen des gewöhnlichen Kleinverdieners von den Befehlshältern des vorläufigen Reichswirtschaftsrats. Es muß der Erwartung Ausdruck gegeben werden, daß bei der weiteren Behandlung des Entwurfs die Bedürfnisse der Wirtschaft mehr als bisher Berücksichtigung finden. Reichsfinanzminister Dr. Brüder hat sich für die Wiederunterstützung, daß die gesamte Wirtschaft hier an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt ist. Inwiefern ist die Gefahr erhöhter Steuerlasten Belastung noch nicht verschwunden. Bei den kommenden Beratungen des Entwurfs sowie den Beratungen über den Reichshaushaltsvoranschlag für 1928 muß grundsätzlich dem Gesichtspunkt Rechnung getragen werden, Steuererhöhungen unter allen Umständen zu vermeiden.

Von der Arbeit des Gesetzgebers hat das deutsche Handwerk mit größtem Interesse Verhandlungen zu dem Entwurf eines Gesetzes zur Änderung der Gewerbeordnung und des Handelsgesetzbuches, der sogenannten Handwerksnovelle verfolgt. Es wurde begrüßt, daß endlich wichtige, berufsständische Fragen ihrer Lösung angeht, werden sollen, umso mehr, als das Handwerk bereits über 8 Jahre eine Neuordnung für sich erstrebte. Bekanntlich steht die Novelle der Errichtung einer Handwerksrolle vor, in die alle selbstständigen Handwerksbetriebe einzutragen sind, um damit die Grundlage für die Wahlen zur Handwerkskammer abzugeben und zugleich die Möglichkeit statistischer Erhebungen im Handwerk zu schaffen. Die Wahlen zu den Handwerkskammern sollen auf der Grundlage des allgemeinen gleichen und geheimen Wahlrechts durchgeführt werden. Die Hoffnung des Handwerks, im Jahre 1927 die Handwerksnovelle zu erhalten, erfüllte sich nicht. Zur Zeit liegt der Entwurf einem besonderen Arbeitsausschuss des Reichswirtschaftsrats vor. Hoffentlich gelangt es baldmöglichst, die Novelle zur Verabschiedung zu bringen und damit dem Handwerk eine feste Grundlage zu seinem Aufbau und Ausbau zu geben.

Dem Reichswirtschaftsrat lag weiter zur Beratung vor der Entwurf eines Arbeitsbeschäftigungsgesetzes, wozu der Sozialpolitische Ausschuss für die ersten Paragraphen ein ausführliches Gutachten erstattete. Auch der Entwurf eines Berufsbildungsgesetzes ist im Reichswirtschaftsrat nicht nicht vollständig durchberaten. Die Vorarbeiten zur endgültigen Ausgestaltung des Reichswirtschaftsrats haben unterdessen ihre erste Beratung im Reichstag gefunden. Hoffentlich findet das Handwerk bei allen diesen Vorarbeiten die entsprechende Berücksichtigung. Es scheint noch viel zu wenig bekannt zu sein, daß das deutsche Handwerk noch dem

— **Starke Kälte in Nordamerika.** In New York und im mittleren Westen Nordamerikas herrscht bittere Kälte, die bereits ein großes Opfer gefordert hat. In New York maß man 25 Grad Celsius unter Null. Ein weiteres Sinken der Temperatur wird erwartet.

— **Der Segen der Trostentlegung.** Das Alkoholverbot in Amerika besteht noch und fordert seine Opfer. An der Jahreswende sind bis jetzt in New York in zwei Tagen 16 Personen nach dem Genuß des heimlich gehandelten minderwertigen oder gar giftigen Alkohols — meist Methyloalkohol — gestorben. Wie lange noch?

Die Lehrerin als Millionenerbin.

Vor dem Schöffengericht in Hannover hatte sich die am 18. September 1888 in Siegen geborene Privatlehrerin Jenny R. wegen Verdrachens in vier Fällen zu verantworten. Die Angeklagte ist bereits dreimal wegen Betruges, allerdings nur geringfügig, verurteilt. Von der Anklage wurde ihr vorgeworfen, daß sie in den Jahren 1914 bis zum Herbst 1926 mehrere Personen um Beträge von 500 bis 5000 Mark geprellt hat. Bei ihren Schwindelzügen hat sie mit einer Erbschaft operiert, die zuerst nur eine Million betrug, im Jahre 1926 aber bereits die phantastische Höhe von 25 Millionen Reichsmark erreicht hatte. Unter den Geschädigten befinden sich die Inhaber eines Kolonialwarengeschäftes, ein Fabrikant und ein Schneider. Der Fabrikant brauchte eine Hypothek und setzte sich mit der R. in Verbindung, als er von ihrer angeblichen Erbschaft gehört hatte. Die Angeklagte erklärte ihm, daß sie eine Erbschaft von 25 Millionen Mark gemacht habe, die allerdings größtenteils in amerikanischen Papieren angelegt und deshalb nicht sofort verfügbar sei. Ueber einethalb Millionen Mark könne sie aber nach Erledigung einer Reihe bankrechtlicher Fragen sofort verfügen. Zur Erledigung der Erbschaftsregulierung gab der Geprellte ihr nach und nach 5084 Mark. Einem anderen ebenfalls geschädigten Zeugen erklärte die R., daß bereits 4 Millionen der Erbschaft an die Reichsbank überwiesen seien. Die Auszahlung hänge nur noch von einem Stempel des Finanzamtes ab, der 200 Mark koste. Der Zeuge gab ihr die 200 Mark und mehr und wartet heute noch auf das versprochene Darlehen. — In der Verhandlung war die Angeklagte gekümmert. Der als Sachverständiger vernommene Gerichtsmedizinalrat Dr. Schadow erklärte, daß es sich bei der Angeklagten um eine Psychopatin handele, die einen krankhaften Hang zum Lügen habe. Sie habe das Seminar besucht und sei später an Volksschulen als Erzieherin tätig gewesen. Durch Protektion sei ihr an einem Gymnasium eine Anstellung als Hilfslehrerin verschafft worden. Ihre Entlassung erfolgte, weil sie sich an die Eltern wenig begabter Schülerinnen heranzumachen und ihnen gegen Vergabe eines Darlehens versprochen habe, für Begünstigung ihrer Kinder in der Schule, oder für bessere Zeugnisse Sorge zu tragen. Die Angeklagte verließ es meisterhaft, sich einen biedereren Anstrich zu geben. Es handelte sich bei der Angeklagten um eine hysterische, in ihrem Seelenleben erheblich minderwertige Person, die aber nicht unzurechnungsfähig im Sinne des Paragraphen 51 sei. Sie zeige auch keine Intelligenzdefekte. Der die Anklage vertretende Erste Staatsanwalt Klaua betonte, daß die Handlungsweise der Geschädigten gemeindefählich sei. In Anbetracht der Gemeindefählichkeit auf der einen Seite und der verminderten Zurechnungsfähigkeit andererseits beantragte er 10 Monate Gefängnis. Auch das Gericht verurteilte die Angeklagten mildernde Umstände, nahm aber nur einen vorläufigen Betrag als vorliegend an und erkannte auf 6 Monate und einer Woche Gefängnis unter Einbeziehung der bereits früher gegen die Angeklagte erkannten, aber noch nicht verbüßten Gefängnisstrafen. Nach Verbüßung von einem Monat und einer Woche soll ihr Bewährungsfrist erteilt werden.

Amerikanische Reklametricks.

Nirgends ist die Kunst, Reklame zu machen — und es ist eine Kunst — dermaßen auf die Spitze getrieben worden und zu einer solchen Vollendung gelangt, wie in Amerika. Schon vor Jahrzehnten hat der amerikanische Pictorialist Norman H. Hays die Amerikaner und auch die Europäer ein Vorbild in der marktschreierischen Reklame gegeben; aber seit jenem Tage hat diese noch ganz ungeheure Fortschritte gemacht.

Für das bedeutendste Reklametrieck unserer Tage gilt der Inhaber des sogenannten „Aegyptischen Theaters“ in Los Angeles, ein Mann mit dem deutsch klingenden Namen G. R. Aumann. In seinem Mesenuntern, einem aus dem großen Film ihre Uraufführung, und eine Eintrittskarte kostet für einen solchen Abend an die hundert Mark. Das Publikum kommt allerdings dorthin, ebenso um „die Leute“ zu sehen wie den Film. Unter den Zuschauern befinden sich nämlich immer die Filmtheater mit bestem Namen, und vor dem Theater stehen gefällige Kurbedürftige, die die berühmten Persönlichkeiten aufnehmen oder mit Scheinwerkern befragen, sowie sie aus ihrem Kurzauftragungen steigen. Durch einen Lautsprecher hält Aumann die nach Laufenden zählenden Neugierigen auf dem Laufenden über die Antommilgen und erfreut vor allem gleichgültig die Damen mit einer ins einzelne gehenden Schilderung von deren Kleibern und Schmutz und (was für Amerika selbstverständlich ist) darüber, wieviel Dollar das alles gekostet hat. Wenn besonders große Berühmtheiten eintreten wie beispielsweise Mary Pickford oder Gloria Swanson, dann werden Schiffe abgeseuert oder Raketen zum nächsten Himmel geschickt. Kommen die Gäste ins Theater, so werden sie abermals von allen Scheinwerkern beleuchtet, und die Vorstellung wird für eine kleine Weile unterbrochen. Im Rundfunk kann übrigens das ganze weltliche Amerika den „Gana der Schlacht“ verfolgen.

In New York hat allerdings Graumann einen Nebenbuhler bekommen, der ihn vielleicht an Smartness noch übertrifft. Eines der größten Lichtspielhäuser auf dem Broadway feierte kürzlich den achten Jahrestag seiner Gründung dadurch, daß es mit einem Scheinwerfer von 400 Millionen Kerzen das Bild seines Eigentümers auf die Mauer eines gegenüberliegenden — Konkurrenztheaters werfen ließ, die Reklamebuchstaben waren 35 Meter hoch. Dieser Reklametrieck hatte allerdings noch ein gerichtliches Nachspiel, da sich der andere Theaterbesitzer die Reklame nicht gefallen lassen wollte. Er drang auch mit seiner Klage durch, und der Scheinwerfer mußte entfernt werden.

Rebenbei kann erwähnt werden, daß man in New York nunmehr gegen Lautsprecher einschreitet, die auf offener Straße das Volk taub brüllen. Immerhin kam neulich in Amerika eine neue Art Reklame auf, die noch mehr Unruhe unter die Leute brachte: Ein Ehepaar, das in einem Landhause wohnte, erwachte eines Nachts, als einige maskierte Räuber sich durch das Fenster in ihr Schlafzimmer schlichen und ihre Revolver auf sie richteten. Der Einführer hielt darauf folgende Rede an die schreckensbleichen Eheleute:

„Wir vertreten die Firma Gabriel Smith u. Co. in der 4. Avenue, Spezialfirma für Fensterbeschlässe. Einer unserer Herren besuchte sich bereits vor einigen Tagen. Sie aufzuheben, und erbot sich, unsere Erfindung in Ihrem Landhause anzubringen. Er wurde abgewiesen, und jetzt, ja, jetzt leben Sie... Wir haben hiermit jetzt praktisch Ihnen beweisen wollen, was erfinden kann, wenn man nicht unter in der ganzen Welt unübertroffenes Fensterbeschlässepatent anwendet.“ — Wir fürchten, daß diese Art Reklame nicht immer die gewünschte Wirkung haben wird.

Wirtschaft u. Handel

Tagung des genossenschaftlichen Giroverbandes der Dresdner Bank.

Hörde, 4. Jan. Angehörig der zunehmenden Bedeutung, die die Weiterentwicklung der deutschen Kreditgenossenschaften im Rahmen der gesamten deutschen Wirtschaftsbewegung in diesem Jahre erfahren hat, und der damit verbundenen wachsenden Bedeutung der Kreditgenossenschaften für die deutsche Kreditversorgung überhaupt, hat sich der genossenschaftliche Giroverband der Dresdner Bank entschlossen, auch im Jahre 1928 wieder eine Giroverbandstagung abzuhalten, die am 4. Februar in Berlin stattfinden wird. Es handelt sich bei dieser Tagung um eine Zusammenkunft der in dem genossenschaftlichen Giroverband der Dresdner Bank zusammengeschlossenen Schulze-Delbisch'schen Kreditgenossenschaften (genossenschaftlichen Volksbanken), die in den Genossenschafts-Abteilungen der Dresdner Bank ihr Zentralkreditinstitut haben und dem auch die Hörde-Gewerbank angehört. Zum genossenschaftlichen Giroverband zählen heute etwa 1000 derartiger Volksbanken, die sich über das ganze Deutsche Reich verteilen. Ueber die Tagung selbst erfährt man vorläufig folgendes: Es ist beabsichtigt, in den Mittelpunkt der Tagung das Reparationsproblem und seine Bedeutung für die deutsche Wirtschaft zu stellen, um auch den mittelständischen Kreisen einmal die Bedeutung dieses Problems für die gesamte deutsche Wirtschaft näher vor Augen zu führen. Wie die auf der letzten Tagung gehaltenen Referate, so werden auch die Vorträge der bevorstehenden 4. Tagung, die unter der Leitung des Mitgliedes des Vorstandes der Dresdner Bank B. Klemann steht, und auf der die Behörden und die maßgebenden wirtschaftlichen Verbände vertreten sind, weitgehende Beachtung finden. Nach einem einleitenden Referat des Bankdirektors Paul Raymond über „Die Entwicklung und Tätigkeit des genossenschaftlichen Giroverbandes der Dresdner Bank im Jahre 1927“ werden unter anderem sprechen: Reichsminister a. D. Dr. Peter Reinhold über „Die Reparationsfrage und die deutsche Wirtschaft“, Professor Dr. W. J. Bonn über „Das deutsche Kapital-Problem“ und Dr. Konrad Meißner, Präsident der Bank von Danzig, über „Die Kreditgenossenschaften im Sinne der ethischen und weltanschaulichen Grundzüge von Schulze-Delbisch und Erüger“.

Kunst u. Wissenschaft

Neues von den Jährgosauriern.

Man weiß jetzt, daß die aus der Jurazeit bekannten Eidechsen, die Jährgosaurier, lebendige Junge zur Welt brachten. Neuere Funde erbrachten wiederholt den Beweis, daß sich im Laibe großer Jährgosaurier kleine Tiere befanden. Man vertrat die beiden Meinungen, daß es entweder getreffene oder aber Junattie von der Geburt geweiht sein könnten. Prof. Liepmann hat sich mit der Frage beschäftigt. An der Hand von Erfahrungen bei Weibchen oder Sarggeburten kommt er zu dem Schluß, daß es sich nur um Jungtiere und nicht um getreffene Tiere handeln kann. Die Juraichthier der Göttinger Gegend wurden in einer ruhigen Bucht abgelagert und die trächtigen Jährgosaurier durch den Wellengang dort hineingepült. Sie starben im Schlaf, trieben die embryonalen Tiere nach außen. Der Schlamm hinderte die Weibchen, und der Verwitterungsprozess wurde eingeleitet. Man hat ferner ein bis elf junge Tiere im Laibe des Jährgosaurius finden können. Es kann nach Trevermann sein, daß verschiedene Arten eine verchiedenen große Zahl von Jungen bei sich gehabt haben. Man hat die Junctiere in den verchiedenen Größen, von den kleinsten, eben im Uterus entwickelten, noch gekümmerten Embryonen bis zum vollkommen ausgebildeten Tier festgestellt. Das ungeborene Jungtier konnte eine Länge von ein Viertel bis ein Drittel der Größe des Muttertieres erreichen.

(Tutenchamon Grab beraubt.) Nach englischen Auenturberichten aus Kairo ist die vierie Kammer des Tutenchamon-Grabes angegraben worden. Unter den Gegenständen, die nach der Plünderung des Grabes noch vorgefunden wurden, befinden sich ein Bildnis von Tutenchamon aus reinem Gold, ein längliches Kissen mit Goldstickerei, Marmorstatuen, marmorähnliche Figuren, die mit Goldornamenten verziert sind, eine Goldkette mit einem Pendant, das das Bildnis des Großvaters von Tutenchamon darstellt.

Spiel/Sport/Turnen

Kurze Sport-Rundschau.

Bei dem Vorkampfspiel des Kölner Sportclubs 90 gegen den Racing Club de France im



Zum ersten Leipziger Sechstagerrennen.

In der Zeit vom 5. bis 11. Januar findet in der Winterhallenhalle Achilleion das erste Leipziger Sechstagerrennen statt. Die Riefenhalle ist Anfang November in Betrieb genommen worden; sie hat ca. 8000 Zuschauerplätze und eine 180 Meter lange Rennbahn, die nach neuesten Erfahrungen erbaut und ausgestattet wurde.

Pariser Jean-Bouin-Stadion, dem ersten deutsch-französischen Hochtreffen nach dem Kriege, blieben die Kölner mit 4:2 Toren siegreich. Der Ehrenvorsitzende des Bundes Deutscher Radfahrer, Dr. Paul Martin, ist in Wilhelmshaven einem Herzschlag erlegen. Die Kämpfe um den Titel eines deutschen Eishockeymeisters für das Jahr 1928 werden am 21. und 22. Januar auf dem Riesersee bei Garmisch ausgetragen. Der Neufahrpreis auf der Trabrennbahn Berlin-Kuhleben wurde von Stall Helldrus Bainsca unter Sedert vor Prinzen Peters und Cuba gewonnen. Für die Olympischen Winterpiele in St. Moritz, die in der Zeit vom 11. bis 19. Februar stattfinden, haben insgesamt 24 Nationen ihre Meldebücher ab.

Aus dem Vereinsleben

Hörde, 4. Jan. Die Vereinigung ehemaliger Militärs hält ihren Stammtischabend in dieser Woche Donnerstag, den 5. Januar 1928, abends 8 Uhr im Gasthaus Röder Rathausstraße, ab. Da dies die einzige Zusammenkunft während der Weihnachtsferien ist und wichtige Angelegenheiten zur Besprechung liegen, wird erwartet, daß alle ortsanweiligen Mitglieder erscheinen.

Vergnügungen

Hörde, 4. Jan. (Gö. Wa. Ge.) Wie wir aus beunterrichteter Quelle erfahren, beabsichtigt die Hörde Variété-Gesellschaft, den diesjährigen Karneval des Karneval-Nummers an einem der nächsten Sonntage mit einem Karneval-Variété-Abend zu eröffnen. Das auch die Hörde-Karnevalisten die rühmlichst bekannten Humoristen und Komiker Wieners, Thiel, Haupt, Krause und Braun, es verheihen einen wirklich rheinischen Karneval zu veranstalten, wird der aegleiche Abend zeigen. An Ueberraschungen, die sämtlich bis ins Kleinste anscheinend sind, wird es nicht fehlen. — Alles Nähere durch Anzeigen in dieser Zeitung.

Stimmen aus dem Leserkreise

Unter dieser Rubrik werden Aufsätze von allgemeinem Interesse aufgenommen, die sich mit dem Inhalt der Zeitung nicht überschneiden. (Eingefandt.)

Leitende Anfrage beim Verein für Handel und Gewerbe.
Hörde, 4. Jan. An den Verein für Handel und Gewerbe wird hiermit die Anfrage gerichtet, ob er es nicht für tunlich hält, die Durchführbarkeit des Vorhabens nachzuprüfen, eine Geschäfts-Mittagspause von etwa 1 1/2 Stunden einzuführen. Es gibt viele Geschäfte, die keine zehn Mann Personal haben, jedoch das Personal für abgeben könnten. Wünschenswert wäre eine Pause von 1 bis 2 Uhr, und die dürfte sich bei einigen guten Willen leicht durchführen lassen. Vielleicht nimmt der Verein für Handel und Gewerbe Veranlassung, diese Anregung einmal unter seinen Mitgliedern zur Sprache zu bringen.



Redaktions-Briefkasten.

Die Erteilung von Zuschriften erfolgt an dieser Stelle für die Bezieher unserer Zeitung unentgeltlich. Nur bei Besondereitungen übernehme wir nur die verhältnismäßige Beantwortung.

R. A. 100. Der Standpunkt Ihres Mieters entspricht nicht dem Sinne der zwischen Ihnen und den Mietern getroffenen Vereinbarung. Ebenso wie Sie Besitzer der ganzen Anlage bleiben, sind auch die Beleuchtungskörper, die Sie den einzelnen Mietern geliefert haben, Ihr Eigentum, und keiner der Mieter würde das Recht für sich in Anspruch nehmen können, sie bei seinem Auszug abmontieren zu lassen und mitzunehmen. Die R. A., die Sie pro Monat vor jedem Mieter erheben, sind nichts anderes als eine Benutzungsbüchse. Es wäre ja feiner, der Mieter verpflichtet gewesen, Ihren Vorschlag anzunehmen, jeder hätte die notwendigen Beleuchtungskörper selbst beschaffen können. Soweit aber die Mieter Ihnen die Beschaffung der Lampen überlassen haben, sind sie verpflichtet, die vereinbarte Gebühr weiter zu leisten. In das Eigentum der Mieter würden die Beleuchtungskörper nur dann übergehen, wenn vereinbart worden wäre, daß nach Zahlung einer bestimmten Summe von den Mietern das Eigentum auch erworben würde.

R. G. 100. Reißlefen befechtigt man aus Lederhandschuhe durch Abreiben mit Brotkrume und Holzkohle und sodann mittels Klappentuch mit Mann und weissem Toppulver. — In den Drogeriegeschäften kann man auch gute fertige Reißlefen für Lederhandschuhe bekommen.

Alter Abonnent Nr. 100. Sie sind zur Aufwertung nicht verpflichtet, wenn Sie das Restkaufgeld vor dem 15. Juni 1928 an den Verleger gezahlt und dieser den Betrag ohne Vorbehalt angenommen hat. Uebrigens würde er keine mit Aufwertungsanträgen nicht hervortreten können, da eine höhere Aufwertung der verfallenen Vorderzinsen nur dann zulässig ist, wenn die Anmeldung dieses Antrages bis zum 1. April 1928 bei der Aufwertungsstelle erfolgte. Anders würde der Fall zu beurteilen sein, wenn das Restkaufgeld nicht hypothekarisch gesichert wurde, und in Raten zur Auszahlung gelangte. In diesem Falle würde 1. keine Auszahlung stattfinden und 2. könnte der Gläubiger unter Berufung auf eine Entscheidung des Reichsgerichtes seinen Aufwertungsanspruch darauf stützen, daß infolge der Ratensatzungen die teilweise in Raten entnommene Gelder gezahlt wurden, die geleisteten Zahlungen nicht dem Restkaufpreis, der 1919 vereinbart wurde, entsprächen.

Leichter kann der Hausfrau das Suppenkochen nicht gemacht werden, als mit Maggi's Suppen in Pulverform, die bekanntlich schon alles enthalten, was zu einer guten Suppe gehört. Deshalb kocht man sie nur noch mit Wasser, aber

Schauburg-Hörde

Bahnhofstraße.

Heute und morgen!

Der von Millionen gelesene Roman
Leo Tolstois

AUFERSTEHUNG
MIT
ROD LA ROCQUE
DOLORES DEL RIO

10 | wundervolle Abteilungen | 10

Auferstehung der Liebe
ist das Grundmotiv dieses herrlichen Films. Dieser Film gehört zu den 5 besten Filmen der Welt des Jahres 1927. Es gibt Augenblicke, wo man nicht weiß, ob man schon jemals ein so herrliches und eindrucksvolles Spiel einer Frau, wie das der Hauptdarstellerin Dolores del Rio gesehen hat. Das Ruhland der Vorkriegszeit mit seinem Glanz und Elend entsteht in diesem unachahmlichen Filmwerk.

Vorher:
Siegtired Phillipps ergreifendes Filmwerk

Die Tochter des Kunstreiters

ein Film in 7 Akten nach dem gleichnamigen Roman von Ferdinand von Brackel.

MARY KID
die große Künstlerin verkörpert die Hauptrolle.

In weiteren Rollen u.a. Johannes Riemann, Hans Mierendorf, Ernst Hofmann, Hermann Picha.

Sowie der humoristische Teil.

Freitag: Tom Mix in seinem ersten Film des Jahres 1928.

Büaeleisen

Brüninghausen
im Narrenkleid.

Sonnabend, den 7. Januar

Rheinischer Abend

mit Tanz

Verlängerte Pollzeitstunde.
Eintritt frei.

Am Donnerstag, d. 12. Jan., eröffne ich in meinem Büro, Dortmundstr. 53, einen neuen **kaufmännischen Kursus** für Handwerker, Geschäftsinhaber sowie Damen und Herren, welche zum Bürodiener übergehen wollen. Außerdem übernehme ich vom 1. Jan. ab alle Jahresabschlüsse, Neuerrichtung u. sowie die laufende Führung der Geschäftsbücher für ein mäßiges Honorar. Anmeldungen u. Aufträge bitte ich an den Untzeichneten zu richten.
Gerhard Sündker, Bücherrevisor,
Dortmundstr. 53, 118
Tel. 681. Wirtschaft Willi Schwenke.

Spezialisten in dieser Zeitung bringt Erfolg

Denken Sie bitte daran,
größere Anzeigen mit wenigem Text vor 12 Uhr des dem Ausgabestage vorhergehenden Vertages aufzugeben.
Anzeigen mit vielem Text oder schwierigen Satz und solche, welche über 1/2 Seite Raum beanspruchen, erbitten wir schon am Vormittage oder — dem Umlaufe entsprechend — noch früher.
Geschäftsstelle des Hörde Volksblattes.

nicht etwa nach Gutdünken, sondern genau nach der Anweisung auf jedem Briefel. Naturgemäß kann man bei den vielen Sorten nicht in gleicher Weise verfahren. Die eine ist schon nach 5 Minuten trocken, die andere muß vorher zu dünnem Brei angetrieben werden und 15, 20 oder 25 Minuten kochen. Hierauf ist zu achten, wenn man delikate Suppen haben will.

TONHALE

Nur noch heute und morgen
bewundern Sie
Die lustigen Vaquabunden
PAT und PATACHON
in ihrem neuen Großfilm:

Pat und Patachon
am Nordseestrand

7 instige Akte von Sonntagsanglern und Gespenstern.

Vorher:
Elisabeth Bergner in dem
Meisterwerk:
„LIEBE“
Die Liebesabenteuer der schönen Herzogin von Lancais in 7 Akten.
Sowie das Beiprogramm.

10514
Freitag:
Der große Sexuallfilm:
Das Erwachen des Weibes
Die Jugendtragedie einer Unwissenden.

Beg. nn der neuen
Tanz-
Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene Mittwoch, den 4. Januar 1928, abends 8 1/4 Uhr, im Wallraben, Hörde, Heermannstraße.

CARL HAASE,
gepr. Tanzlehrer. 117

Bleyde-Westen

für
Reise, Sport und Ferien

Rosenberg
Aplerbeck **Karstadt** Konzern
Markt 7-8

Von Guatemala aus wurden bis zum Weltkriege viele Tausende Jemmer blausch-grüne Roben nach Deutschland verbracht. Im Hochland der Alta Terrapas gibt der Koffie zwar nicht so reiche Ernten wie im wärmeren Mexiko, aber der Jemmer vertritt sich doch gegen die Konkurrenz in Verbindung, die ihn nach weiteren Bestimmungen für das untrübbare Stad Land ein Vermögen bot. Nun war Guat auf Lebenszeit allen Weltjemen entbunden. Mit einem Schläge war er — trog seines Urtums — ein Jemmer geworden, der an Lebenswege. Dem Leben nachgeahmt von G. Galbe. Ein Vater hatte zwei Söhne. Der eine, Ulrich, war kein Jemmer, der an-

Lebenswege.

Dem Leben nachherzählt von G. Falbe.
Ein Vater hatte zwei Söhne.

Der eine, Ulrich, war sein Liebling, der andere, Gustav, sein stiller Ratgeber.

Ulrich war der weitaus steuenswürdiger, weitgewandtere. Dazu hatte er ein angenehmes Aussehen und einen „offenen Kopf“. Wo er hin kam, fand er gute Aufnahme. Alle Welt hatte das gescheitliche Würdchen gern.

Gustav dagegen war sehr in sich gekehrt und mürrisch. Dazu war er ein häßlicher Krüppel, den man auch noch einseitig nannte, obwohl er es nicht war. Manche Leute meinten, er sei ein Sonderling, der es einmal schwer im Leben haben werde.

Als der Vater sein Ende nahen fühlte, rief er seine beiden Söhne zu sich heran. Ulrich lächelte ihm zu und küßte ihm die Hand. Der stille, spröde Gustav aber verzog keine Miene und erkundigte sich nur, wie der Vater geschlafen habe und ob er sich heute etwas wohler fühle als gestern?

„Leider nicht“, antwortete der Vater. „Die letzte Nacht war die schlechteste in meinem Leben. Ich fürchte, daß ich nicht mehr lange unter euch weilen werde. Nehmt euch einen Stuhl und setzt euch zu mir; ich habe euch etwas zu sagen.“

Die Söhne taten, wie ihnen geheißen, und nachdem der Alte ein paar tiefe Atemzüge gemacht hatte, begann er:

„Wie ihr wißt, besthe ich zwei Stück Land. Das eine ist eine große, fruchtbare Wiese, das andere ist ödes Brachland. Bevor ich sterbe, möchte ich nun diese beiden Stücke Land euch zusprechen. Und zwar bekommt du, Ulrich, die Wiese und du, Gustav, das Brachland. Doch damit du einigermäßen entschädigt wirst, soll dir noch das Haus, in dem ich mein Leben beschließen werde, zufallen. Es ist zwar recht baufällig, aber du kannst es dir ja herrichten, daß daraus eine einigermäßen wohnliche Stätte wird. — Seid ihr damit zufrieden?“

Der sonst so liebenswürdige Ulrich verzog verbrieftlich den Mund. „Vater“, meinte er, „ich finde eigentlich, daß du Gustav zu reichlich bedenkst!“ Und nun brachte er eine ganze Menge Gründe vor, mit denen er den Vater bewegen wollte, das Haus jedem Sohne zur Hälfte zuzusprechen.

In diesem Augenblick war der Vater seinem Ablebungsstohne zum erstenmal im Leben böse. „Nein“, sagte er standhaft, „es bleibt so, wie ich gesagt habe; Gustav ist trotz der Hütte im Nachteil und sein Erbe soll nicht noch mehr gekürzt werden!“

Wenige Tage darauf verschied der Vater. Ulrich war nun Besitzer der schönen, fruchtbaren Weidewiese; Gustav bekam das Brachland mit der baufälligen Hütte.

Jahre vergingen.

Ulrich genoß das Leben in vollen Zügen, nahm dann ein anspruchsvolles Weib und kam dahin, daß er seine Wiese Stück um Stück verkaufen mußte, bis er so viel wie nichts mehr besaß und eines schönen Tags, als ihm auch noch die Frau gestorben war, nach Amerika auswanderte.

Gustav ließ sich Geld, und mühte sich im Schwelche seines Angesichts, aus dem öden Land eine fruchtbare Wiese zu machen. Doch alle seine Bemühungen schlugen fehl. Ja, er hatte noch das Haus, das der Blick in sein neu hergerichtete Haus sah und es gänzlich in Mitleid legte. So kam es, daß beide Söhne in schwere Bedrängnis gerieten — der eine mit, der andere ohne Verschulden.

Als der Qualige eines Tags, ganz schwermütig, auf seinem öden Lande einen Graben zur Bewässerung herrichten wollte, rief sein Spaten auf — Kohle.

Seine Ueberrückung war groß!

Sofort ließ er den Grund untersuchen und erfuhr, daß unter der Oberfläche ein mächtiges Kohlenflöz lag. Er trat mit einer Bewerbers-

gesellschaft in Verbindung, die ihm nach weiteren Feststellungen für das unfruchtbare Stück Land ein Vermögen bot. Nun war Gustav auf Lebenszeit allen Geldsorgen enthoben.

Mit einem Schlage war er — trotz seines wenig angenehmen Aussehens — der begehrteste Mann im ganzen Umkreis, von den Töchtern der Bauern umschwärmt. Bald baute er sich ein hübsches Haus und nahm sich eine Frau.

Ein eigentümlicher Zufall wollte es, daß gerade zur Hochzeitsfeier sein Bruder aus Amerika zurückkehrte. Er war nicht reicher geworden, war aber immerhin zu einem Vermögen gelangt, angelegt in Erfahrungen einer harten Lebensschule.

Jetzt zeigte sich Gustavs Charakter im schönsten Lichte. Er kaufte seinem Bruder die väterliche Wiese zurück und ermöglichte ihm, sich einen kleinen Gutsbesitz zu gründen.

Wie sonderbar sind oft die Wege des Lebens!

Die Heimat des Kaffees.

Deutsche Kaffeeplantagen in Mittelamerika.

Die Urheimat des Kaffees liegt im dunkelsten Afrika. Die abessinische Landschaft Kaffa, wo er wild wächst, hat ihm den Namen gegeben. Ueber die Handelsstadt Mokka am Roten Meer nahm er dann seinen Siegeszug über die ganze Welt. Die Hausfrau, die im Kolonialwarenladen am Samstag ein halbes Pfund Kaffee einkauft, fragt nach dem Preis der Bohnen, nicht nach dem Ursprungsland. Der Kleinhändler würde wahrscheinlich auch gar nicht imstande sein, es anzugeben oder gar nachzuweisen. Man ist auf „Mischungen“ abgekommen, die — nach der Meinung der Großhändler — dem Geschmack der Verbraucher am besten entsprechen.

Der Kaffeebaum wächst heute in Afrika und Amerika so gut und gedeihlich wie in Afrika. Es gibt Kenner, die der Bohne von Java den Vorzug geben, andere begeistern sich für die von Brasilien, wieder andere für die von Mittelamerika, besonders Guatemala, Mexiko und Salvador, von Westindien. Kuba lieferte früher hochgeschätzte Sorten; aber als Santos die Führung auf dem Weltmarkt übernahm, wandte sich Kuba mehr und mehr der Zuckerpflanzung zu. Der Weltkrieg hat noch weitere Veränderungen verursacht. Und welche Schäden auch auf diesem Gebiet! Als die europäischen Weltmächte als Hauptbezieher ausstiegen, hat man die ungeheuerlich anwachsenden Kaffeeplantagen in Brasilien als Brennstoff verbrannt müssen!

Die Hauptausfuhr aus Guatemala ging schon immer, wie M. G. Schöffers schreibt, nach Deutschland. Etwa vierzig vom Hundert der ganzen Produktion. Da mag ein Zusammenhang erkennbar sein mit der Tatsache, daß es gerade deutsche Anlieger waren, die den Kaffeebaum in Guatemala auf wissenschaftlicher Grundlage praktisch zu allerhöchster Blüte entwickelt haben.

Kaffeeplantagen — „Plantagen“ — gedeihen am besten in Mittelgebirgslage. Vor einem Vierteljahrhundert hat der Geograph Zapper von dem Kaffeebau im Gebirgsland der Alta Verapaz — mit ihrem Mittelpunkt Coban (auf 1320 Meter Höhe) — sehr anschaulich in der Geographischen Zeitschrift berichtet. Es ist eine Gegend, in der Papagetengekreisch und Brüllaffengeschrei neben wohlklingendem Vogelgesang aus dem Walde den Reisenden — teils auf der Eisenbahn, teils zu Pferde — begleitet. In nächster Nachbarschaft liegen Mais- und Bohnenfelder, an den Hängen prächtige, tiefergrüne Kaffeeplantagen, besetzt mit lichten Bananengruppen, im Talgrunde Zuckerrohrfelder. Freundliche Indiohütten mit einfachem Mäntelchen, von Bananen und anderen Fruchtbäumen halb verdeckt, zeigen sie in der Tiefe einamer Kaffeeläse, auf Hügel oder angeleitet an die Bergabhänge. Die Häusergruppen der Stadt Coban, ihre Gärten und Viehweiden und Pflanzungen liegen tief im Tal, drum herum, überall ins Grüne eingestreut, die bescheidenen Wohnstätten der Bevölkerung.

Von Guatemala aus wurden bis zum Weltkrieg viele Tausend Zentner bläulich-grüne Bohnen nach Deutschland verschifft. Im Hochland der Alta Verapaz gibt der Kaffee zwar nicht so reiche Ernten wie im wärmeren Tiefland, aber der Anbau verzinst sich doch wegen der Güte der erbaute Ware, die selbst die Kosten des weiten und beschwerlichen Transportes ans Meer mit aufwiegt. Der deutsche Pflanzler hat vielerlei Schwierigkeiten zu besiegen. In den sternklaren Nächten stellt sich der Raufrost ein. Zwischen die Reihen der Kaffeebäume legt der Pflanzler deshalb überall breitstreifige Bananen, damit sich die nachts erkalteten, zarten sämigen Blüten im Schatten langsam der Tagesglut anpassen. Auch vor dem Sturm, der von den Bergen herabstürzt, muß der Pflanzler seine Bäume hüten. Drum läßt er Mauern des Urwaldes als Windbrecher stehen. Die deutschen Siebeler haben erkannt, daß sowohl die Pflanzenerde des Waldes wie der jungfräuliche vulkanische Boden von Guatemala zum Kaffeebau trefflich geeignet ist.

Erkältungsverhütung.

Von Dr. med. Paul G. gellen.

Eine der wichtigsten Erkrankungsursachen ist zweifellos die Erkältung. Bei Einwirkung kühler und besonders übermäßiger Kälte kühlt der Körper sich gegen übermäßigen Wärmeverlust zu schützen, indem er das Blut aus der Haut in das Körperinnere verschiebt. Die hiermit verbundene Anschoppung des Blutes in den inneren Organen scheint nun die Schleimhäute gegen bestimmte Bazillen anfällig zu machen, die bei den verschiedenen Erkältungskrankheiten tätig sind und unter solchen besonders geeigneten Entwicklungsbedingungen an Wirksamkeit gewinnen. Die zu höherer Wirksamkeit gelangten Bazillen vermögen dann auch andere Menschen anzufallen. Oft holt sich das erste Familienmitglied einen Schnupfen oder eine Halsentzündung durch Erkältung, dann aber werden von diesem Erkrankungsstadium aus auch andere Mitglieder der Familie ohne Erkältungseinfluss angefallen.

Das beste Vorbeugungsmittel bei Erkältungsneigung ist Abhärtung. Eine verweichte, bleiche, schlaffe Haut ist übermäßig empfindlich in der Blutverteilung aus. Besser als die Gewöhnung an Kaltwasseranwendungen hat sich die allmähliche Vereisung der empfindlichsten der Haut gegen verschieden erwärmte Luft bewährt. Vorzüglich geeignet sind Luftbäder mit gymnastischen Übungen. Auch leichte Kleidung, die gerade zum Schutze gegen Unbilden ausreicht, ist eine vortreffliche Abhärtungsmaßnahme. Uebertriebene Einhüllung begünstigt die Erkältungsanfälligkeit. Die Mode der ganz leichten Frauenkleidung an warmen Sommertagen und beim Aufenthalt in genügend beheizten Räumen ist als großer hygienischer Fortschritt zu begrüßen.

Zur Vorbeugung gehören auch Maßnahmen gegen unmittelbare drohende Erkrankung. Bei starker Durchnässung oder länger dauernder Abkühlung ist es ratsam, durch kräftige Muskelbewegung das Blut aus dem Körperinnern in die Muskulatur zu laden, um Spannungen im Innern zu verhüten. Machen sich im Anschluss an Durchnässung oder Abkühlung beim Aufenthalt im Schutze eines gewärmten Raumes trotz trockener Kleidung noch Frostgefühl oder bereits Niesen, Strahlen im Halse, Hustenreiz geltend, so ist Genuss von Glühwein, Wog, heißer Zitronenlimonade oder heißem Tee anzuraten, um die drohende Erkrankung zu verhüten. Das nach dem Genuss solcher Getränke auftretende Wärmegefühl der Haut zeigt an, daß das Blut wieder aus dem Körperinnern an die Oberfläche geleitet wird. Hierdurch wird die Blutanschoppung in den Schleimhäuten behoben, und somit werden den Bazillen die Entwicklungsbedingungen verfrachtet. Heiße Bäder haben dieselbe Wirkung, stehen aber nicht immer so rechtzeitig zur Verfügung.



Für's Heim
Unterhaltungs-Beilage
des Hörder Volksblatt für Stadt und Land

Wie sie irren und lieben.

Roman von B. v. d. Landen.

(Nachdruck verboten.)

5. Fortsetzung.

An diesem bösen Herbsttag, in vorgerückter Nachmittagsstunde, traf Agnes-Juliane in Sternwalde ein. Am Bahnhof erwartete sie Susanne Gehler — mit ausgestreckter Hand kam sie ihr entgegen; ein sonniges Lächeln im jungen Gesicht:

„Sie sind wohl Fräulein von Wettersbach, herzlich willkommen! Bitte, Ihren Gepäckkoffer.“

Den übergab sie einem Dienstmann mit der Adresse — dann schritten sie durch das Bahnhofsgelände. Susanne winkte mit der Hand, der Wagen fuhr vor. Im flotten Trab ging's durch die Straßen, die Dämmerung drängte sich in das letzte Licht des Tages, in den Bäumen flammte es auf, auch hier und da erhellten sich Fenster. Agnes-Juliane fuhr wie im Traum, sie sah von der sturmüberfliegten Stadt so gut wie nichts. Dann hielt der Wagen in einer Torenfahrt, sie stieg breite Treppen hinauf und stand in einem durch elektrische, leicht verkleidete Lampen erhellen, großen, vornehm eingetichteten Zimmer Frau Hedwig Gehler gegenüber. Eine überblauete Frau in dunklem Hauskleid, rotblondes, leicht mit Grau gemischtes Haar, das sich um eine hohe, glatte Stirn bauschte, mit schmalen Brauen, ließ ihre blauen, von lichten, blonden Wimpern umkränzten Augen kalt und prüfend auf ihr ruhen. Sie reichte ihr eine blasser Hand mit reichem Ringelband.

„Willkommen, Fräulein von Wettersbach; Sie haben schlechtes Reisekleidung gehabt! — Hoffentlich werden Sie sich bei uns einleben, es ist ein ruhiger Haushalt. Da ich lebend bin, haben wir weniger Gesehlichkeit, als ich für meine Kinder wünsche. Sufi, führe das Fräulein auf ihr Zimmer.“

Agnes-Juliane guckte kaum merklich mit dem Kopf bei der Bezeichnung „das Fräulein“. Susanne hatte diese kleine zuckende Bewegung aber doch bemerkt, mißbilligend sah sie zu ihrer Mutter hinüber.

„Bitte, Fräulein von Wettersbach.“

Sie öffnete die Tür und ließ Agnes höflich den Vortritt. Das Zimmer lag an einem langen Korridor, und war geräumig, mit einem Fen-

ster, und eingerichtet wie ein besseres Fremdenzimmer. Garderobenschrank, Waschtollette, ein hoher Spiegel in einer Ecke, ein großer, bequemer Lehnstuhl am Fenster, ein Tisch davor mit zwei verschließbaren Schubfächern, das Bett nahm die Ecke an der hinteren Längswand ein, die Mitte der Stube ein runder Tisch und drei Stühle, ein Teppich bedeckte den Fußboden, weiße Gardinen umschleierten das Fenster.

Glücklich, glücklich neun' ich den,
Dem des Taleins letzte Stunde
Schlägt in seiner Kinder Mitte.
Solches Scheiden heißt nicht Sterben,
Denn er lebt im Angedenken,
Lebt in seines Wirkens Früchten,
Lebt in seiner Kinder Taten,
Lebt in seiner Enkel Mund.
Grillparzer.

„Ich hoffe, es fehlt nichts“, sagte Susanne, sich umschauend. Sie nahm den Hut ab, und Agnes sah, daß sie zu ihren braunen Augen volles lockiges, stark röthliches Haar hatte.

„Danke sehr, es ist ja alles da.“

Auch Agnes-Julianes Augen wanderten; nein, es fehlte wohl nichts, aber etwas Unwohlliches, Kältes lag über dem Raum, das sie fühlte, und das sich ihr auch fühlend über Herz und Gemüt legte.

„Wenn Sie sich etwas ausgeruht und zurechtgemacht haben, so gegen 6 Uhr, klopfen Sie wieder an“, sagte Susanne heiter, „dann trinken wir bei Mama Kaffee, sonst ist das eine Stunde früher, aber heute habe ich Zeitwege gewartet. Zu zweien ist es doch gemüthlicher Vater, Mutter und Sigi sind schon fertig.“

„Wie lieb von Ihnen“, sagte Agnes-Juliane. „Ach Gott, das ist doch nur selbstverständlich; ich dachte mir, daß Sie recht durchkältet sind. Also auf Wiedersehen!“

Hort war sie, und Agnes-Juliane stand allein in dem ungemüthlichen Zimmer. Nun

war sie also wirklich heimatlos und bei Fremden, und wenn es hier nicht gut ging und sie sich nicht wohlfühlte, wohin sollte sie gehen? Wo war eine Stätte, dahin sie gehörte, wo man sie mit Liebe aufnahm? Wo war das Herz, das sich auf ihre Mühseligkeit freute? Zwei Arme, die sich für sie öffneten? Niemand — Das schöne, stille Kloster mit seinem heimlichen Zauber war ihr verschlossen, und seine Porten würden sich für sie erst wieder aufthun, wenn ihr Haar eisgrau geworden, wenn sie ihre Jugend verbraucht hatte im Dienst fremder Menschen, wenn sie eine alte Frau geworden war.

Bis dahin war noch lange, lange Zeit. — Ein bitteres Heimweh packte sie an, eine schmerzende Sehnsucht nach der geliebten Aelstiffin; sie setzte sich auf einen der Stühle an dem runden Tisch, legte die Arme darauf und schluchzte leise. — Schritte im Korridor. Erschrocken fuhr sie auf! Sie durfte ihrer neuen Umgebung keine Tränen, kein verzerrtes Gesicht zeigen. Es klopfte. Ihr Koffer wurde gebracht. — Das Hausmädchen im schwarzen Kleid, weißer Schürze und Häubchen ein männlicher dienstbarer Geist mit grauem Haar in blauschwarz gestreifter Zwilchhose und ebensolcher Weste, traten ein. Ein kaum merklicher Duft von Pferden kam mit ihm ins Zimmer, der Mann war kutscher. Beide boten höflich „guten Abend“, stellten den Koffer hin. Agnes dankte; dann war sie wieder allein. — Nun legte sie rasch Mantel und Trauerhütchen ab, ordnete ihr Haar und machte sich sauber, da klopfte es wieder, es war Susanne.

Als sie das Zimmer von Frau Hedwig betrat, erhob sich aus einem Sessel vor dem Kamin ein Herr; er war mittelgroß, breitschultrig, von guter Haltung, das dunkle Haar leicht ergraut, ebenso der Schnurrbart — braune, lebhaft Augen, wie sie die Tochter von ihm geerbt, nur erloser blickten sie unter vollen Brauen. Griffler und zielbewußt. Mund und Stirn verrieten Energie. Dies war Stommerjennrat Gottfried Gehler.

„Mein Mann“, stellte Frau Hedwig vor. Sie lag auf einem Ruhebett, neben dem eine hohe Stiehlampe mit hellem Seidenstrich brannte. Gehler verneigte sich, gab Agnes die Hand, und ein fester Druck umschloß die ihre. Ein paar freundliche Worte sagte er ihr, dann nahm er

seinen Platz wieder ein, und die jungen Mädchen setzten sich an den hübsch gedeckten Kaffeetisch. Susanne füllte die Tassen, reichte den Kuchen; man sprach über allerhand Bleichgültiges, wie das so bei einem ersten Zusammensein sich ergibt. Draußen klangen rasche Schritte, die Tür wurde energisch geöffnet, Frau Gehler drückte beide Hände gegen die Ohren und ihr Gesicht bekam einen gequälten, nervösen Ausdruck. — Sigismund Gehler etwas größer als der Vater, im sehr gut sitzenden Gesellschaftsanzug, schlant, jung, elegant, braunes, volles Haar, ein edelartiges Bärtchen über dem hübschen Mund, die Haut leicht gebräunt, nur die Stirn ganz weiß, war der Anführer. Aus seinen dunklen Augen sprühten tausend übermütigen Teufelchen. —

„So — nun kennen Sie uns alle, Fräulein von Wettersbach dies ist mein Sohn“, rief der Kommerzienrat, den Eintretenden vorstellend. Ein tadelloses Benehmen. —

„Ach — hier gibt's noch Kaffee und Kuchen? Bin ich nicht ein rechter Gluckspilz, daß ich dazu komme?“ rief Sigismund. „Schwesterherz, du gutes — er zog einen Sessel heran, „sch' da, sogar eine dritte Tasse findst du“, er hielt sie ihr entgegen, die Hausmädchen muß wohl so etwas geahnt haben!“

Frühlich pufferndes, lachendes Leben ging von ihm aus, leuchtete aus seinen Augen, Sprang von seinen Lippen, etwas Fortwährendes, das auf jeden wirken mußte. Auf Agnes-Juliane wirkte es nach all' den dunklen Tagen geradezu erfrischend, sie mußte mitlachen, wie Susanne lachte und der Vater, Frau Hedwig zwang nur ein gequältes Nicken auf die schmalen Lippen.

„Du gehst in Gesellschaft?“ fragte seine Schwester.

„In Befehl, Herzliebste; aber nur männliche Jugend. Es feiert Hans Wetters seinen Abschied vom schönen, freien Junggejellenland. Gott Lob und Dank, daß ich es nicht bin — armer Tropf, törichtster!“

„Auch deine Stunde wird schlagen“, rief Susanne, „und dann sage ich auch „armer, Tropf, törichtster!“

„Steht in deinem Belieben, aber das kann ich dir versichern, Kleine, so bald schlägt sie noch nicht.“

„Onkel Franz würde sagen: Unglück kann jeden Tag über einen Menschen hereinbrechen.“

„Suffi — von dem Ruhebett kam dies mißbilligende Wort.“

„Aber, Mama, das ist doch nicht meine Ansicht, Onkel Franz würde es sagen, ganz bestimmt würde er es sagen!“

„Junge Mädchen brauchen aber derartige Ausprüche von alten, verknöcherten Junggejellen nicht zu wiederholen“, beharrte die nörgelnde Stimme.

„Junggejelle ist Onkel Franz allerdings, verknöchert ist er nicht. Er ist doch im Gegenteil recht gut genährt“, bemerkte Sigismund, „und bei allem lustigen Tun dabei.“

„Bitte, laubt keine Worte, so etwas regt mich auf und greift meine Nerven an“, klang es wieder von der Chaiselongue herüber.

„Liebe Mutti — verzeh“, mit einem Sprung war Sigismund neben dem Vater, ließ sich auf ein Knie nieder, küßte Frau Gehler die blaße, von Juwelen funkelnde Hand, sah mit zärtlichem Schmungeln zu ihr auf, schmiegte den Kopf an ihre Schultern. „Nicht böse sein, kleine Mama!“ Ein grüneliches Nicken ging über das gute härmte, nervöse Gesicht in den stidenden Klaffen — aber das gute Einvernehmen war, wie immer, sehr rasch wieder hergestellt zwischen Mutter und Sohn. Während er die Mutter im Arm hielt, flogen seine Blicke zu Agnes-Juliane hinüber, trafen sich mit den ihren, grüßten sie unbewußt mit freudlichem Aufleuchten. „Wie schön sie ist“, dachte Sigismund Gehler.

„Er geht wie Sonnenglanz durch den Alltag“, dachte Agnes, und als er dann noch einer Viertelstunde fort war, kam es ihr vor, als ob es weniger hell und weniger gemütlich geworden sei in dem kleinen Kreis. Der Kommerzienrat ging ins Kontor, Frau Hedwig wollte „ruhen“, was sie eigentlich den ganzen Nachmittag tat, und Susanne fragte, ob Agnes-Juliane auspacken und sich's in ihrem Zimmer „heimlich“ machen wollte.

Als sie den Korridor entlang gingen, legte sie ihren Arm in den der neuen Hausgenossin. „Ich freue mich, daß Sie nun hier sind, Fräulein von Wettersbach, es ist für mich so einsam ohne etwas Jugend, denn Mama sieht es nicht gerne, wenn ich fortgehe, oder wenn ich Besuch bekomme. Wenn's Ihnen nur hier gefallen möchte, was glauben Sie?“ Sie sah fragend zu Agnes-Juliane auf, denn sie war ein ganzes Stüchlein kleiner.

„Weshalb sollte es mir nicht gefallen? Ich könnte dagegen fragen, ob Sie wohl mit mir zufrieden sein werden? Denn ich bin zum ersten Mal in einer abhängigen Stellung, bin zum ersten Mal vom „eigenen“ Herd, wenn ich so sagen darf, in die Fremde gegangen und habe einen geliebten Menschen verloren, meine Tante Rebtissin.“

Susanne drückte leise ihren Arm. „Das muß schwer sein, alles, aber doppelt schwer, wenn das Herz voll Leid ist“, entgegnete sie, „was an mir liegt, will ich tun, daß Sie sich nicht fremd fühlen.“

Sie traten in Agnes-Julianes Zimmer, setzten sich rechts und links von dem runden Tisch auf die Stühle.

„Mit Mama ist es ja nicht leicht, umzugehen und fertig zu werden“, begann die Haus-tochter wieder, „sie ist meine Mutter, und will gewiß nichts gegen sie sagen, Sie nicht ungünstig beeinflussen, Fräulein von Wettersbach, aber — aber — ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll. Sie steht fast zwischen den Grenzen, die vor so und soviel Jahren für jeden einzelnen und um ein ganzes Haus und ein Familienleben gezogen waren.“

Da fielen Agnes-Juliane Schwerdtlingens Worte ein: „Sie ist in der Kleinstadt steden geblieben.“

„Ihre Frau Mutter ist leidend?“

„Das ist sie allerdings, d. h. am Vormittag merkt man nichts davon“, sie lachte, „nun, Sie werden ja selbst sehen, ich Ihr Urteil bilden.“ Schelmisch sah sie Juliane dabei an, dann ging sie. „Um halb 8 Uhr essen wir Abendbrot, Sie brauchen sich dazu nicht etwa

umzugehen, wenn Sie es nicht der Bequemlichkeit wegen tun. Ich rufe Sie.“

Nun war Agnes-Juliane wieder allein, und das Herz hing wieder an ihr recht schwer zu werden, aber sie bezwang sich schneller als bei ihrer Ankunft. Es mußte doch nun einmal sein. Sie hatte A gesagt, nun mußte unbedingt das A folgen. Das Schicksal führte sie diese schweren Wege, sie wollte sich nicht unterliegen lassen, sie wollte stärker sein, als ihr Schicksal.

Zu ihrer Verwunderung schien es Frau Gehler am Abend viel besser zu gehen, denn sie saß nach dem Essen — es war sehr gut und reichlich — in einem Behnstuhl neben dem Kamin und strickte an einem langen Strumpf von dicker Wolle.

„Können Sie stricken, Fräulein von Wettersbach?“ fragte sie, mit den scharfen hellblauen Augen zu ihr hinübersehend.

„Ja, gnädige Frau“, sie erstarrte dabei, denn ihr fiel ein, daß es mit der Ferie immer seine Schwierigkeiten gehabt hatte.

„So, Sie können stricken? Ei, gute mal einer“, rief der Kommerzienrat, „heutzutage stricken die jungen Damen nicht mehr so recht.“

„Bapa, ich kann auch stricken!“ rief Susanne ein.

„Das weiß ich, da müdest du ja nicht Mamas Tochter sein.“

„Wir stricken für Stadtdarme, und morgen werde ich Ihnen ein Strickzeug einrichten. Laufe, du sitzt da und legst die Hände in den Schoß. Hast du keine Arbeit?“

„Rein, Mama, ich bin mit allem fertig.“

„Dann geh' man an den Gesirant, da liegt ein rotvollener, gehäkelter Unterrock. Er soll aufgetrennt werden, und aus der Wolle, mit grauer dazu, wollen wir Kinderstrümpfe stricken. Du kannst trennen und Fräulein von Wettersbach wideln.“

„Ja, Mama.“ Susanne hob schmolend die Unterlippe vor und zinkerte Agnes-Juliane zu, als wollte sie sagen: „Na, was sagst du nun?“

„Macht eure Stühle hier mit heran, dann brauchen wir nur eine Lampe. Du kannst doch sehen, Gottfried?“ fragte sie den Kommerzienrat, der fast hinter einer großen amerikanischen Zeitung verschwand. Agnes-Juliane wußte noch nicht, daß diese Frage an jedem Abend gestellt wurde, und daß die Antwort jeden Abend lautete:

„Ja, ja, Frau.“

(Fortsetzung folgt.)

Rampf in der Nacht.

Stizze von Wally Eichhorn - Nelson.

Das Geschick lag in einer weiten Ebene abseits von Dorf und Landstraße. Ein schmaler Weg führte hinüber, beschattet und fast erdrückt von gewaltigen steilen Felsen. Rings drelte sich Aeder und Wiesen zu weiter Einsamkeit, durch die ein dunkler Fluß schlief.

Es war im Hochsommer, und die Felder standen gelb und reif mit schweren Ähren. Die Tage waren glühend heiß und die Nächte dumpf und schwül. In dem einsamen Haus lag die Bäuerin, von einer jähen und erschreckend ungewöhnlichen Krankheit niedergeworfen. Nun brach eine schwere Nacht für sie an. Der Bauer sah schon seit dem Abendläuten dicht an ihrem Bett, seinen rechten Arm unter Kissen und den Rücken der Kranken gehoben, daß sie, so gestützt, fast sah. Ihr hageres Gesicht war dunkelrot, und sie rang hart um jeden Atemzug. Mit dünnen Fingern, die unter der Sonnenbräune erblüht und nun wie gelbes Wachs schimmerten, hielt sie fest die freie Hand des Mannes umkrampf, die stark und braun auf der bunten, wärterten Decke lag.

Als das würgende Atmen nicht nachließ, die Qual nur größer zu werden schien, sagte der Mann: „Das geht so nicht mehr, ich hole den Arzt.“

Die Frau jubr auf, klammerte sich fester an ihn: „Rein — nein, Du nicht! Bleib Du da!“

„Die Marie kann Dich genau so halten wie ich. Das Mädchen kann man doch in der Nacht nicht so weit über Land schicken.“

Die Kranke wurde noch aufgeregter, in kurzen peitschenden Stößen ging ihr Atem, und ihre Augen glühten in wahrer Totenangst: „Bleib da, Mann — ich — sterb', wenn Du fort bist.“

Ein wenig schob sie seine Arme auf, aber im Schmerz oder Anmut war nicht zu errathen, denn sonst blieb sein gerades, verschlossenes Gesicht unbewegt. Aber er sagte beruhigend: „Ja, ich bleib da“, und er rief mit erhabener Stimme: „Marie!“

Die Magd kam herein, stand blond und stark mit ihrem schönen, stillen Gesicht im Schein der Lampe und sah mit schenen Augen, in denen langsam ein Grauen aufkam, nach der Bäuerin.

Tragend wie die Stimme des Herrn auf einmal anders. „Du wirst den Doktor holen müssen. Sag ihm, daß die Frau in 'werer Not ist!“

„Ja“, sagte Marie und ging geneigten Gesichtes hinaus. Sie lief, wie sie war, darfuß und ohne Tuch eilig den Weg durch die Felder. Die Nacht war warm und sehr dunkel und still, ohne Mond und Sternlicht und mit einem niedrigen schwarzen Himmel. Von der Erde stieg warmer Dunst, und es war, als käme er nicht höher vor den erdrückenden dunklen Wolkenmassen, die schwarz und schwer über dem flachen Lande hingen.

Die junge Magd war noch nicht lange in der kleinen Wirtschaft, doch sie kannte den ganzen Jammer dieses Hauses. Wußte, wie sich die Frau fast selbst verzehrte vor Gistigkeit und Weiz und wie der Mann litt unter ihrem sänftlichen und kleinlichen Wesen. Hatte oft genug selbst Weiz und Härte spüren müssen. Sogar das einzige Kind der Leute, ein garbes, verschüchternes Dinglein, schlüchte vor dem Jähzorn der Mutter in die Arme der fremden Magd. Wenn die Frau stürbe, würde sie niemand entbehren.

Die Magd schlang die Hände einander, halbe Laute kamen von ihren Lippen, Lachen und Weinen. — Doch dann war ein heller, scharfer Licht im Herzen: Wenn sie nun nicht starb?!

Sie blieb jäh stehen. Mit weiten Augen. Alles, was eben gelauscht, verlor. „Rein — nein“, stammelte sie, und die Zähne schlugen ihr aufeinander wie im Fieberfrost. Und ihre Gedanken vergingen nun in einem Raufsch, jagten sich, arbeiteten fieberhaft, um das Glück zu halten. Konnte man nicht langsam wieder zurück-

gehen und sagen: „Ich hab' den Arzt nicht gefunden.“ Dann — dann...

Alles Böse ward wach und gewaltig, alle dunklen Mächte schienen zu lauern in der schwülen Finsternis der Nacht. Und es ward furchtbar klar in der Magd. Um den Tod der Frau warb nicht, wenn sie zögerte, umzukehren. Aber das Sterben — dies furchtbare Sterben!

Es war ihr von jeder das Furchtbarste gewesen, jemand leiden zu sehen, und sie dachte daran, wie sie als Kind einmal den andren einen halb zu Tode gequälten Frosch weggenommen und ihn laut weinend und halb irr vor Schmerz und Aufregung vollends erschlagen hatte, um die Leiden der Kreatur zu enden. Und nun litt die Frau, sie kämpfte mit jedem Atemzuge um ihr Leben. Man mußte ihr helfen! Marie weinte.

„Marie, geh' zu dem Doktor!“ Marie weinte, hinter den Fenstern noch ein Licht auf; aber das Haus des Arztes lag dunkel und still.

Marie zog die Glode und hörte, wie sie im Haus erschreckend ertoll und laut die Stille zerriß. Dann ging ein Fenster, eine Frauensimme fragte, wer da sei.

„Ich soll den Doktor holen.“

„Mein Mann ist in der Stadt. Ich schimm?“

„Dann müßten Sie in die Stadt gehen, er ist gewiß im „Reichen Schwan“. Zurück können Sie ja fahren, mein Mann hat den Wagen mit.“

Marie lehnte an der Mauer; ihr war, als käme sie in etwas Weiches, Warmes. Ihr Herz schlug mit dumpfen, schweren Schlägen. Sie hörte die Stimme der Frau wie durch dicken Nebel. War das ein Reichen? Konnte sie nun nicht gehen mit ihrem Gewissen?

Sie war so entnommen, daß sie der Frau gar nicht mehr antwortete und diese, änderlich, endlich stierend das Fenster schloß. Das schreckte sie auf; taumelnd lief sie über den Hof und auf der Landstraße ein Stück den Weg zurück, den sie gekommen war.

Aber da stand jäh vor ihr das Gesicht der Bäuerin, den Mund leuchtend geöffnet mit anstarrten Augen. Das trieb sie zurück, und oclat von Angst und Grauen, lief sie nun der Stadt zu, so schnell sie konnte in der schwülen Neuchte und Finsternis der Nacht...

Sie fand den Arzt, und im Trab fuhren sie zurück. Er blieb bis zum grauen Morgen bei der Kranken und rang vereint mit ihrem süßen Lebenswillen gegen den Tod. Als sie endlich ruhlos atmend und erschöpft in einen tiefen Schlaf sank, sagte er's dem Mann: „Es ist ein wenig besser, und wenn ich heute nicht alles verlohren hätte — ob ich wieder noch helfen konnte, weiß ich nicht.“

„Ich danke Ihnen, Herr Doktor.“ sagte der Mann, und sein Gesicht blieb dabei hart und unmenschlich hinter, wie es immer war.

Der Arzt schobte es nicht, lachte froh des gelummenen Berfes, in der Haustür stehend zurück. „Dem Mädel haben Sie's zu danken, die hat die Stadt abeulucht, bis sie mich fand.“

Der Mann wandte sich, als der Arzt gegangen war, und sah Marie im Klug an der Wand lehnen, sah mit erschienen Augen. Er blieb vor ihr stehen; in seinem Gesicht suchte es nun von Hohn und Bitterkeit: „Dir hab' ich zu danken, Marie.“

„Herr“, stammelte die Magd und senkte den Kopf vor seinem Bild.

„Marie“, sprach er weiter, nun wieder leise und beherricht, „wir haben heute Nacht an das Gleiche gedacht — aber Du warst sehr tapfer... Er lächelte bitter und verloren, und sein erstarrtes Gesicht begann sich zu einer milden Weichheit zu lösen. „Das war gut, Mädchen. Und es ist gut, daß Du auf Dein junges Leben keine Schuld geladen hast.“

Die Magd hob jäh das weiße Gesicht, ihr Mund war hart und ihre Augen wie von Glas. „Ihr denkt zu gut von mir, Herr. Nicht um die Schuld tat ich's... Aber diese's Sterben“ — sie schauerte zusammen, ihr Bild verlor sich in einem Grauen, „diese's Sterben, die immer grau-

jamer wurde“ — Sie brach ab, Schweiß stand ihr auf der Stirn, mechanisch fuhr sie mit dem Handrücken darüber hin. „Das ging nicht“, murmelte sie.

Nun standen sie lange stumm und fanden doch nicht voneinander. Draußen war es vollends hell geworden, und im Stall begannen die Tiere sich zu regen. Aus der Kammer rief das Kind, das aufstehen wollte, nach der Magd. Sie schrat auf und hastete an dem Mann vorbei.

Nachher geschah es nie wieder, daß sie alle zusammen sprachen. Marie wußte dem Herrn aus, und auch er suchte kein Alleinsein. Nur sein Blick folgte ihr oft voll sinistrier Schwermut und auch jäh aufgähelnd und verlangend.

Die Frau genas nun schnell. Und als sie aufgestanden war, sagte Marie: „Ich will gehen.“ Die Bäuerin war sonderbar still und sanft nach der Krankheit, und es schien, neuerwacht, eine wahre Eier in ihr, sich dem Manne unterzuordnen und gegen die anderen gültig zu sein. Früher wäre sie gornig geworden bei dem plötzlichen Verlangen der Magd. Nun sagte sie: „Wann, Marie? — Ich weiß, ich war manchmal hart, aber Du jollst es gewiß besser haben. Bleib nur da!“

„Ich kann nicht“, sprach die Magd und sah an der Frau vorbei — und log: „Ich kann nicht lange in solcher Einsamkeit bleiben.“

Als es am Abend die Bäuerin ihrem Mann erzählte, sagte er ruhig: „Lach sie nur, wenn sie fort will.“ Aber es wußte alles Leben aus seinem Blick. Und als am andern Tag Marie davontat, hand er lange im Hof und sah ihr nach.

Sie schritt nicht rasch und hart aus wie sonst, sondern als sei sie sehr müde; ihr Kopf mit dem schwarzen Haar war geneigt. Es dauerte lange, bis sie hinter das ferne Kiefernwaldchen kam. Als er sie nicht mehr sah, gab es dem Mann einen Kitz im Herzen, und er dachte: „Ich muß ihr noch — ich laß' alles hier zurück und geh' mit ihr in ein anderes Leben. Marie! Marie!“

Da schmiegen sich warme Kinderfingerchen in seine Hand. Davon erwachte er. „Du — ja, Du bist da!“ Und er wandte sich nun und ging mit schweren Schritten weit durch die Wiesen bis zum Fluß und sah da lange, das Kind auf dem Schoß und sein weiches Gesichtlein an der Waage, und sah dem dunklen, sanft fließenden Wasser nach.

Der Unkenntnis zum Opfer gefallen.

Wie groß die Unkenntnis der mittelalterlichen Aerzte war, geht aus einem Briefe des Professore's Targioni Tozzetti über die Geschichte der physischen Wissenschaften in Toscana hervor. Darin wird auseinandergesetzt, daß die Aerzte aus Gesundheitsrückichten die Abholzung der Wälder vorgeschlagen haben. Der berühmte Monte Morello bei Florenz wurde im Jahre 1294 entwaldet, weil man hoffte, auf diese Weise einen frischeren Luftzug durch die Straßen von Florenz wehen zu lassen. Im 13. Jahrhundert kannte man nämlich nicht die wahre Ursache der Pest, die in regelmäßigen Abständen Oberitalien heimsuchte. Selbst wenn man den Aerzten aus ihrer Unkenntnis über die Entstehung der Pest keinen Vorwurf machen will, so muß man doch sehr erstaunt darüber sein, daß sie den Wert der reinigenden Waldluft nicht kannten. Um ein Hindernis gegen die Nordwinde aus der Welt zu räumen, ließen sie die Berge nördlich von Florenz abholzen und sind so daran mitschuldig geworden, daß Florenz im Winter ein unfreundliches Klima als ähnlich gelegene Städte besitzt, und daß die Florentiner häufiger von Erkältungskrankheiten heimgesucht werden als vor der Abholzung. Als man später daran gehen wollte, die Wälder neue aufzuforsten, hatte die Tramoniana, der von den Alpen kommende raue Nordwind, mit seinen Regenmassen die Humus-schicht der Berge hinweggetragen. Bis heute ist es nicht gelungen, die „Gesundheitsmaßnahmen“ dieser mittelalterlichen Hellkunst wieder gutzumachen.